P. O. Germ. 382 k

Fouqué

Die Fahrten Thiodolfs des Isländers.

Ein
Ritterroman
von
Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Erster Theil.

Hamburg,
bei August Campe.
1815.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Zueignung
an
Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Wie sinnig still der sonst so muntre Knabe,
Deß Spiele meist voll Krieg und Waffen sind,
Im Winkel sitzt! Die holde Mutter naht,
Und fragt besorgt: „was fehlt Dir, lieber Friz?
Bist doch nicht krank?“ — „Nein, Mütterchen, behüte!
Mir kam's so in den Sinn, als wandelt' ich
Dort unten, wo die Lindenbäume stehn,
Und schritten mir zwei Männer da entgegen,
Die sähen ernst und fromm und freundlich aus,
Wie Ritter fast, — und plötzlich wüßt' ich es,
Das wären die zwei edlen Brüder Stolberg;
Die hätten mich dann lieb, und lehrten mich
Noch ihrer schönen Ritterlieder viel,
Wie das vom alten Rudolph, und vom Stolberg,
Der die Elise Mannsfeld sich gewann;
Und wie: mein Arm wird stark, und groß mein Muth!“

Und weiter nun kommt Friz in's schöne Lied,
Und als er schließt: „ich bin der Väter werth!“
Da funkeln ihm in feuchter Gluth die Augen,
Und feuchten Blicks auch küßt die Mutter ihn,
Und spricht: „so Gott will, wirst ein braver
Ritter!“

Der Knab war ich; seitdem ward mir ein
Schwerdt,
Ward mir des Liedes heiterkräft'ge Gabe.
Nun aber kamt auch Ihr zwei hohe Sänger,
Ernst, fromm und freundlich, grüßtet mich
voll Huld,
Und schöner, als ich's je geahnt, gehofft,
Erfüllt der wache Traum des Knaben sich.
Nehmt diese Islandskunde hin zum Dank.
Durch ihre bunten Bilder leuchtet still
Das heil'ge Glaubenslicht, darin Ihr wandelt,
Und dem ich nachzieh', treuen Muthes voll.
Laßt nie aus Euern Händen meine Hand,
So fördert und erstarkt sich mir der Schritt,
Und Euch auch preisen jenseits meine Lieder,
Wenn ich, da, wo die heil'gen Palmen wehn,
Vor Gottes Antlitz steh', gesühnt und seelig.

Ersten Theiles Erstes Buch.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Kapitel.

Die Wellen gingen noch immer sehr hoch, die Trümmer des gescheiterten Schiffes trieben irr auf dem Meere umher; selbst den Mast, an welchen geklammert Ritter Pietro seine schöne Geliebte zum Strande hinauf gerettet hatte, riß jetzt eine wild emporbäumende Woge mit sich in das tobende Gränzenlose zurück.

Pietro gab darauf nicht Acht, obgleich er ein Seidentuch voll Gold und Juwelen mit an das Holz geknüpft und noch nicht losgebunden hatte; er hätte wohl in diesem Augenblick auf nichts in der Welt gemerkt, als auf die holde, bleiche Gestalt in seinen Armen, die noch immer ihre himmlischen Augen nicht wieder erschließen wollte. Der Sturm wühlte in ihrem seidenschwarzen Haar, und trieb es in wilder Schönheit bald über das

bleiche Antlitz herab, bald wieder flatternd von der klaren Stirne zurück; Regentropfen schlugen an ihre zarten Wangen, losgerissene Zweiglein rauschten von den Bäumen über sie hin. Aber nicht das, und nicht Pietro's ängstliches, fast verzweifeltes Rufen nach der Geliebten konnte sie aus dem tiefen, todtähnlichen Schlummer erwekken. Die Sonne senkte sich schon weit gegen Westen, und fort und fort lag das holde Bild unbeweglich, starr, und stumm.

Da begann endlich die Milde des hereindunkelnden Abends über das Unwetter zu siegen. Linder hauchten die Winde, und mit gemäßigterem Zuge seegelten die gebrochenen Wolken über das Firmament. Ja, es drang endlich ein Strahl der Spätsonne hellglühend zwischen den grauen Nebeln durch, und legte sich mit anmuthigem Funkeln über der Jungfrau zarte Gestalt. In Pietro's Herzen schwieg der ängstlich stürmende Jammer; eine sanfte Wehmuth klang wie mit Lautentönen durch ihn hin; er neigte sich über die Ohnmächtige, und seufzte, den Thau der Liebe in den Augen: „o Malgherita, meine einzige Freude, Malgherita!“

Und als sei es nur den mildesten Klängen d Lichtern in der Natur vergönnt, eine so zarte Schönheit zu wecken, schlug Malgherita vor diesen schmeichelnden Grüßen ihre ugen auf, und lächelte Abendschein und Geliebten freundlich an.

Mit all' der zarten Sorgfalt und seeligen Entzückung, womit der Mensch das verloren geglaubte, ihm unvermuthet wiederbescheerte Kleinod seines Lebens zu hegen und zu pflegen weißl, bestrebte sich Pietro, der schönen Erwachten seine Freude kund zu geben, und ihr zugleich Erlabung und Stärkung auf die Schrecken des rauhen Sturmes zu verschaffen. Aber da starrte rings umher nichts, als Waldung und schroffes Gestein. Die beiden Liebenden saßen auf einer kleinen Ebne, deren Länge und Breite wenige hundert Schritte ausmaaßen, die Meereswellen vor sich, hinter sich eine steile Höhe, im halben Rund von beiden Seiten an den Strand stoßend, mit hohen, uralten Bäumen bewachsen, denen man es ansah, daß noch nimmer Axt oder Säge daran gelegt worden war, und im ungestümen Lauf drängte sich ein Bergquell hart neben sie hin in das Meer, die wilde Brandung noch verstärkend.

„Wo sind wir, Pietro?“ fragte Malgherita, und rieb sich lächelnd die schönen Augen, gleich als meine sie nur zu träumen, und seie überzeugt, sich beim vollen Erwachen in einer bekannten, lieben Gegend wiederzufinden.

Der Ritter verstand ihre Bewegung, und ward darüber sehr betrübt. — „Malgherita, sagte er nach einigem Schweigen, es ist leider kein Traum, der Dich an diese unwirthbare Küste versetzt. Wie sie aber heißt, vermag ich Dir nicht zu sagen. Irr hat uns seit vielen Tagen der Sturm auf der wilden See umher geschaukelt, daß auch der Steuermann nicht mehr anzugeben wußte, wohin es mit uns treibe, denn die Sterne hüllte die Nacht mit undurchdringlicher Schwärze, der Tag sogar die Sonne mit feuchten Nebelschleiern ein.“

„Ich besinne mich mehr und mehr darauf, sagte Malgherita nachdenklich. Wir sind sehr, sehr lange so hin und her geängstet worden — und zuletzt — da litten wir Schiffbruch — nicht wahr?“

„Ja wohl, sagte Pietro. Für Deine zarte, fromm duldende Schönheit hatte das taube, blinde

Wogengeroll die Ehrfurcht nicht, die der ganzen Natur im Angesicht solch einer holden Erscheinung gebührte. Ungöttlich ist Alles geworden und roh, wie der Strand, an dem wir uns mühsam bargen, und den wir vielleicht zum erstenmal von allen Menschen betreten, mit unserm Unglück ihm seinen Namen gebend.“

„Dann heißt er der Strand der Minne, sagte Malgherita mit himmlischem Lächeln; und sprich deshalb, o Liebling, von keinem Unglück, welches uns betroffen. Baue mir ein Halmenhüttchen hier am Meer; das soll meine väterliche Burg bei Marseille seyn; und wenn Du mit Beute von dem Waidwerk heimkehrst, schmück' ich den Sieger mit Schilf und Uferblumen, wie ehemals mit Goldspangen und Edelgestein nach einem prächtigen Turnier. Es ist auch ein Ritterdank, Pietro, und so führen wir unser ganzes Leben im stillen, unschuldigen Spiele fort. Wir dürfen nur denken, daß wir wieder Kinder geworden sind; und hat uns die Liebe nicht längst schon dazu gemacht?“

Trotz der anmuthigen Bilder, die ihrem Geiste vorüberzogen, fuhr hier doch Malgherita plötz-

lich zusammen, und sah sich scheu nach einem Gebüsche hinter ihnen um. Pietro richtete seine Augen ebenfalls scharf dahin, zugleich nach der Hüfte fassend, und mit tröstender Sicherheit gewahrend, daß ihm der Schiffbruch wenigstens den köstlichen, scharfgeschliffenen Dolch an seinem Gürtel gelassen habe.

„Hörtest Du auch etwas, Pietro? fragte die verschüchterte Jungfrau nach einer Weile. Mir kam es vor, als lachte jemand dort hinter den Zweigen.“

„Es giebt hier vielleicht einen neckenden Wiederhall; entgegnete der Ritter beruhigend, ohne doch ein Auge von der unheimlichen Stelle zu verwenden. Aber auf alle Fälle, Malgherita, gieb Dich zufrieden. Du bist in Pietro's Schutz.“

Die Jungfrau lächelte auch alsbald wieder hell und ruhig nach dem Meere hinaus, dem Geliebten unbedingt vertrauend, und froh darüber, daß in seiner Tapferkeit ihr Heil und Leben liege. — „Sieh doch, Pietro, sagte sie, wie hell die Sonne in ihrem Niedergange über die Wellen heranstrahlt zu uns! Welche goldhell funkelnde, breite Bahn! Der Sturm ist vorüber; eine fried-

liche, störungslose Nacht steigt aus den Wassern herauf."

Da lachte es ganz vernehmlich dicht an ihrer Seite, und während Pietro mit zornigem Schreck in die Höh fuhr, trat ein riesighoher, schlanker Jüngling aus dem Gezweig hervor, eine ungeheure Streitaxt auf der Schulter, der sagte in gebrochner, halb italischer, halb provenzalischer Mundart, noch immer lachend:

„O was da Fräulein schlecht vom Wetter weiß! — Wird wehen und donnern und regnen die ganze Nacht. Siehst nicht, wie die Seevögel niedrig streichen, Fräulein? — Bist noch ein Bischen dumm, lieb Fräulein."

„Frecher Mensch, verstumme!" rief Pietro, und zückte den Dolch.

„Laß stecken klein Messerlein, laß stecken! lachte der Fremde. Thu Dir ja nichts. Fällst du mich aber an, Herr — schau mal, hab' eine Streitaxt; da kann man ein Duzzend deiner Messerlein verschmieden, und wird doch so ein Ding noch nicht."

„Daß meine Waffen die See verschlang, entgegnete Pietro stolz, soll mich nicht hindern, mit

ihrem letzten Rest die Schönheit zu vertheidigen, die Du schmähest."

„O schmähen die Schönheit! Nicht schmähen! Nein! sagte, plötzlich ernst werdend, der Fremde. Hab' ich mal grob gesprochen, war's, weil ich Eure Sprache nur so herstümpre. Bin selbst noch nicht dort gewesen, wo Du wohl herkommen magst, Ritter und Fräulein. Aber Vater und Oheim oft. Aus Welschland kommt Ihr? Nicht?"

„Aus Marseille, lieber, fremder Mann; sagte Malgherita, und weil jener freundlich und zutraulich nickte, als wisse er gut darum Bescheid, setzte sie mit plötzlich aufwallender Sehnsucht hinzu: ach sind wir denn sehr, sehr weit von der holden provenzalischen Küste?"

„Wir sind hier nur auf Island, sagte der Fremde beruhigend. Ist eben nicht so ganz erschrecklich weit. — Wart' ein Bischen, Fräulein, ein halb Jährchen etwa, dann kommt die beste Jahrszeit, der lustige Lenz, und da kannst wieder hinschiffen."

„Island! sagte Malgherita erbleichend, und

sah vor sich nieder. Ach, Pietro, werden wir je Deinen holden Rittersitz in Toskana schauen?“

„I warum nicht? lachte der Fremde. Liegt Island in der Welt, liegt Toskana in der Welt, und kann ein Kerl, von rechter Art wohl abreichen Eins und das Andre.“

Dann erhub er seine Stimme, und sang in seiner eignen Landessprache folgende Worte:

„Süd- und nordwärts seegelt Nordmann,
Sieht viel Land und wird bekannt mit;
Grüßt das eine süß mit Gaben,
Greift das andr' im Streifzug grimm an.“

„Mache meinen ersten Ausflug nächsten Lenz, fuhr er wieder in gebrochner Südersprache fort; will Dich dann heimbringen, hübsch Fräulein, und Ritter, Dich auch, wenn Du artig bist, und Messerlein ruhen läßt an Ort und Stelle.“

Pietro und Malgherita aber erinnerten sich vor dem rauh tönenden Liede, daß sie diese Laute wohl auch schon in ihrer fernen, blühenden Heimath vernommen hatten, aus dem Munde einzelner edler Normannen, die von Sicilien herüber geseegelt waren, und weil man damals den tapfern Fremden zu Ehren bisweilen ihre Sprache nachgeredet hatte, gelang es den Liebenden auch jetzt,

mit dem Isländer in seiner eignen Mundart zu sprechen, wodurch die Verständigung um Vieles besser ging.

„Wenn ich Euch erst heimbringe in Euer Land voll Goldfrucht und Sonne, sagte der Isländer, will ich auch schon gut italisch lernen. Bis jetzt bin ich noch nicht vom Eilande fort gewesen. — Wollt Ihr mit zum Oehm? Ich sag' Euch, der Regen wird bald wieder los dreschen, und Ihr könnt Euch dorten gleich die Gelegenheit ansehen, denn es wird Euer Winterlager. Die Herbstesstürme sind schon wild. Vor Frühling können wir nicht fort.'

„Ein Winter auf Island! seufzte Malgherita. Seltsam!"

„Ei was ist da zu verwundern! rief der Isländer. Ein rechter Kerl macht sich nichts draus, wo er überwintert — nun freilich, Ihr seid kein rechter Kerl, Fräulein. Ihr seid gar keiner. — Wollt Ihr Beide mit zum Oehm? Ich wohne auch dort, und es ist gut bei ihm. Meth und Bier die Fülle, ach, und Lieder und Sagen, wie man sie sich nur wünschen kann."

Die Liebenden nahmen in ihrer Noth die gast-

liche Einladung ohne Bedenken an, und vielleicht hätte die freundliche Treuherzigkeit, welche aus des Jünglings großen, blauen Augen leuchtete, sie auch unter günstigern Umständen bewegt, ihm keine abschlägige Antwort zu geben.

So schritten sie denn alle Drei neben dem Waldbach fort, durch wilde Schluften den Berg hinauf.

Zweites Kapitel.

Im tiefer dämmernden Dunkel ward etwas durch die Zweige sichtbar, wie ein Gemäuer, und Pietro fragte den Isländer, ob das dorten seines Oheims Wohnung sei.

„Nein, kam die Antwort zurück, es ist meines Vaters Wohnung; sein ehrliches Grab. Ohne ihm ein Lied zu singen, geh' ich nicht gerne vorbei — wenn Ihr ein Augenblickchen warten wolltet, schön Fräulein — der Regen zieht noch nicht so nahe herauf."

„Ihr guter Sohn, sagte Malgherita mit be-

wegtem Lächeln, thut, wie es Eure fromme Sitte ist. Ich lass' Euch gerne Zeit."

Damit waren sie gegen das hohe Heldengrab herangekommen, auf dessen rasigem Gipfel ein ungeheurer Stein, mit wunderbaren Bildern und Zeichen beschrieben, in die Höhe ragte. Pietro und Malgherita ließen sich unter einen weitschattenden Ulmbaum nieder, der Isländer eilte den Hügel hinauf, erklomm den Denkstein, und sang von da herunter ungefähr folgende Worte:

„Vater ist längst gefallen
Vor Seeräuberschaaren,
Schläft nun aus im schattigen Hügel tief.
Sohn, sehr jung und frisch noch,
Sieht sich weit vom Stein um,
Weit in die Welt, und will auch selbsten hinaus.

Vater, gern wollt ich's wissen,
Wo Du sitzest und zechest!
Ist es in Walhall? Ist es beim weißen Christ? —
Ficht Du frisch nur, Jüngling,
Früh' genug wirst's erfahren,
Wenn Du trittst zum Vater in's Todtenthal.

Viel Geschlechter geboren
Viel Geschlechter vergangen
Sind auf der alten Erde, seit sie steht;
Aber die Alten und Neuen,
Alle sind sie gestorben,
Und wer ein Held war, lebt im hallenden Sang."

Darauf sprang der Jüngling freudig vom Steine herab, kam zu den Liebenden, und sie setzten ihren Weg miteinander fort.

Malgherita jedoch konnte es nicht lassen, ihn nach dem Singen etwas scheu von der Seite anzusehn, und sagte endlich; „Ihr habt uns, Herr, noch nicht einmal kund gegeben, wer Ihr denn eigentlich seid.“

„Ach, daß ist vor der Hand nur noch allzuleicht und allzukurz geschehn, antwortete er. Schaut, wenn ich Euch sage, daß ich Thiodolf heiße, und der Asmundurssohn bin, und daß mir beide Aeltern schon lange in den Grabeshügel vorangegangen sind, da wißt Ihr meine ganze bisherige Geschichte. Die meines rühmlichen Vaters möchte ein gut Theil weitläuftiger klingen, und meine soll es mit der Zeit wohl auch. Fragt nur nach ein Paar Jahren wieder vor.“

„Ich meinte nicht eigentlich das, sagte Malgherita. Ihr sangt aber vorhin so wunderliche heidnische Worte, und doch den Namen des lieben Christs wieder dazwischen —“

„Ja so, unterbrach sie Thiodolf, ich weiß

schon. Wo Ihr herkommt, glauben sie allzumal an den weißen Christ."

„Weißer Christ! sagte Pietro staunend. Was soll das heißen?"

"Nun Euern, Euern Christ soll es bedeuten, entgegnete Thiodolf. Es kommen wohl manchmal Christenpriester auf unser Eiland herein, die begehren, wir sollen uns auf ihre Weise mit Wasser besprengen lassen, und an den Gekreuzigten glauben. Was sie von dem erzählen, klingt so anmuthig und hold, daß wir gar gerne zuhören, auch den Christ lieb haben, und ihn deswegen den weißen nennen, wie wir es mit allen guten Geistern thun."

„Warum laßt Ihr Euch denn nicht auf seinen heiligen Namen taufen?" fragte Pietro.

„Viele von uns haben's gethan, entgegnete Thiodolf. Aber sie glauben doch auch an unsre alten, ehrlichen Götter mit. Eines, meinen sie, thun, und das Andre nicht lassen."

„Pietro, Pietro, wohin sind wir gerathen?" flüsterte Malgherita zitternd, und hielt sich fest an dem Geliebten an.

„I, beruhigt Euch doch, sagte Thiodolf

freund-

freundlich. Es ist ja nur wegen der Zauberei, daß wir nicht ganz Eures Glaubens werden. Die brauchen wir hier gar zu nöthig unter unsern Alfen und Spukdingern sonst; lustiges Volk, daran Ihr den Winter über mancherlei Spaß haben sollt, Fräulein."

„Was Ihr Eisriesen hier Spaß nennt;" murmelte Pietro mißvergnügt in sich hinein, und fragte gleich darauf lauter: seid Ihr und Euer Oheim denn getauft, Thiodolf, oder nicht?"

„Primsignet sind wir, entgegnete dieser. Das heißt, wir haben uns vorläufig mit dem Kreuze bezeichnen lassen, und können nun Verkehr haben mit Christen sowohl, als mit Heiden. So haben es Eure Bischöfe selbsten verordnet. Aber mit dem Taufen hat es wohl noch lange Zeit. Manchmal kriegen wir Lust dazu, und manchmal wieder gar nicht."

„Ich habe ja doch Dich, Pietro!" sagte Malgherita leise in sich hinein, die bange Seele mit diesem holden Troste beschwichtigend, und der Ritter, der es vernahm, drückte, in erhöhter Zuversicht zu sich selbst, die zarte Hand der Geliebten freudig an sein Herz.

Indem führte eine unversehens Wendung des Pfades sie plötzlich an ein großes, weitläuftiges Gehöft, das dunkel und verworren vor ihren Blikken gegen den mächtigen Himmel empor stieg.

„Hier werden wir den Winter mit einander verleben;" sagte Thiodolf.

Drittes Kapitel.

Vor dem Eingange hing ein Hammer an einer eisernen Kette herunter; den faßte der junge Isländer, und donnerte damit dreimal gegen den Thorweg an. — „Nur sachte, nur sachte! hörte man drinnen eine ferne, starke Simme rufen. Ich merk' es gleich am ersten Schlage, daß du der Thiodolf bist. Brauchst mir ja nicht die Bretter an der Pforte einzuschmettern." Und zugleich vernahm man ein tiefes Lachen, und bald darauf ein Hin- und Hergehen im Gehöft, während ein lautes Hundegeheul von mehrern Seiten losbrach.

„Laßt mich 'neinkommen, Ihr Doggen! rief der Jüngling. Ich will's Euch gedenken, wenn Ihr den Thiodolf nicht besser kennt. Ruhe!“

Das Heulen ward augenblicklich still, aber rasch auf die Mauer klomm ein zottiges Unthier, sahe sich funkelnden Auges um, und fuhr dann mit gewaltigem Sprunge herab, und auf die am Thore Harrenden los. Malgherita schrie in Seelenangst auf, aber Thiodolf, das Thier, welches ihm demüthig schmeichelte, am Kopfe krauend, sagte:

„Wie kann man sich doch davor so fürchten! Es ist ja gar nicht einmal wer von den Hunden; es ist ja nur mein Wolf, und wenn ich dabei bin, oder mein Oheim, beißt er niemanden.“

Derweile gingen die Thorflügel des seltsamen Gebäudes auf, und mehrere Männer mit langen Bärten, in Wolfs- und Bärenfelle gehüllt, große, lodernde Holzfackeln in den Händen, zeigten sich von innen. Malgherita, ihr Entsetzen verbergend, schritt an Pietro's Hand hinein, und durch die zwei Reihen, welche jene bildeten, nach dem Eingange des Hauptgebäudes zu, von wo es aus

weiter Halle herüber leuchtete durch die offne Thür, wie Heerdeslicht. Die bärtigen Männer neigten sich tief und freundlich, wie ihre Gäste durch sie hinschritten, und Thiodolf gebot im Vorübergehn, das Beste und Erquickendste vorzusuchen zum Mahle für das wunderholde Frauenlichtlein und den edlen Ritter, welche er einführe, worauf auch alsbald Viele von der Dienerschaft mit großem Eifer hier- und dorthin rannten. Der Wolf trabte lustig neben seinem Herrn her, und wies den Hunden, die aus mannigfachen Luken des Gemäuers behaarte, schwarze Köpfe hervorsteckten, grimmig seine Zähne, worüber ihn aber Thiodolf am Ohre zauste, daß er schrie.

Sie traten in die Halle des Hauses; da saßen hinter der Heerdesflamme auf zwei hohen Stühlen grade und ernsthaft ein Mann und eine Frau, beide von hohem Alter und in wunderlicher, aber prächtiger Tracht. Die waren fast anzusehen, wie zwei gewaltige Bilder, und Pietro und Malgherita hielten sie auch zu Anfang wirklich dafür, meinend, daß Feuer vor den Beiden brenne ihnen zum abgöttischen Opfer.

Aber Thiodolf trat zu ihnen hin, sprechend:

„Oheim Nefiolf und Muhme Gunhild, da bringe ich uns zwei feine Gäste;“ und alsbald stieg der alte Mann von seinem hohen Sessel herab, grüßte Malgheriten nicht ohne sittige Zier, und führte sie auf seine Stelle, während die Alte ihren Ehrenplatz ruhig behauptete, und den Fremden nur die Hand freundlich entgegen bot.

Es nahm sich seltsam aus, wie die blühende, rehschlanke Malgherita und die alte, ernste Gunhild nebeneinander auf den hohen Stühlen saßen; und Thiodolf, der mit seinem Oheim und Pietro vor ihnen auf niedrigern Sitzen um das Feuer her Platz genommen hatte, sagte: „Die hübsche Fremde ist nun noch weit hübscher anzusehen, seit sie neben meiner guten alten Muhme sitzt. Es ist beinahe, wie die helle Zukunft, von der die Christenpriester immer sprechen, neben der uralt versunknen Asenzeit. Wartet einmal, Muhme Gunhild, Ihr müßt es auch sehn.“ — Damit sprang er in treuherziger Eile auf, riß einen spiegelblanken Schild von der Wand, und fragte sehr freundlich, ihn den beiden Frauen vorhaltend: „nicht wahr, Muhme Gunhild, es giebt ein anmuthiges Bild? So den Abstich, meine ich.“

Pietro konnte sich des Lachens kaum erwehren, und der alte Nesiolf lachte wirklich recht herzlich, und sagte: „er macht's nun einmal nicht anders. Da muß er erst noch weit in die Welt hinein, eh' er ihre Weise lernt.“ — Auch Gunhild lachte gutmüthig mit, und Thiodolf hing den Schild gelassen wieder an seinen Ort, schon gewohnt, wie es schien, daß Oheim und Muhme bisweilen ihren wohlgemeinten Spaß über ihn hatten, und sich eben nicht sehr darum kümmernd, was sie an ihm Verwunderliches fänden.

Malgherita aber konnte nicht mitlachen. Es kam ihr Alles so unheimlich und streng' und magisch hier vor, und seit sie nun der hohe Sitz neben Gunhild von Pietro getrennt hatte, standen ihr Thränen der Bangigkeit in den Augen, und ein heftiges Zittern flog über ihren ganzen Leib. Die gute Alte bemerkte es, und zugleich auch jetzt erst, daß Malgheritens Kleider von Seewasser ganz durchdrungen waren. Da eilte sie, den schönen Gast in ihr Gemach zu führen, und sie mit trocknen Gewanden zu versehen, indem sie sehr ernsthaft nach ihrem Neffen zurückschalt, daß er das nicht gleich gesagt, und gewiß nach seiner sorg,

losen Weise die zarte Wanderin unnöthig unterwegens aufgehalten habe.

„Ja freilich, freilich, sagte Thiodolf mit strengem Kopfschütteln über sich selbst, das hab' ich grade so gemacht, wie es die Muhme sagt. Aber warum ist auch das provenzalische Kind so schön! da denke mal Einer an Erkältung, wenn er die sieht. Es ist, als wäre eine holde, hochgewaltige Nixe aus dem Meer aufgetaucht, und damit gut.“

Der alte Nefiolf hatte derweil auch den Ritter seiner durchnäßten Kleider entladen, und ihn in einen prächtigen Pelz mit goldnen Spangen gehüllt. Malgherita kam bald darauf im reichen Nordlandsschmucke mit Gunhild zurück, und sah in den fremden Gewanden unbeschreiblich reizend aus. Man setzte sich wieder um das Feuer, die Diener brachten Meth und Speise, und es war, als ob die beiden Fremden in der nordischen Tracht auch nordisch heimathlicher geworden wären. Der Alte erzählte von seinen Feldzügen in Sicilien, und sang noch einige Lieder her, die er von dort behalten hatte, wogegen Pietro von mehrern Helden aus Norderstamme sprach, wie ritterlich die

noch immer den normännischen Namen an Südlands Küsten in Ehren zu halten verstånden. So schlug man mit traulichen Worten Brücken herüber und hinüber in die verschiedenartige Heimath, und es kam bald sogar Malgheriten viel näher von Island nach Marseille vor, als in der jüngstverflossenen Stunde.

Man trennte sich, um zur Ruhe zu gehen, wobei Gunhild, die von Malgheriten erforscht hatte, sie seie nur Pietro's Braut, nicht seine Hausfrau, die Jungfrau mit sich in ihre Kammer nahm, der Oheim aber den Ritter einlud, seine Lagerstätte zu theilen; „denn, sagte er, wenn ihr bei Thiodolf schliefet, möchtet Ihr leichtlich ungestüm geweckt werden. Der rennt nach jedem Bärengeheul, und wär's um Mitternacht, in den wilden Forst hinaus.„

„Ja das kann ich nun freilich nicht lassen; entgegnete Thiodolf. Ich denke immer so: jagen ist besser als schlafen, denn zum Schlafen hab' ich noch immer Zeit genug, wenn sie mich Vatern in den Erdhügel nachtragen, und die Steinthür hinter mir zumachen. Die Todten jagen zwar wohl auch hier auf Island. Noch vorige Nacht, als

der Mond so einen recht kalten, weißen Mantel über die Berge gebreitet hatte —"

„Du sollst nichts Schauerliches vor Schlafengehn erzählen; sagte Gunhild. Siehst Du denn nicht, wie die Jungfrau zusammenbebt?"

„Das ist aber auch eine rechte Hängebirke mit Schwanken und Zittern!" rief Thiodolf unwillig, und verließ die Halle, worauf die Andern gleichfalls in ihre Kammern gingen.

Viertes Kapitel.

Die Sonne stieg nur kaum aus den Meereswogen herauf, da kam auch schon Malgherita, wohl nicht minder schön und hell, als jene aus dem Gehöfte Nesiolf's hervorgeschritten. Sie trug eine Zither in der Hand, welche sie in der Halle gefunden hatte, und rief im Gehen einzelne anmuthige Akkorde daraus hervor, ob ihr gleich das Instrument um ein Beträchtliches zu groß war, und sie es daher nur mit Unbequemlichkeit im Ar-

me trug. Auch lagen die Saiten zu weit von einander, und waren zu hart und derb, um sich den kleinen, zarten Händchen leicht zu fügen. Aber Malgherita schmeichelte der unbehülflichen Genossin gar lieb und traut, daß doch manchmal recht entzückende Klänge über das morgenhelle Eiland hinschwebten. Dabei eilte sie geflügelten Schrittes, eine nahe Anhöhe zu erreichen, von wo ihr das Meer in seiner ganzen Herrlichkeit offenbar werden mußte.

Als sie oben stand, schaute sie mit langem, durstigem Blicke hinaus; aber tief seufzend, und kopfschüttelnd, wie unbefriedigt, sank sie alsbald auf den Rasen nieder, rührte die schwerfällige Zither so gut es gehn wollte, und stimmte dazu folgendes Lied an:

„Du herrlich reiches Meer, an dessen Strand erzogen,
Ich erste Lieder sang, gepflückt den ersten Strauß,
Du locktest mich vom Schlaf heraus,
Daß ich den Blick erlab' an deinen blauen Wogen;
Hier, dacht' ich, schwinde mir gewiß doch Nordens Graus,
Hier strahl herab, hinauf des Luftgewölbes Bogen.
Ich kam, ich sah' Dich an — mit meiner Lust war's aus.

Wie flutheſt grau Du hin, wie neblig angeflogen
Sieht Himmel über dir, der Trauer nur gewogen.
Ja, hier iſt aller Freude Grab,
Hier thu' ich mich des Hoffens ab,
Den Trank des trüben Wehs' hab' ich allhier geſogen,
Mich hat ſo Luft als Meer betrogen,
Und Alles trügt, — ach nein, wohl blüht und grünt der Stab,
Den mir zur Pilgerfahrt die treue Liebe gab."

Malgherita hatte kaum ausgeſungen, als ſie vom Meeresſtrande herauf Zitherklänge vernahm, welche ſie anfänglich für ein Echo der ihrigen hielt, bis ſich endlich eine nicht unliebliche Mannesſtimme dazu geſellte, und ungefähr dieſe Worte ſang:

„Fragſt du ſo vornehm,
Fremdchen, nach Südland?
Dünkt Dich ſo dämmernd, ſo dunkel dies Reich?
Wohnen in Wäldern
Und Wieſen doch Alfen;
Lieblinge nennen die Leute ſie hier,

Freundliches Völklein,
Flüchtig in Lüften,
Spielend auf Wellen, und ſpringend durch Gluth.
Haben und halten
Herzend und koſend
Gern ſich die Menſchen zu gutem Verkehr.

Wiſſen zu weben
Weiſen und Lieder;
Lieblingsweiſen, ſo nennt man ihr Lied.

Laß Dir die lust'gen Lieder gefallen;
Lieblinge leben dann rings um Dich her,

Schweben im Schlaf Dir
Schützend um's Lager,
Brauen den Meth Dir und bauen Dein Haus,
Flechten gefällig
Flink Deinen Brautkranz,
Haben Dich blühende Blume sehr lieb.

Dir, Deines gleichen
Dienen sie willig,
Schenken ja Schönen das Herrlichste gern.
Frage nicht vornehm,
Fremdchen, nach Südland;
Alfen beleben, beblümen dies Reich."

Malgherita hatte diesem Sange mit schauerlichem Behagen zugehört; es war ihr wohl bisweilen, als brächten die unterirdischen, zierlichen Alfen, von welchen die Klänge sprachen, auch selber die Klänge herauf aus seltsam wiederhallenden Grotten. Dann aber flößte ihr die treuherzige, kraftvolle Stimme des Singenden wieder das Zutrauen ein, der Ton komme doch wohl aus einer vom schlagenden Herzen belebten Menschenbrust.

Und sie hatte Recht, denn als das Lied zu Ende war, kam Thiodolf mit freundlichem Lächeln aus einem dichten Gebüsch am Fuße der Anhöhe

hervor, die Zither, zu welcher er gesungen hatte, an einen Baumzweig hängend, und herzlichen Grußes zu der Jungfrau hinan schreitend.

Die grüßte ihm sehr anmuthig entgegen, und winkte ihn neben sich auf den Rasen hin, denn sein Alfenliedchen hatte ihr gefallen, und sie wollte gern mehr von den wunderbaren Wesen vernehmen, die er Lieblinge nannte. Er war ihrem Wunsche, so wie dieser nur über die zarten Lippen kam, gern zu Willen, und erzählte viel von den Alfen, wie sie ganz kleine, aber sehr kluge Geschöpfe wären, in höchst zierlichen Wölbungen unter der Erde wohnten, und freundlichen Menschen freundlich beiständen mit Rath und That, ihnen auch wohl bisweilen Hausgeräth und Waffen borgten, jedwedes Necken aber mit weit schärferm und schmerzenderm Necken zu vergelten wüßten.

„Pfui, sagte Malgherita, wer wollte auch die freundlichen, kleinen Geschöpfe necken! Ich gäbe Vieles drum, wenn ich nur recht gewiß wüßte, daß sie immer um mich her wären.“

„Die wanken und weichen gewiß nicht von Euch, entgegnete Thiodolf. Es müßten auch recht dumme Alfen seyn, wenn sie nicht eine be-

sondere Lust dran fänden, Euch zu dienen, denn Ihr seid wohl beinahe die schönste Jungfrau, die es auf Erden giebt.“

Malgherita wandte sich mit verlegnem Erröthen seitwärts, einige Grashalme pflückend und zusammenflechtend, und fragte: „habt Ihr denn jemals schon einen solchen Alfen gesehn, Thiodolf?“

„Ja freilich, erwiederte dieser, zu ganzen Heeren; aber immer nur im Traum. Doch singen hab' ich sie wahr und wahrhaftig auch wachend gehört, wenn ich so bisweilen einsam zur Nachtzeit an fernen Waldesstellen war, und ich müßte mich gänzlich irren, oder sie haben mir oft bei Fischerei und Waidwerk geholfen.“

„Grüßt die Lieblinge von mir, sagte Malgherita lächelnd, wenn Ihr sie irgendwo im Schlaf oder Wachen wieder antrefft, Sie gefallen mir gut.“

„Die Weise, in welcher ich Euch so eben mein Liedchen sang, sprach Thiodolf, heißen wir nach ihnen Lieblingsweise. Aber sie klingt gewöhnlich etwas freier, und läuft in den Schlußzeilen viel kunstloser und kühner aus. Diesmal hatte mir

Euer Provenzalenlied, das so hold von Euern Lippen quoll, ein festeres Maaß in die Sinne gespielt; da mußte sich denn auch die Lieblingsweise drin finden."

Mit einem Male hielt er inne, und sah Malgheriten staunend und forschend an, ihr auf ihre Frage deshalb erwiedernd:

„Ich sinne nur nach, ob Ihr nicht am Ende selbst ein holdes Lieblingskind seid, das nach rechter Alfenart seine Neckerei mit mir treibt. Ihr mögt wohl gestern samt Euerm Lieblinge nur zum Spaße so aus dem Meere aufgetaucht seyn. Da hat man viele Alfengeschichten, wo Aehnliches drin vorkommt."

„Mag seyn! sprach Malgherita, und ein Schatten der Wehmuth flog über ihr holdes Gesicht. Auch bin ich freilich mit meinem Lieblinge aus dem Meere aufgetaucht, aber ein zaubernder Liebling ist er nicht, und noch minder geschah unser ängstliches Auftauchen zum Spaß. Wir sind zwei arme Schiffbrüchige, und ich eine scheue, verflogne Taube."

„Seid nur vergnügt, sagte Thiodolf. Ich habe noch allerhand Spaß für Euch im Sinne,

und einen recht auserlesnen, davor es Euch zu Muthe seyn wird, als wäret Ihr in die Mitte Eurer Südlande versetzt. Aber das muß ich erst abpassen."

Malgherita lächelte freundlich, und ging mit ihm nach dem Gehöfte zurück, wo die Alten und Pietro bereits vor dem Thore saßen. Mit großer Freudigkeit erzählte ihnen Thiodolf, er habe nun wirklich der schönen Jungfrau etwas vorgesagt, daran sie sich ergötze, und es solle gewiß damit noch viel besser kommen.

Fünftes Kapitel.

Seit dieser Stunde blieb Thiodolf nur wenig und ungern von Malgheriten fort, und auch sie hatte den treuherzigen, freundlichen Nordmann gern um sich, der einen großen Reichthum von anmuthigen, wenn auch etwas schauerlichen Alfengeschichten vor ihr auszubreiten wußte. Weil er nun diese Alfen meist immer noch isländischer

Weise Lieblinge nannte, und sich auch bisweilen, Malgheriten zu gefallen, bemühte, in der ihm unbequemen südlichen Mundart zu sprechen, mochte es geschehen, daß mißverstandene Worte in Pietro's Ohr fielen, daher dieser durch einige Tage hin immer ernsthafter und finsterer ward, ohne daß es Malgherita in ihrer schuldlosen Unbefangenheit bemerkte. Thiodolf aber, der es mit allen Menschen sehr gut meinte, kam nimmermehr auf den Gedanken, daß irgend jemand etwas Anderes von ihm glauben, und ihm deshalb übel wollen könne.

Da begab es sich eines Abends, daß der Jüngling von der isländischen Falkenzucht erzählte, und wie treu diese Vögel dem rechten Herrn wären, der sie gut zu behandeln wisse, so daß sie nur im Tode von ihm ließen.

„Ihr wollt vermuthlich von Hunden sprechen; sagte Pietro, und verzog den Mund höhnisch zum Lachen. Was die Falken betrifft, da mußt Ihr Euch wohl ein gutes Theil abhandeln lassen.“

„Ich bin ja kein Handelsmann, sagte Thiodolf freundlich; wie soll ich mir denn da etwas abhandeln lassen? Und von Hunden will ich auch nicht sprechen, sondern von Falken. Das müßte

ja ein mehr als halbverrückter Bursch seyn, der Ein Wort sagen wollte, und brächte das Andere über die Zunge. Kommt's Euch aber so unbegreiflich vor, da will ich Euch meinen Leibfalken holen; den sollt Ihr in Eurer Kammer behalten, und wenn er das Mindeste von Eurer Hand frißt, will ich ihn verloren haben. Dann nach dreien Tagen laßt ihn fliegen, und er soll mir nachkommen an das entfernteste Ende der Insel, wohin ich mich noch heute Abend aufmachen will."

Aber Malgherita verbot die Probe, betheuernd, es seie unrecht vor Gott, ein liebes, getreues Thier um der bloßen Rechthaberei willen so zu ängstigen. Da lächelte Thiodolf sie sehr freundlich an, und sagte in seinem gebrochnen Provenzalisch: „wenn schön Fräulein nicht will, wird aus der Wette nichts. Hübsch, daß schön Malgherita den Falken so lieb hat; da dankt sein Herr für, und ist ein rechtes Lieblingsstück das, den armen Thierlein so hold seyn."

Malgherita nickte ihm beifällig zu, und Pietro blieb still, aber nach einer Weile, da Alle in andern Gesprächen begriffen waren, klopfte er leise auf Thiodolfs Schulter, und flüsterte ihm

in's Ohr: „ich habe Euch allein zu sprechen. Laßt Niemanden etwas davon gewahren.“ — Damit schritt er aus der Halle, und Thiodolf machte sich gleich darauf hinter ihn her.

Pietro stand vor dem Gehöfte, aber als Thiodolf auf ihn zutrat, ging er schweigend weiter, und winkte den Jüngling sich nach, bis sie in einen abgelegnen Busch gelangten. Da häkelte Pietro eine Streitaxt, die er aus dem Waffenvorrathe des alten Nefiolf genommen hatte, und immer neben seinem Dolche an der Seite zu tragen pflegte, vom Gürtel los, und sagte: „bereite Dich auch, Thiodolf. Wir wollen miteinander fechten.“

„Odin und alle Walhallshelden seien gepriesen, rief dieser, daß Ihr auf einen so klugen Gedanken kommt. Wir beiden jungen Männer sehen uns schon viel zu lange müßig an, ohne unsere Kräfte zu erproben. Aber thut die Streitaxt da von Euch. Das Ding ist sehr scharf.“

„Schneidet denn das Schwerdt nicht, welches so lang von Deiner Hüfte herabhängt?“ fragte Pietro mit mißvergnügtem Lächeln.

„Freilich schneidet es nur allzuscharf, entgegnete Thiodolf, und eben deshalb will ich gehen,

und uns stumpfe Waffen holen, damit wir einander bei unserm Wettkampfe nicht beschädigen."

„Stumpfe Waffen! Wettkampf! rief Pietro, und lachte wild durch den Forst. Die Wette mit dem Falken, o Malgherita, konntest du verbieten, aber hier die blutige Wette soll ihren Gang ungehindert gehn, und Einer von uns Zweien das Leben darum lassen, wenn wir's nicht Allebeide thun."

„Ach so, sagte Thiodolf, Ihr wollt ordentlich fechten, auf Tod und Leben. I nun, es ist bei mir auch nicht das erstemal. Kommt immer her, mein lieber, fremder Rittersmann."

Und damit hatte er sein Schwerdt blank, und erwartete, was Pietro thun werde, welcher seinen Dolch in die Rechte genommen hatte, diese hin und her schwenkend, daß man wohl sahe, er gedenke den ganzen Kampf gleich von vorn herein durch einen tödtlichen Wurf zu entscheiden. Thiodolf sahe scharf und strenge bald nach Pietro's Auge, bald nach dessen Hand.

Die kleine, leuchtende Waffe flog, und Thiodolfs Schwerdt traf sie mitten im schnellesten Schwunge so heftig, daß sie wirbelnd in die Höhe

schnellte, und dann seitwärts zwischen die Gebüsche hinabschoß. Da fielen die Fechter einander mit Streitaxt und Klinge zum Kampf in der Nähe an.

Pietro führte das Beil nicht mit der Kraft und Gewandtheit eines nordischen Streiters, aber desto leichter und ringfertiger bewegte er sich selbst, so daß Thiodolf sich bald von dieser, bald von jener Seite angegriffen sah. Der riesige Isländer regte sich dagegen nicht von der Stelle; seine Füße standen wie eingewurzelt, und nur sein langes, strahlendes Schwerdt zuckte nach den Angriffen des flinken Italiäners hin, so daß es fast anzusehen war, als stürme Pietro mit seiner Axt gegen einen schlanken magischen Baum an, welchen wundersame Blitze von allen Seiten beschirmten.

Die Blitze schirmten gut, denn Thiodolf blieb ruhig und unverwundet stehn, aber nicht so gut mochte die Streitaxt schirmen, denn plötzlich fuhr das nordische Schwerdt in Pietro's rechten Arm; seine Waffe fiel; im vergeblichen Bestreben, sie aufzufangen, glitt er aus, und sank ebenfalls auf den Boden. Thiodolf neigte sich über ihn, die Spitze des Schwerdtes an die Hüfte des Ueber,

wundenen gesetzt. — „Gebt Ihr Euch?“ fragte er, und wie Pietro in zorniger Beschämung regungslos schwieg, brach endlich der harmlose Sieger in ein lautes, helles Lachen von ganzem Herzen aus. Da ergrimmte Pietro sehr, und rief: „stoße nur zu, tölpischer, höhnender Bauer! Du lachst wohl selbst über das tolle Schicksal, daß es dich einen Ritter hat bezwingen lassen, wie mich.“ — „Nein, entgegnete Thiodolf, darüber lache ich gar nicht, das finde ich ganz natürlich. Mir kommt es nur spaßhaft vor, daß du so viele Anstalten machtest, mich umzuhauen, und darüber selbst auf die Nase gefallen bist. Ja ja, so geht's. Wer sprang nach Beute, und schlug sich die Zähne ein? Das war der Wolf in der Falle. — Im übrigen, fuhr er ernsthafter fort, schickt sich das Schmähen gar nicht für Eure Lage, und noch minder für Jemanden, der meint, er sei ein Ausbund von zierlichem Rittersmann. Ich bin zwar ein Bauer, wenn Ihr so wollt, denn ich baue bisweilen das Feld. Aber ein Heldensohn und ein Fürst bin ich auch; da könnt Ihr ganz Nordland nach fragen. Und daß ich kein Tölpel bin — seht!“

Mit unerwarteter Gewandtheit hatte er sich zu Pietro niedergebogen, ihn um den Leib gefaßt, und blitzschnell auf die Füße gestellt. Dann lächelte er ihn an, und sagte: „könnt Ihr's auch? Versucht's einmal; ich will mich niederlegen. Nun freilich, ich bin Euch wohl ein Bischen zu schwer."

Pietro aber stand ihm schaamroth gegenüber, und hielt ihm mit einer leisen Beugung des Hauptes die Hand versöhnend entgegen. Da schlug Thiodolf kräftig ein, daß es wiederhallte, sah nach der Wunde, die er als unbedeutend schnell und schmerzlos verband, und sagte dann: „nun erzählt mir, lieber Herr, warum haben wir denn eigentlich so ernsthaft auf einander losgehauen? Vor dem Kampf mochte ich nicht fragen, denn bei dergleichen Einladungen ist's besser, frisch Ja gesagt, als lange geforscht nach Wie oder Warum. Aber nun die Gasterei zu Ende ist, möcht' ich wohl erfahren, wem zu Ehren wir einander bewirthet haben."

Pietro schien noch immer die Sprache nicht recht wieder gefunden zu haben, nur daß sie ihm wohl vor einem viel mildern Gefühle ausblieb, als vor dem ersten störrigen Troß. Endlich sagte er

leise: „fordere nicht, daß ich Dir's erzähle, junger Kampfheld. Ich war in einem großen, verwirrenden Irrthum, der mir vor deiner hellen Freudigkeit wie Schuppen von den Augen gefallen ist."

„Ich merkte vorhin selbst so was, entgegnete Thiodolf, da du mitten in der Ausforderung von Malgheriten sprachst. Aber, Ritter, verständiger Ritter, wie konnte Dir dergleichen auch nur im Traum einfallen? Höre, ich will Dir was anvertrauen: ich bin Malgheriten wohl herzlich gut, und mache ihr gern eine Freude, aber wäre sie auch nie eines Mannes Braut gewesen — werben möchte ich doch nicht um sie."

„Die Entschuldigung — sagte Pietro, plötzlich finster werdend — nöthigt mich fast, Dir auf's Neue blutige Rechenschaft abzufordern, und mit besserm Grunde, als vorhin. Du sollst nicht so von meiner Dame sprechen."

„I warum denn nicht? lachte Thiodolf zurück. Ich könnte eben so gut um ein Alfenweibchen werben, als um die. Die Kleine müßte sich ja fast den Hals ausrenken, wenn sie mir recht in die Augen sehn wollte, und vor ihr zu knieen

hab' ich eben keine Lust. Für Dich paßt sie indessen recht gut."

Pietro mußte mit lachen, und Thiodolf, aus einem nahen Borne Wasser schöpfend, reinigte seines Freundes Kleider von Blut, und verbarg überhaupt dessen Verletzung auf's sorgfältigste. — „Malgherita muß nichts davon merken, sagte er, denn die zarte Blume hat gleich Thauperlen in den Augen, und Du bist doch ihre allerbeste Freude. Auch käm' es dann zum Erzählen der ganzen Geschichte, und mir ist, als müßt' es ärgerlich seyn, für Einen, der eine Braut hat, ihr von einem sieglosen Gefecht vorzureden. Oder ist es anders?"

„Nein, nein, entgegnete Pietro lächelnd und beschämt, es ist, wie Du sagst."

Thiodolf suchte ihm seinen Dolch wieder aus dem Gebüsche vor, gab ihm noch den guten Rath, künftig lieber mit einem Schwerdte in den Kampf zu gehn, als mit einer nordischen Streitaxt, die ihn unfehlbar zu Boden reißen müsse, und führte ihn Hand in Hand nach dem Gehöfte zurück.

Sechstes Kapitel.

Als sie am Abend alle mitsammen um das Heerdesfeuer saßen, erzeigte sich Pietro so heiter, demüthig, und gegen Malgheriten voll so zarter Galanterie, daß es schien, er wolle sein begangenes Unrecht bei jedem Einzelnen wieder gut machen, so wenig auch davon zur Sprache gekommen war. Alle hatten ihr großes Wohlgefallen an dem anmuthigen Ritter, und Malgherita leuchtete in stiller Freude über ihn und in erhöhter Liebe, wie eine morgenliche Rose. Unter anderm sang er auch in seiner Muttersprache folgendes Liedchen:

„Ferne Heimath, unter Blumen
Mit geweihten Heiligthumen,
Mit uralten Bildern prangend,
Und mit mancher süßen Frucht!

Wie ist dir dein Sohn entnommen,
Wie so wild fernab geschwommen!
Aber freudig, nie erbangend,
Hielt er sich auf wüster Flucht.

Weil ja Deine schönste Blüthe
Liebend ihm zur Seite glühte,
War es leicht, im Sturm zu lächeln,
Und zu scherzen mit Gefahr.

Ja, Dich selbst auch hab' ich wieder,
Denn wir singen Deine Lieder,
Und Dein würz'ges Zephyrfächeln
Weht alsbald um unser Haar."

„Ach es muß schön seyn bei Euch, sagte Thiodolf, und Euch müssen auch herrliche Abentheuer betroffen haben, daß sie Euch so fortreißen konnten aus dem Blumenland. Ich dächte, Ihr erzähltet uns das heute Abend alles mitsammen."

Da traf ihn aber ein unwilliger Blick aus des Oheims Augen, und dieser sprach: „hegst Du so wenig der guten Sitte, daß Du einen Gast fragen magst, wo er herkomme, und was ihn an unsern Heerd getrieben habe? Schäme Dich."

Thiodolf zuckte die Achseln, und sagte: „es giebt eine alte, gute Rede bei uns: was ist unbeholfner, als ein gelähmter Bär, ein leckes Schiff, und ein Bursche, der noch niemals in die Fremde kam! Ihr müßt Geduld haben mit mir, bis nach meinem ersten Ausflug. Dann wird sich's schon geben."

Pietro aber drückte ihm die Hand, zu Nefiolf sprechend: „wenn es Euch und der Hausfrau nicht unlieb wäre, nähme ich gern die Gelegenheit

wahr, Euch meine und Malgheritens Begebenheiten zu erzählen. Man ist einander so fremd, wenn ein dunkler Teppich über der Vergangenheit liegt."

„Wohl gut, entgegnete Nefiolf; weil es Euch recht ist, seh' ich es selber gern. Vertrauter wird sich's allerding's leben von da an."

Und Pietro begann seine Geschichte in folgenden Worten vorzubringen:

„Auf einer sanften Anhöhe, von wo man die schönen provenzalischen Küsten und die reiche Hafenstadt Marseille übersieht, erhebt sich eine prachtvolle Burg, über deren gewaltige Mauerzinnen viele edle Kastanienbäume ihre Wipfel von innen hervorstrecken, so daß der Wanderer nicht minder durch dieses laubige Grün, als durch die reiche Herrlichkeit des ganzen Baues gelockt wird, mit heiterer Zuversichtlichkeit eine gastliche Aufnahme dorten zu erbitten. Und er bittet gewiß nicht vergebens, denn es herrscht darin ein eben so hochgesinnter, als mächtiger Freiherr, den sie in der ganzen Gegend weit umher nur den großen Baron zu nennen gewohnt sind. Wie denn die Liebe zu Gesang und Poesie nicht leicht in einem wahrhaft

edlen und ritterlichen Gemüthe fehlt, hielt auch der große Baron an einem besonders feierlichen Tage alljährlich ein glänzendes Mahl, wozu die kunstreichsten Troubadours jener Gegenden von nah und fern geladen wurden, und überhaupt ein jeglicher Sänger all und jeder Lande freien Zutritt hatte. Dann erhub sich unter ihnen ein melodischer Wettkampf, aus welchem die beiden vorzüglichsten Dichter mit Olivenkronen von den Händen der beiden Töchter des Freiherrn schieden, die andern mit beträchtlichen Gaben an Geld und Gut."

„An eben einem solchen Tage führte mich ein Ritterzug, aus fröhlichem Herzen und jugendlicher Reisebegier unternommen, in die Gegend des Schlosses. Von allen Seiten her wallte es dahinauf, lustige Züge von Frauen und Rittern und Bürgern und Landvolk, und über den Kastanienwipfeln der Burg schwebte ein anmuthiges Getöne von Waldhörnern, Flöten und Harfen, wie um alle Sangesfreunde desto sicherer zum vergnüglichen Kampfe heran zu ziehn. Die Bedeutung des Festes ward mir alsbald klar gemacht, und eben so schnell hatte ich Mittel gefunden, mich in ein zierliches Troubadourskleid zu werfen; meine

liebe Zither ließ ich ohnehin niemalen von der Seite, und so durfte ich, mit dem heitern Wissen des Dichtens, Singens und Musicirens seit meiner Kindheit her vertraut, wohl hoffen, eine nicht unwürdige Stelle bei diesem Sangesfeste als Mitkämpfer einzunehmen, und vielleicht gar meine Stirn, die schon von manchem blutigen Siegeslorbeer überschattet gewesen war, auch mit dem milden Olivenkranze dieses Tages zu schmücken."

„Den weiten Burghof betretend, nahm ich in dessen Mitten einen hohen Oelbaum wahr, seinen schlanken Wuchs, von den Zweigen bis an die Wurzeln, mit vielen Blumengewinden umkränzt, und an seinen beiden Seiten, den Rükken gegen den Stamm gelehnt, zwei holde, anmuthig auf Rasenbänken sitzende weibliche Gestalten. Ihr habt wohl, Vater Nesiolf, auf Euern südlichen Zügen Lampen oder anderes zierliches Geräth, aus den Trümmern römischer Burgen heraufgegraben, erblickt, wo sich auf ähnliche Weise zierliche Frauengestalten an irgend eine schlanke Säule oder Vase gelehnt zeigen." —

„Ich habe dergleichen freilich gesehn, und kann mir's sehr wohl denken, wie hübsch die Freiherrn-

töchter an dem Oelbaum aussahen;“ entgegnete der Alte, und ein Strahl, wie aus südlicher Jugend hier herauf verirrt, legte sich über sein greises Angesicht.

„Es war hier nur der Unterschied,“ fuhr Pietro fort, daß die zwei lieblichen Bilder nicht gleicher Höhe waren. Die eine, in feierlicher, etwas strenger Schönheit strahlend, rankte sich wie eine hohe Lilie empor, und das war die ältere Schwester, Isolde geheißen. Wie reitzend aber die jüngere, als ein kleines, blühendes Rosenzweiglein anzusehen war, könnt Ihr leichtlich erweisen, wenn ich Euch sage, daß sie Malgherita hieß, und hier mit uns am Feuer sitzt.“

Die geschmeichelte Jungfrau erröthete hold, und Alle sahen sie mit großem Wohlbehagen an, während Pietro folgendermaßen weiter sprach:

„Der hohen Isolde gegenüber hatten sich die Troubadours gereiht, welche in der feierlichen Liedesform, bei den Provenzalen Sirvente geheißen, oder in ähnlichen ernsten Weisen zu singen gedachten; vor der zierlichen Malgherita standen wir andern, die wir uns in leichteren, fröhlicheren Maaßen zu versuchen beschlossen hatten, und an

der prächtigen Burghalle, grade dem Oelbaum gegenüber, prangte in all seiner Herrlichkeit, von Vasallen und Kriegsknechten umgeben, der große Baron. Jede aber von den Fräuleins hielt den Kranz, womit sie den beglücktesten Sänger zu schmücken hatte, bereits in der zarten Rechten, und darüber gaben wir Wettkämpfer, einzig unsere Blicke dahin gebannt fühlend, wenig auf den Glanz des prächtigen Freiherrn Acht."

„Das Liederturnier nahm in artiger Sitte und Ordnung seinen Anfang; voll des verschiedenartigsten Wohllautes schwirrten unsere Sangespfeile durch die blaue Luft, und mir schwoll immer kühner und zuversichtlicher im Herzen die Hoffnung empor, ich müsse den Kranz aus Malgheritens Händen empfahen, ja ich darf sagen, ich stand ganz nahe daran, den Preis zu erringen; aber die immer tiefere Sehnsucht, welche mich vor der Geliebten Anblick durchglühte, der Wahn oder auch wohl die Gewißheit — o erröthe nicht zu glühend, meine holde Braut — es streife bisweilen ein freundlicher Blick aus ihren Augen über mich hin, — eben das Alles lähmte den gaukelnden Flug meiner Scherzlieder; ein Meister aus Marseille, durch mein

mein leiser tönendes Singen kühn gemacht, stimmte noch einmal ein herrliches, jubelndes Lied an, und die Richter erkannten ihm den Preis."

„Ich konnte nicht aufsehn vor Unwillen und Wehmuth, als er vor Malgheriten kniete, und sie ihm das Oelgezweig in die Locken flocht. Die Edelgesteine und Perlen, welche mir, dem besten nach jenem, gereicht wurden, vertheilte ich unwillig alsbald unter die Nächststehenden, und drängte mich eilig nach dem Burgthore zurück."

„Mein Sieger hatte sich bescheiden erzeigen wollen, und war gleichfalls unter das Gewimmel zurückgetreten, so daß wir nun unvermuthet, nahe beim Ausgange auf einander trafen. Eben hielt er den auch um jener Bescheidenheit willen abgenommnen Kranz in der Hand, und streifte damit unwillkürlich im Gedränge an meine Locken. Da zuckte ein seltsamer Gedanke durch mich hin. Ein Kleinod von dem Werth einer Burg, das ich auf meinem Busen verborgen trug, um nothfalls auf meiner Fahrt einen bedeutenden Schatz bereit zu haben, riß ich hervor, hielt es dem Meister vor die Augen, und sagte: „tauschen wir! Den Olivenkranz wollt Ihr ja doch nicht im

im Haare prangen lassen, und wer sieht es Euch an, wo er geblieben ist." — Verblendet durch die Herrlichkeit des Kaufpreises beging der Sänger die unwürdige Narrheit, einzuschlagen. Ich erschrak vor seiner Erniedrigung, so sehr mich auch die Siegeskrone erfreute, und fuhr ihm, während ich ihm das Kleinod gab, scharf mit meinem Dolche über die Hand, sprechend: „nehmt die Lehre in den Kauf, und bessert Eure schlechte Gesinnung!" — Er schrie laut auf, das Blut flog ihm springbrunnengleich in die Höhe. Alles drängte sich feindlich und scheltend um mich her. Im selben Augenblicke hatte ich den Kranz auf das Haupt gedrückt, das Schwerdt gezückt in der Rechten, und da mir ein Kastanienbaum den Rücken deckte, wichen vor meinen drohenden Gebärden die Ueberraschten allesamt scheu auseinander."

„Aber zürnend kam der Baron gegen mich heran geschritten. Schon mein Verschmähen seiner Gabe an Perlen und Gold vorhin hatte mich ihm verhaßt gemacht, und es schien ihm nicht unwillkommen, durch die verletzte Sicherheit des Burgfriedens Gelegenheit zur Rache an mir zu gewinnen. Er wollte mich nicht anhören, und

gebot nur, blanken Schwertes auf mich eindringend, ich solle augenblicklich die Waffen strecken, und mich seinem Gericht auf Gnad' und Ungnade ergeben. Da verließ mich alle Geduld. Ich sprang ihm feuersprühend entgegen, warf ihn mit einem geschickten Fechtergriff zu Boden, und flog aus dem Thor, Zither, Olivenkranz und mich selbst unversehrt davon bringend." —

„Wie ich nachher mondenlang in der Nähe verweilte, ohne daß der Freiherr, beständig auf meiner Spur, mich je in seine Gewalt zu bringen vermochte, wie ich unter den mannigfaltigsten Verkleidungen mich Malgheriten zu nahen wußte, und endlich ihre holde Liebe gewann — erlaßt mir für heute die buntfarbige Geschichte, die ich Euch lieber künftig in einzelnen blanken Lichtlein als Lied oder Mährchen entgegenstreuen will. Die Nacht dunkelt tief, und ich habe noch viel zu erzählen."

„Ich begab mich, sobald mir die Gewißheit von Malgheritens Liebe aufgegangen war, zu einem Burgherrn, der lange auf meinem Schlosse in Toscana von mir beherbergt worden war, und sich nun sehr erfreut bezeigte, mir nach edler Rit-

tersitte vergelten zu können. In dessen Geleitschaft und in allem Prunk, der meinem Stande geziemt, zog ich nun öffentlich nach der Burg des großen Barons, und erweckte bei diesem nicht geringes Erstaunen, indem ich ihm in der Person des von ihm so herrisch verfolgten Troubadours den Marchese von Castelfranco vorstellte. Er bot mir jede mögliche ritterliche Genugthuung an; als ich aber statt aller andern die Hand seiner jüngern Tochter begehrte, senkte er sein großes, kühnflammendes Auge nachdenklich zu Boden. Mein Begleiter hatte mich schon darauf vorbereitet, daß, einer durch Gewohnheit geheiligten Sitte seines Hauses zufolge, der Baron schwerlich die jüngere Tochter vor der ältern verheirathen werde, und die stolze Isolde zeige allen Rittern ein so ernstes Gesicht, daß noch keiner ihrer zahlreichen Anbeter es gewagt habe, als Bewerber aufzutreten. Ich meinte auch wirklich schon eine abschlägige Antwort auf den Herrscherlippen schweben zu sehn, aber plötzlich nahm sich der große Freiherr sichtlich zusammen, rief eine überraschende Freundlichkeit über seine Züge herauf, faßte meine Hand, und sprach das Jawort. Er mochte denken, Malgheritens

Ruf könne bei einem andern Ausgange der Verhandlung leiden; auch fand er vielleicht keinen schicklichen Grund zur Verweigerung eines solchen Antrages; kurz, die Geliebte ward meine Braut, und der Abend, den wir zur feierlichen Verlobung angesetzt hatten, kam heran."

„Die Burg leuchtete von Kerzen und Lampen weit in die Thäler hinein, von allen Thürmen wehten im Fackelglanze hohe Banner mit meinen und des Freiherrn Farben, die Gäste waren versammelt, und freudeglühend trat ich an Malgherita's Hand, ihr Vater vor uns herschreitend, in den Saal. Eben stand er im Begriff, das beglückende Wort auszusprechen; da nahete sich ihm Isolde, feierlich heitern Anstandes, und sagte, Allen vernehmbar: indem Ihr, o geliebter Vater, die eine Eurer Töchter verlobt, und Euch beglückende Hoffnungen für diese Welt in einer langen Reihe künftiger Zeiten heraufleuchten, wollet es Euerm andern Kinde um so lieber vergönnen, auch ein Verlöbniß zu schließen, nach welchem es schon längst von ganzem Herzen gedürstet hat. Ich meine das mit der jenseitigen Welt und ihrem himmlischen Herren. Aufrichtig gesagt, — und

wollet es mir nicht für Stolz auslegen, Ihr lieben, versammelten Gäste — ich meine, nie einen andern Bräutigam zu finden, der meiner würdig wäre. Und so erkläre ich denn hiermit feierlich, daß ich Willens bin, als Nonne zu leben und zu sterben."

„Haha, ich weiß schon, fiel Thiodolf ein. Oheim hat mir davon erzählt. Das muß ein hübscher Fang seyn, wenn man so ein Nonnenkloster einnimmt. Ich denke immer auf meinen künftigen Fahrten noch einmal den Spaß zu haben." — Und weil ihn Malgherita etwas unwillig ansah, setzte er hinzu: nun, ich will ihnen ja weiter nichts thun, den wunderlichen Nonnenmädchen. Ich möchte sie nur gerne sehn, und dann würde ich das Thor weit aufmachen, und sagen: wer will, der laufe in die Welt, Kinder! Wollten welche durchaus drinne bleiben, meintwegen. Um die muß man sich den Kopf nicht zerbrechen."

„Der Baron sah es anders an, sagte Pietro. Er drang erst bittend, dann zürnend in Isolden, ihr übereiltes Wort zurückzunehmen, und als diese durch ihre stille Festigkeit bewies, es sei hier von Uebereilung gar die Rede nicht, und an Zu-

rücktreten eben so wenig zu denken, brach er in die ungezähmteste Wuth gegen mich aus, betheuernd, ich seie ihm zum Hohn und Verderben hereingekommen, auf alle Weise ihn störend und verletzend, und eher wolle er seine beiden Töchter dem Kloster, ja dem Tode opfern, als eine davon in meinen Armen sehn. Alles Zureden war vergebens; er hob jegliche Verbindung mit mir auf, und als ich mich an Isolden wandte, sagte sie kalt: es thut mir leid um Euch, Kinder; Ihr beide paßtet für einander recht gut. Aber ich kann Euch nicht helfen, weil ich in der That für gar keinen Sterblichen passe."

„Warte! murmelte Thiodolf vor sich hin, Dir tränk' ich es auch vielleicht noch einmal ein, hochmüthige Dirne. Will zu gut seyn für einen edlen Rittersmann? Wenn's nur nicht umgekehrt ist."

Pietro wollte in seiner Erzählung fortfahren, aber Malgherita legte ihm die Hand auf den Mund, sprechend: „Heute nichts davon, wie Du mich entführtest, mein holder Freund. Es kommen schauerliche Dinge dabei vor, und der Schlaf und die Träume stehn mir so nah."

„Gut denn, sagte Pietro, so füg' ich nur blos hinzu, daß ich meine süße Beute einschiffte, und wir nicht grade nach den toscanischen Küsten seegelten, um die verfolgenden Barken zu täuschen, welche der Freiherr und die ihm bundsverwandten Marseiller uns ohne Zweifel nachschicken mußten. So nahmen wir die entgegengesetzte Richtung, geriethen auf das hohe Meer, und wurden anfänglich durch bedrohliche Fahrzeuge, endlich durch bedrohlichere Stürme heraufgetrieben hierher, wo unser ganzes Schiffsvolk seinen Tod fand, bis auf Malgherita und mich."

„Es war auch nicht viel an den Andern verloren, sagte Thiodolf. Man merkt' es ihnen an, daß sie keine isländischen Seeleute waren, sonst hätten sie den Sturm besser ausgehalten, und sich besser zurecht gefunden auch. Saufe immerhin Meerwasser, wer es darnach anfängt! Ihr aber, Malgherita, seid nicht gar zu unmuthig darüber, daß Ihr nach Island gekommen seid. Ich denke, ich denke immer, es wird Euch ein herrlicher Spaß ganz nahe seyn."

Siebentes Kapitel.

Die Bilder der anmuthigen Heimath zogen lockend durch Malgheritens Sinn; sobald sie auf ihrem Lager die Augen schloß, wehete es über ihre Augenwimpern, wie Frühlingshauch aus Orangenwäldern her, und drang es in ihr Ohr, wie Nachtigallenlied und Wellenspiel der silberblauen Bäche, die sich durch die provenzalischen Ebnen ergehn. Wenn sie aber in recht süßem Entzücken und Hoffen der Sehnsucht darauf merkte, drang eine röchelnde Stimme zwischendurch, die sagte: wer heißt Euch denn so wild im Dunkeln zuhauen, Ritter? Wißt Ihr denn, wen Ihr getroffen habt?" — Und ein blutiges Haupt sahe durch ihre geschlossenen Augenlieder scharf in die Augensterne herein. Sie wußte wohl, daß Stimme und Haupt dem alten Schloßvogt ihres Vaters gehöre, den Pietro bei der Entführung mit seinem Schwerdte traf, und vielleicht zum Tode. Dann fuhr sie entsetzt aus dem Schlummer auf, und tiefe Dunkelheit lag um sie her, und die alte Gunhild athmete schwerschlafend unter den Decken ih-

res Lagers hervor. Schaudernd legte sich Malgherita wieder zurück, und that die Augen zu, und es tanzte ihr wie Lichter vor, daß sie daran gedenken mußte, sie habe wohl die Kerze in ihrem Zimmer bei der Flucht nicht gelöscht, und die väterliche Burg sei davon in Brand gerathen; ein Gedanke, der sie oftmalen ängstigte, und sich jetzt in schrecklich flammende Träume verwob. Ja, es kam ihr in solchen vor, als seien alle Kastanien- und Olivenwälder in der Provenze von dem Brande mit ergriffen, und die ganze schöne Heimath glühe nun durch die Schuld der Entführten zum unlöschbaren Brande auf, von einer Gränze zur andern, durch Ritterburgen, und Städte und Dörfer, und Klöster und Einsiedeleien hin.

In Mitten dieser schreckbaren Gesichter drang eine Stimme durch Malgheritens Schlaf, die rief: „Halloh! Wohlauf! Halloh! Wohlauf! Das Feuerspiel ist angegangen! Der Süden brennt bis hier herauf!“ — Schreiend riß sich die Jungfrau empor, und ein ganzer Gluthstrom von flackerndem Licht begegnete ihren Augen durch das Fenster herein. Herüber von einem gewalti-

gen Berge loderten die Flammen empor in rother, entsetzlicher Farbe, die Nacht verwandelnd in Tag, und auf dem Rüsterbaume vor dem Fenster wiegte sich ein riesiger Mann, schwarzdunkel abstechend gegen den blendenden Schein, und in die Hände klopfend, als seie das gräßliche Spiel seine Lust, und vielleicht auch sein Werk.

„Malgherita zitterte, und wimmerte leise: ach gütiger Himmel, nun bin ich wahnsinnig geworden, oder das Ende der Welt bricht herein.“ — Der große Mann auf dem Baume aber schlug lachend gegen das Fenster, so daß sich die Jungfrau in athemloser Angst vor dem Bette der eben erst völlig erwachenden Gunhild niederwarf.

„Ruhig, ruhig!“ sagte diese, nachdem sie eine Weile durch das Fenster in die Gluthen hineingesehen hatte. „Es ist eine alte, gute Bekanntschaft, die unserm Eilande kein Uebel zufügt, und die dessen leuchtendster Schmuck ist. Der Heklaberg wirft Feuer aus; da giebt es nichts zu erschrecken; wir sind nicht in der mindesten Gefahr.“

Malgherita blickte ihr halb zweifelnd, halb getröstet in's Gesicht, und wollte eben den Mund

zu einer Frage öffnen, als der riesige Mann auf dem Baume draußen sich wieder zu regen begann, und folgende Worte sang:

„Flammenfluthen
Aus dem Felsenkessel,
Hochauf, himmelan
Hüpfet und lodert!
Schürt sie recht schnelle,
Scherzende Alfen!
Lachet, Ihr Lieblinge,
Laut durch das Thal!

Wiederhall, gieb Antwort
Weit übers Land her!
Stoße, Du Nachtsturm,
Streng' an die Felsen an!
Gellend Getöne,
Glührothes Flackern
Hei, da erhebt sich uns
Hochherrlich Fest!"

Und wieder schlug er lachend in die Hände und gegen das Kammerfenster an. Malgherita aber barg das Haupt in die Gewande der Alten, und flehte sie an, sie von dem entsetzlichen Kobold zu erretten. Da schritt die erzürnte Gunhild rasch gegen das Fenster vor, und rief durch die Scheiben: „wahnwitziger Neffe, was treibst Du auch? Willst Du mir die zarte Jungfrau hier innen

zum Tod erschrecken mit Deinem unbändigen Singen und Geklopf?"

„Nun, nun, entgegnete Thiodolf ganz freundlich von außen, was hab' ich doch schon wieder versehn? Freut sie sich denn nicht? Oheim hat mir ja oft erzählt, es gäbe in den Südlanden eben solche Feuerberge, wie dieser hier. Da hab' ich lange drauf gehofft, daß unser Hekla 'mal losdonnern sollte, weil ich gern möchte, daß sich Malgheritchen recht bekannt und behaglich bei uns fühlen möchte, ganz wie zu Hause. Ist es nun nicht so? Lärmt er vielleicht nicht genug, so wie ihr auch das Meer letzthin nicht blau genug war? — Geduldet Euch nur. Ich singe noch ein Paar zaubrische Lieder in die Flammen, da werden sie wild, wie Utgardaloke, der böse Gott, wenn das Gift der Schlange auf ihn träuft."

Und er hub schon an, seine Kehle zu dem furchtbaren Gange zu stimmen, aber Gunhild rief ihm zu, Malgherita liege in halber Ohnmacht von dem Entsetzen, welches er ihr bereitet habe. Da stieg Thiodolf kopfschüttelnd und sehr betrübt vom Baume herunter.

Malgherita richtete endlich vor Gunhilds müt-

terlichem Zureden nach und nach den zarten, zusammengeschreckten Geist wieder empor, und schaute sogar nicht ohne ein Gefühl von schauerlicher Behaglichkeit in die Heklasgluthen hinein, von welchen ihr in der heitern Provenze einzelne, abgerißne Sagenlaute zu Ohren gekommen waren, und die sie nun so wunderlich nahe mit eigenen Augen vor sich sah.

Um die Ruhe dieser Nacht war es bei schon herandämmerndem Morgen einmal geschehen; man hörte, wie die Männer sich unten in der Halle versammelt hatten, und Gunhild führte ihr bebendes Pflegetöchterlein die dunkeln Stufen hinab, über die sich bisweilen einzelne, furchtbare Lichter der fern heraufzuckenden Flammen hinstreueten.

Der Oheim, Pietro und Thiodolf saßen um den Heerd; die Frauen nahmen ihre gewohnten, erhöheten Sitze ein, und es ward viel Tadelndes und Zurechtweisendes gesprochen über den wilden Jüngling, der die zarte Jungfrau so sehr erschreckt hatte. Der hörte gesenkten Hauptes und ganz demüthig zu, murmelte aber doch bisweilen in sich hinein, es seie weiter nichts, als ganz unerhörtes und verwünschtes Unglück, davon ihm die Lust,

welche er für Malgheritchen so lange schon erharrt habe, so schlecht ausgelaufen sei. Er wolle in Zukunft auf andere und viel bessere Späße denken.

Achtes Kapitel.

Der Hekla hatte seine Feuerströme wieder gezügelt, die Insel lag seit mehrern Tagen still und nebelgrau in des weiten Meeres Mitten, nur herbstkalte, ja bereits winterliche Stürme hauchten ihr wildes Getöne darüber fort. Längst schon waren die ziehenden Schwäne mit ihren wohllautenden Flügelklängen nach Süden hinab; die Bäume schüttelten sich in feuchter Nässe, und warfen ihr braunes Laub wie einen feierlichen Schlafteppich über Thal und Ebne hin. Thiodolf hatte um diese Zeit wenig Rast in dem Gehöfte. Er meinte, grade so wären die Wälder in ihrer lustigsten Pracht; ob man denn je von schönern Bäumen auch nur geträumt habe, als von solchen

goldhellen, mit bunten Farben dazwischen? Besseres habe doch ganz gewißlich das weitgepriesene Südland nicht aufzuweisen. Pietro und Nefiolf lächelten wohl darüber, konnten sich aber doch nicht erwehren, die Jagdfreudigkeit des Jünglings zu theilen, und oft mit ihm durch die nebligen Forsten umherzuziehn.

Während dieser Fahrten ward es Malgheriten in dem hochgebaueten, finstern Gehöfte oftmalen unheimlich und enge zu Muth. Gunhildens ernste Geschäftigkeit und des Hausgesindes feierlich ämsiges Wesen trieb ihr Schauer auf Schauer durch den Sinn; sie mußte bisweilen denken, Pietro seie hinausgezogen auf Nimmerwiederkommen, und vor der fremden Natur um sie her werde sie endlich in Einsamkeit erstarren, und als eine Verzauberte, von allen Menschen unbegriffen, ihr fortan trübes und freudenloses Leben beschließen. Dann war nur Eines, was ihr leuchtend vor den Augen stand, und sie auf gewisse Weise mit diesem nordlichen Eilande verknüpfte: die Alfengeschichten Thiodolfs, und die schöne Benennung dieser kleinen Unsichtbaren als Lieblinge der Menschen. Sie hatte alle die mannigfachen Sagen sehr wohl be-

ten, und sang sie sich oft in der zarten provenzalischen Mundart vor. Insbesondere hatte sie eine davon gern; wie es nämlich zu geschehen pflege, daß die Lieblinge im Traume zu Jungfrauen und Junggesellen kämen, und ihnen Räthsel aufgäben, und wer die dann am Tage zu errathen wisse, finde zur Belohnung kleine goldne Täflein im Grase, und hübsche Bilder drauf. Nun war es ihr manchmal bei'm Erwachen, als habe ein Alfenreigen vor ihrem Lager Tanz gehalten, sehr klein und schön und bunt und flink, und seie der schönste Liebling daraus mit sittigem Neigen vorgetreten, und habe ihr ein Räthsel aufgegeben, aber bei'm Erwachen konnte sie sich niemals auf das Räthsel besinnen. Dann pflegte sie nachdenklich in ein nahes Thal hinab zu gehen, das weit sanfter gestaltet war, als die übrigen, und dessen hohe Gräser ganz darnach aussahen, als könne man zwischen ihnen die goldnen Preistäflein finden. Oft noch, wenn die jetzt schon frühe in's Meer tauchende Sonne ihre letzten Scheidelichter durch das Thal hinlegte, und der Strom wilder im annahenden Nachthauch über die Kiesel-klang, stand Malgherita sinnend unter dem verwachsenen Ge-

zweig, und kam doch immer ohne Räthsel und ohne blanke Täfelchen nach Haus.

Als sie eines Abends auch so stand, ward es ihr doch urplötzlich, als gehe ihr ein Licht im Geiste auf, und komme davor mindestens ein oder die andere Strophe vom nächtlichen Alfenräthsel zurück. Was sie zusammen zu bringen wußte, hieß etwa folgendergestalt:

„Weit im Weinberg
Wohnen zwei Schwestern;
Kühn zwei Klingen
Zwischen Klippen starren.
Die Schwestern schenken
Schäumend Getränk ein,
Die Klingen klopfen
Königlich Blut aus.
Wenn die Schwestern wohnen
Wirthlich an Einem Heerd —“

Da fehlten einige Zeilen; dann kam es ungefähr so:

„Wenn die Klingen klirren
Kräftig in Einer Hand —“

Da fehlte es wieder, und Malgheriten überlief ein Schauder, wenn sie drüber nachsinnen wollte. Einzelne Worte von „Spenden und Sprüchen“ — von „grabtiefer Grube“ — von

„Frieden im finstern Land“ — erhöheten, wie sie vor ihr auftauchten, dieses gestaltlose Grausen nur, und sie seufzte: „ach, an Dir, du Räthsel, werde ich mir die blanken Täflein wohl nimmermehr verdienen!“

Da leuchtete es unweit von ihr hell unter den hohen Gräsern, und sie schritt freudig hinzu. Aber wie ward ihr, als zwei riesig blanke Hörner emporstrebten von einem grimm behaarten Bärenhaupte, und langsam und brummend die Gestalt eines hohen Ungethümes aufstieg, mit bunten Fellen umkleidet, und wie zum wahnsinnigen Schmuck von Moos und Riedgras Geflecht drüber hingewunden. Die furchtbare Erscheinung tanzte einigemal um Malgheriten her, die in ihrem Entsetzen regungslos stehen blieb; dann klomm es einen jungen, schlanken Baum hinauf, ließ sich von dessen gebeugtem Wipfel nach einem andern hinüberwiegen, und so in der Runde fort. Die Blätter schauerten heftig zitternd davor herunter, und endlich sank auch Malgherita mit einem leisen Ach! schwindelnd zwischen die gefallenen Blätter hin.

Alsbald war der Furchtbare von den Bäumen

herunter, faßte die Jungfrau in seine Arme, und trug sie fort, daß sie entsetzt in völlige Ohnmacht zurücksank, ohne irgend eines seiner begütigenden Worte zu vernehmen.

Denn begütigende Worte sprach er allerdings, und in gar herzinniger, treuer Besorgniß für seine zarte Last. Es war nämlich Thiodolf, der zum Spaß Malgheriten als ein Alfenkönig hatte erscheinen wollen, — wie es ihm denn manchmal vorkam, es müsse so einen schrecklich riesigen Mann geben, dem die kleinen, zierlichen Geschöpfe unterthan seien, — und nun war ihm wieder Alles so übel und störend fehlgeschlagen.

Wie er noch so unter den Bäumen hinging mit immer eiligeren Schritten, um das Fräulein desto eher zum Gehöfte und in Muhme Gunhilds Pflege zu bringen, kam Pietro, auf eines Wolfes Fährte, seitwärts durch den Wald.

Der, seine Braut auf des schauerlichen Trägers Armen erblickend, schleuderte alsbald den Dolch nach dessen Hüfte, ihm den flüchtigen Tritt zu hemmen. Der Dolch traf, prallte aber von dem Pelzwerke machtlos zurück, und der Verfolgte schien es nicht einmal bemerkt zu haben, so

gleichgültig und gemessen schritt er fürder. Da entflammte Pietro in Zorn und Bangigkeit um Malgheriten noch heftiger; von zwei nordischen Lanzen, die er zum Waidwerke mit sich trug, warf er eine mit angestrengter Kraft, und traf wieder auf dieselbe Stelle, so daß sich Thiodolf ordentlich ein wenig zusammenbog, ohne doch deshalb auf seinem Wege inne zu halten. Als aber Pietro die zweite Lanze schwang, riß Thiodolf den seltsamen Hauptschmuck von seinem Kopfe, schleuderte ihn gewaltig gegen Pietro's Brust, davon dieser einen Schritt zurücktaumelte, und rief: „laß mich doch zufrieden, sag' ich Dir, mit Deinem tollen Werfen! Ich trage ja Malgheritchen zur Muhme, und Eilen thut noth.“ Pietro, seinen wunderlichen Freund erkennend, wollte fragen, wie das Alles so seltsam komme, aber Thiodolf entgegnete nur: „ich habe wieder dumme Streiche gemacht. Drinnen will ich Dir Alles erzählen.“

Sie gelangten schnellen Laufes zum Gehöfte; die verständige Muhme nahm kopfschüttelnd — sie errieth aus ihres Neffen wunderlichem Anputze leicht den ganzen Zusammenhang — das ohnmächtige Fräulein in ihren heilenden Schutz, und

brachte sie unter Pietro's Beistande bald wieder in's Leben, während sich Thiodolf seiner Verkleidung vollends entledigte, und sich zugleich die nicht ganz unbedeutende Wunde verband, welche man nun erst in seiner Hüfte von Pietro's Speerwurf bemerkte. Der alte Nefiolf war darüber auch herzugekommen, und in der Freude, daß Alles so gut abgelaufen sei, rief man den Jüngling herbei, sich mit einem Becher voll Meth auf den Schreck zu erquicken. Selbst Malgherita streckte ihm das zarte Händchen lächelnd entgegen, und sagte ihm, er solle nur zufrieden seyn; sie wisse daß er's gut meine, und es fehle ihr gar nichts mehr.

Aber Thiodolf trat wehmüthig hinzu, sprechend: „das ist nicht genug; das ist beiweitem noch Alles nicht genug. Ihr verzeiht mir wohl allzumal meine verrückten Einfälle, aber ich merke nun wohl, ich bin ein viel zu hartes Werkzeug, um in der Nähe dieses zieren, zerbrechlichen Bildchens länger verweilen zu dürfen. Ich könnte es einmal entzwei machen, ohne daß ich selber wüßte, wie ich dazu gekommen wäre. Lustig will ich sie immer gern sehn, und wenn ich sie lustig machen will, fällt sie in Ohnmacht. Gute Nacht,

Oheim; gute Nacht, Muhme; gute Nacht, hübsches Brautpaar. Wir sehen einander nun wohl vor der Hand nicht wieder."

Damit suchte er sich von den Waffen, die an der Wand herum hingen, sorgsam die besten aus, belud sich reichlich damit, und schritt grüßend und tief seufzend aus der Halle in die schwarze Nacht hinaus.

Neuntes Kapitel.

Alle Stöhrungen waren mit Thiodolf aus dem Gehöfte verschwunden. Die Tage lös'ten einander still und friedlich ab, um so stiller, da nun der Winter starr und kalt über dem Eilande lag, seine beschneieten Eismassen bis weit in das Meer hinausdehnend. Wie unter einem kalten Grabe blühete Malgheriten's und Pietro's stille Liebesgluth. Wenn die zweie einander in die leuchtenden Augen blickten, fühlten sie wohl die paradiesische Zaubermacht der Liebe, und standen wie in

eines duftenden Gartens Mitte; aber ein Blick hinaus auf den schneeigen Hof oder nach den schneeigern Bergen empor, brachte ihnen die Einsamkeit auf Island furchtbar in's Gemüth; die beiden Alten seufzten öfters tief, und man merkte wohl, daß es um ihres lieben Neffen willen geschah, so daß sich Pietro und Malgherita noch obenein wie stöhrende Unheilsbringer vorkamen, und Alle zumal im Grunde ihres Herzens den wunderlichen Thiodolf wieder zurückwünschten.

Eines Abends — die grimmige Kälte draußen hatte die bunten Glasscheiben der Halle eingeeist, und die Bäume knarrten vor dem schneidenden Sturm in all ihren Aesten — saßen die Hausgenossen trüb um das Feuer her. Die alte Gunhild, sonst immer in dem Winterwetter behaglich still, einer grauen, in diese Lande ganz eingewachsenen Weissagerin vergleichbar, schauderte doch heute selbst bisweilen zusammen, wenn die Hähne draußen durch die Nacht kräheten, und die Jagdhunde heulten, und das Wild aus den Forsten herüber schrie. Sie bat endlich gar, Pietro möge etwas Heiteres aus seinen blühenden Südlanden erzählen, etwa aus der Zeit, wo er in

wunderlichen Verkleidungen um Malgherita freite, und er hub folgendermaaßen an:

„Meine schöne Braut saß einstmalen mit ihrem großmächtigen Vater unter einer hohen Linde, die weit vor dem Burgthore hinaus stand, und es war schon tiefes, tiefes Abenddunkel, und die Nachtvögel flogen hart über die Erde weg, und streiften mit ihren Fittigen, Regen verkündend, in Seeen und Bächen die Fluth. Am Himmel aber stand es, wie grause, schwere Gewitter.“

„Ich dachte, unterbrach ihn die alte Gunhild, Ihr solltet uns etwas Freundliches, Anmuthiges erzählen, davon man hübsche Bilder mit in den Schlaf hinübernähme, und nun kommt Ihr mit solchen wunderlichen Worten.“

„Laßt nur, sagte Pietro; es wird gar hell und vergnüglich nachher. — Ich ging wehmüthig unten das Thal entlang, und hatte nur meine Lust daran, wenn der aufsteigende Nachtwind über die Saiten meiner Zither hinpfiff. Die waren zwar eben von derselben Luft verstimmt, und es gab nur ein ängstliches, mislautendes Getöne, wie wenn ein Sterbender winselt in schwerer Todesnoth.“

„Pietro, Pietro, sprach Malgherita dazwischen, um Gott, wie erzählst Du denn? Und wie kommen doch nur alle die gräulichen Reden auf Deine Zunge?“

„Ich weiß es nicht, entgegnete der Ritter nach einem kurzen Besinnen. Aber habt nur allesamt Geduld. Es wird sich schon geben, wenn die Geschichte sich heitrer wendet, und daß sie das thut, und Alles blos auf einen fröhlichen Liebesscherz hinausläuft, ist Dir ja bekannt, Malgherita. — Viel hätt' ich darum gegeben, oben zu stehn bei meiner Geliebten, deren holdes Geflüster mir von dem Hügel herunter tönte, wie sie mit ihrem Vater sprach, und dennoch wußt' ich gar nicht, wie das vor dem feindseeligen Manne anzufangen sei.“

„Da kam ein Priester, Gebete murmelnd, mir durch das Thal entgegen. In Priesterkleidung, das wußt' ich wohl, nahm mich der große Freiherr willig auf, und ward mir auch wohl die Gelegenheit, ein Paar Worte in Malgheritens Ohr zu flüstern. Ich trat dem Wandelnden hart und unversehens entgegen, faßte ihn gewaltsam, und zog ihn in den nahen Kastanien-

wald hinein; mein Dolch funkelte dicht vor seinen Augen.“

Nefiolf unterbrach ihn kopfschüttelnd, und sagte: „Christenpriester haben wir freilich auch hier auf der Insel bisweilen todtgeschlagen. Dort unter den Wurzeln des Rüsterbaumes modert eines solchen Gebein, den ich selbsten mit einscharren half. Aber wie Du, italischer Ritter, einem Priester Deines Glaubens tödtlich begegnen konntest —“

„Ich that ihm ja gar nichts zu Leide, sagte Pietro. Nur freilich, bei Liebesmuth wohnt oftmalen auch Uebermuth. Der Tausch, den ich mit dem Alten anstellte, war reich für ihn; das Gold in meinen Taschen, die Edelsteine an meines Mantels Saum mochten leicht zusammengenommen so viel werth seyn, als sein halbes Kloster. Aber ich dachte mir es spaßhaft, wenn er sich erst von einem Räuber beraubt wähnte, und fände sich endlich, nachher zur Besinnung gediehn, königlich beschenkt. Darüber jedoch verzerrten sich des Priesters Züge in der Angst recht gräßlich, und die einzelnen Mondenstrahlen, welche durch das finstre Gebüsch über seine Bildung herein fielen,

machten ihn vollends zu einer entsetzlichen Leichengestalt. Verdreht die Augen, offen der lautlose Mund. —"

„So sahe der Christenpriester auch grade aus, als wir ihn unter der Rüster begruben, sagte Nesiolf. Wenn Euch nur nicht etwa in dem provenzalischen Thal sein Gespenst erschienen ist."

Diese Worte kamen Allen sehr furchtbar vor. Sie sahen sich schaudernd an, und Niemand hatte Lust, den Mund zu einer Frage oder Erläuterung aufzuthun, denn es war ihnen zu Muth, als müßten unwillkürlich immer graunvollere Reden über ihre Lippen springen.

Da knarrten die Pforten der Halle leise, leise, und eine kleine, schwarze Mannesgestalt schlich seufzend herein, die sich im Näherkommen als einen todtbleichen Christenpriester zu erkennen gab.

Die um das Feuer her Sitzenden bebten zurück, der Ankommende bebte auch, und weil Jene meinten, er thue dies als ein Gast des bleichen, kalten Grabes, rückten sie nur noch ängstlicher zusammen, bis er endlich seine Stimme in folgenden Worten erhob:

„Der mich wie ein Sturmwind hier hereingerissen hat, wird wohl wissen, was ich soll. Aber ich weiß es nicht. Nehmt mich gütig auf. Wenn ich wüßte, daß ich einen Christenmenschen hier unter Euch fände, würde ich sagen, mir sei wie meinem Namensheiligen Jonas geschehen, — denn der arme Priester Jonas bin ich genannt, und hergeschleudert wie durch einen gewaltigen isländischen Wallfisch, ohne Zweifel zu Gott des Herrn Preis und Ehre, denn Alles in dieser, wenn auch gleich sehr weit abgeirreten Welt, geschieht ja doch gewißlich dazu."

Pietro gab ihm die Hand, sprechend: „Wenn Ihr auch nicht zu Glaubensgenossen als Euern Wirthen kommt, so sitzen doch Christenleute hier mit am Feuer, und Ihr könnt ohne alle Besorgniß erzählen, was Euch hierher getrieben hat. Ich, ein christlicher Ritter, stehe Euch für jedwede Gefahr."

„Es giebt mehr Christen hier auf der Insel, entgegnete Jonas. Dort in der milderen, zum Thal sich senkenden Berggegend, welche sie Hlidarende heißen, hat ein frommer freundlicher Mann sein Gehöft. Der ist unserm seeligmachenden

Glauben zugethan, und heißt Gunnar. Bei ihm fand ich milde Aufnahme und Schutz; ja, er verhieß mir, es werde sich Niemand unterfangen, mich gewaltsam anzurühren, so lange ich noch sein Gastfreund sei."

„Nun, das hat auch gewiß kein Isländer gewagt, erwiederte Nesiolf. Gunnar ist groß und mächtig in unserm Land. Wenn ich Isländer sage, rede ich von Menschen in Fleisch und Bein, denn unsere Alfen — für die kann freilich Niemand stehen."

„Ich meine, daß es ein Mensch war, der mich vom Gunnarshof bis hier herein riß, sagte Jonas. Groß, riesig trat er vor mich hin, als ich mich vor dem Hause meines Beschützers erging, warf mich auf seine Schultern, wie man es mit einem Gebunde leichten Zeuges zu thun pflegt, und verwundete zwei Gunnarsknechte, die mir zu Hülfe kommen wollten, gewaltig. So ging es über Thal und Hügel fort, und hin durch den rauschenden Markarfluß, und endlich schleuderte er mich hier in Euer Gehöfte, dicht vor die Thüre dieser Halle herein. Ein zierlicher, verlockender Alfengeist war es wahrhaftig nicht, und ich glau-

de gar, er steht noch immer in seiner riesigen Gestalt ganz hart an Euerm Bau."

„So Tyr mir helfe, rief Nefiolf aus, ich denke, es ist abermals mein unbändiger Neffe, der diesen Streich angefangen hat."

„Angefangen, und auch ausgeführt, sagte Thiodolf, indem er freundlich grüßend in die Halle trat. Was aber habt Ihr dagegen einzuwenden, und überhaupt Euch darüber so großes zu verwundern?"

„Was? rief der alte Nefiolf in heftigem Zorn. Bedenke nur soviel, mein frevler Bursch, daß Gunnar der mächtigste und reichverwandteste Anbauer auf unserm ganzen Island ist. Soll ein verderblicher Krieg unter uns Allen losbrechen, blos um Deiner thörichten Neckereien willen? Hebe Dich von uns, wenn Du nicht Ruhe halten kannst. Dich zu beschützen, ist ein blutiges Geschäft; so mag ich Dich auch nicht fallen lassen. Hebe Dich von uns, sage ich, und lasse meine Wohnung, wo möglich aber auch unsere ganze Insel in Frieden."

Thiodolf hatte anfänglich sehr gelassen zugehört, aber nach und nach war ihm eine glü-

hende Röthe in's Gesicht gestiegen; die Augen funkelten ihm nun plötzlich wie zwei Sterne durch Gewitterwolken; er ballte beide Fäuste, griff nach einem ehrnen Kessel, der ihm zur Seite stand, und warf ihn auf den Boden, daß er sich zusammenbog, wie dünnes Blech; zugleich schritt er fest und hart auf seinen Oheim zu. Der war urplötzlich stille geworden, sahe vor sich hin an die Erde, und that den Mund nicht mehr auf. Thiodolf aber brach los, und rief mit wild erhobener Stimme:

„Aus Deiner Wohnung soll ich, Oehm? Aus unserer Insel soll ich fort? Schick mir erst Einen, der mich hinauswirft. Aber ich denke wohl, Du magst lange umhersuchen, ehe Du einen solchen findest. Hüte Dich, alter Vatersbruder! Ich habe so viel Recht an dem Gehöfte, als Du, und meine Arme und Fäuste sind — das weiß der große Asathor — um viele tausendmal besser, als Deine. Du thätest löblich, wenn Du dich still verhieltest. Ich mag wohl noch dumm seyn, und blöden, ungeübten Verstandes, fange auch nicht ohne Noth irgend ein Gelärm an; aber wenn mich Einer allzuviel schilt, knackt es mir in allen

Glie-

Gliedern. Ruhe, mein Oheim! Ich rathe Dir Gut's."

Die alte Gunhild zitterte sehr, Nefiolf regte sich nicht, und sagte nur ganz leise in Pietro's Ohr: „er ist entsetzlich in seinem Zorn. Man nennt das in unsern Nordlanden die Berserkerwuth, was jetzt in ihm aufsteigt. Da ist ein Held seines Gleichen unbezwinglich drin, und kennt nicht Vater nicht Bruder. Haltet Euch um aller Götter Willen so, daß Ihr ihn auf keine Weise erzürnt. Wir wären verloren, so viel wir unserer hier in der Halle sind."

Malgherita hatte etwas von diesen Reden vernommen, hielt die zarten Händchen vor die Augen, und weinte still. Da sahe Thiodolf eine Weile nach ihr hin, und ward alsbald ganz ruhig und sanft. — „Malgheritchen, sagte er, mußt Dich weiter nicht fürchten. Ich bin allein zu Deinem und Pietro's Heil hier so unvermuthet hereingekommen. Heute Abend noch soll Hochzeit seyn. Ich kann es nicht länger ertragen, daß Ihr Zweie, die Ihr einander so herzlich lieb habt, noch immer nicht Mann und Frau seid. Und weil Ihr einen Priester dazu braucht, welcher dem

weisen Christ bedienstet ist, habe ich diesen greisen Herrn hier aufgespürt, und ohne Weiteres mit herein gebracht. — Nun gieb sie zusammen, alter Herr Jonas, und Alles ist gut."

Pietro und Malgherita vor ihrem so plötzlich nahen Glück, Alle vor Thiodolfs noch kaum zurückgehaltnem Ungestüm, und der schauerlichen Stunde, bebten zusammen, und gaben nach. Der Priester seegnete die Liebenden ein, den Sturm, der heulend und unheimlich um das Gehöfte pfiff, mit minderm Grauen beachtend, als den dräuenden Jüngling ihm zur Seiten, und in Eine Kammer führte Gunhild die Neuvermählten ein, unter Windeswehen und Schneegestöber, das vom empörten Meere herauf gegen die Fenster schlug.

Zehntes Kapitel.

„Das war einmal eine Hochzeit auf Island! sagte Thiodolf, als sie am andern Morgen bei'm Frühtrunk alle zusammen in der Halle saßen. Wie

hat es Euch gefallen, lieben Bräutleute? Ich denke immer, wenn Ihr Euch auch Anfangs dabei ein wenig erschrocken hattet, und das Wetter draußen ein wildes Lied darein pfiff, seid Ihr doch zufrieden mit der ganzen Begebenheit, so wie sie sich einmal gefügt hat, und auch nicht gänzlich unzufrieden mit mir; nicht wahr?"

Er reichte den jungen Eheleuten mit zutraulicher Gutmüthigkeit seine beiden Hände hin, und Pietro und Malgherita schlugen freundlich ein.

„Es ist nur Eines dabei zu bedenken, sagte Nefiolf, aber ein sehr Wichtiges."

„Nun, rief Thiodolf aus, das möcht' ich doch wundershalben hören!"

„Was kann es helfen! entgegnete der Alte. Wenn ich anfange zu sprechen, rein vom Herzen weg, so ist das und Dich ausschelten eine und dieselbe Sache, und dann brichst Du in der wilden Berserkerwuth los, die unserm Stamme, wie so vielen nordischen Heldenstämmen, eigen ist, und verdirbst uns Alle." „Oheim, sagte Thiodolf, nach der Berserkerwuth wird man ohnmächtig wie ein Kind. Da könnt Ihr mich nachher binden,

und alle mögliche Rache an mir nehmen, die Euch durch den Sinn geht.“

„Wenn wir alle erschlagen sind von Deiner wilden Faust, wandte der Oheim ein, wer ist alsdann noch, der Rache an Dir nehmen soll?“

„Ja freilich, sagte Thiodolf kopfschüttelnd, das ist auf diese Weise ein schlimmes Ding. Wißt Ihr was, Oheim? Scheltet nur mäßig auf mich los, und ich denke ich halt' es gelassen aus. So an ein gewisses Brummen, wißt Ihr ja, bin ich Jahrelang gewöhnt. Nun ist zwar erst gestern wieder etwas von dem alten Grimm in mir los gewesen, und ich kann deshalb heute weniger für mich stehen, als sonst —

„Eben deswegen, sagte Nefiolf. Man muß sich jetzt sehr mit Dir in Acht nehmen.“

„Ei, erwiederte Thiodolf, ist meine Berserkerwuth stark, so bin auch ich stark, und werde sie schon eine geraume Zeit lang zu bändigen wissen. Wird es mir gar zu arg, so werde ich mit dem Fuße stampfen, und dann hört nur ohne Weitres auf, mein herzenslieber Oheim, so lieb Euch Euer Hals ist. Für jetzt aber fängt in aller Götter Namen getrost an.“

„Nun denn, begann der Oheim seine Rede, was meinest Du nur dazu, daß Du Ehrfurcht und Sitte gegen den edlen Gunnar so gänzlich aus den Augen gelassen hast? Wie ein vorlauter, ungeduldiger Knabe rissest Du den frommen Priester hier von seinem Schutzherrn hinweg, und brachtest mit Lärmen, Unbill und Vergehen zu Stande, was sich eben so gut in Friede, Mildigkeit und Recht hätte abmachen lassen. Vermeinest Du denn, mein Bursch, Du seiest der Hekla, der nach Belieben Feuer und Rauch über Island hinschleudern dürfe, so wie es ihm eben bequem sei? Nein, fürwahr, das bist Du nicht, und wenn Du Dir es auch etwa einbilden solltest, wollen wir dich doch baldigst wieder zurechte bringen, indem wir Dir Dein schnödes Handwerk unverzüglich legen. Ich will das meine dazu thun, und der Gunnar wird es ungebeten auch. Mit all seinen Vettern und Bundesgenossen —"

Da stampfte Thiodolf gegen den Boden, und der Alte verstummte. Der Jüngling aber rief: „Euer Schelten laß ich mir noch allenfalls behagen, denn ich kann dabei an das Antlitz des lieben Vaters denken, wie er so ernst und starr und todt

da lag, als ihn der Speer des Seeräubers getroffen hatte, und sie ihn in den Hügel trugen, und ich hintennach heulte. Aber mit solchen albernen Drohungen, als vom Gunnar und seiner Sippschaft bleibt mir, bitt ich gar herzlich, vom Halse. Laßt ihn doch kommen mit Oehmen und Vettern, und wenn er Lust hat, mit Muhmen und Basen dazu. Ich hab' schon längst ein Gelüst gehabt, mich mit ein Stücker fünf bis sechs Kriegsleuten herumzuarbeiten, die all' auf einmal über mich kämen, und wenn Jeder hier im Gehöft nur halbweg eben so denkt, nehmen wir's mit dem Gunnar spielend auf."

Es kam in diesem Augenblick einer von dem Hausgesinde herein, der meldete, daß ein Abgesandter Gunnars draußen stehe, von trotzigem Ansehen, und ein rothes Schild auf Kriegsweise vor sich tragend. Er fordere den Christenpriester Jonas zurück, und wolle von gastlichem Einkehren gar nichts wissen. — „Das hat er auch nicht im Mindesten nöthig!" rief Thiodolf, noch von dem vergangnen Gespräch etwas wild, griff dem Priester unter den Arm, und eilte mit ihm hinaus, gehörigen Bescheid zu ertheilen.

Pietro wollte nach, und seinen Glaubensgenossen schützen, aber Nefiolf bat ihn dringend, zu bleiben. — „Mein wilder Neffe, sagte er, ist nicht bös, und thut dem alten Manne gewißlich nichts zu Leid. Aber seit gestern Abends tobt es ihm in den Adern, und hat sich noch gar nicht gesetzt, so daß, wenn man ihm ungebeten einreden wollte, doch wohl allerhand Unheil daraus entstehen könnte.“ — Zudem hielt Malgherita den Neuvermählten mit ihren Händchen schmeichelnd und ängstlich fest, und so konnte denn Pietro auf keine Weise vom Heerde auf.

Derweile war Thiodolf auf die Wallumzäunung des Gehöftes gestiegen, hielt den alten Priester Jonas über das eichene Bollwerk frei in die Luft hinaus, und rief dem Gesandten zu: „weil Du so frech und ungezogen gefordert hast, geschähe Dir wohl Recht, wenn ich Dir Dein Kleinod zerbrochen vor die Füße würfe. Aber dazu hab' ich es selbst zu lieb. Warte nur; ich bring' es Dir gleich hinunter.“ Und zugleich zog er den Priester wieder zurück, streichelte ihm freundlich die Wangen, und führte ihn mit söhnlicher Achtsamkeit und Ehrerbietung dem Thore zu. Als er ihn

dem Boten übergab, sagte er noch zu diesem: „bringe mir den lieben, alten Mann ja recht gut zu Hause. Ich hätt' es selbst gethan, wenn Ihr nicht so unnöthiges Gelärm erhoben hättet mit dieser Sendung. Und Deinem Herren kannst Du sagen, es solle nicht zum Krieg unter uns kommen; ich würde mich ihm bei der nächsten Volksversammlung am Gerichtsfelsen stellen, und mich dem unterwerfen, was er selber für Recht erkennt."

Damit ging er an das Feuer zu seinen Hausgenossen zurück, lächelte, und sprach: „habt nur keine Noth wegen des Krieges. Mit Landsleuten, sehe ich wohl selbst ein, muß man ihm aus dem Wege gehn, — nur drohen muß man mir nicht wollen — und ich werde mir schon in allem Frieden bei der Verhandlung zu helfen wissen. Will aber der Gunnar durchaus Krieg und Lärm — wohl gut, so ist es seine Schuld, und ich werde mich weiter nicht im Mindesten darüber grämen."

Eilftes Kapitel.

Der mächtige Schutzherr des alten Jonas schien nicht an die friedlichen Gesinnungen zu glauben, welche ihm Thiodolf durch den Boten hatte zusichern lassen; vielmehr rüstete er sich und die Seinen mit Pferden und Waffen auf das sorgfältigste zu, beschickte auch alle seine Bundesgenossen weit umher; zwar nur, wie er sagte, um mit Anbruch des Frühlinges nach dem Gerichtsfelsen zur allgemeinen Versammlung des Volkes zu fahren, aber man sahe der Anordnung des Zuges wohl an, daß es hier mehr noch auf eine kühne Waffenthat, oder doch auf die Abwehrung einer solchen, als auf prachtvolle Anstalten zur zahlreich würdigen Erscheinung abgesehen sei. Jonas stellte seinen edeln Wirth mit freundlichem Ernste darüber zur Rede, und begehrte, gerade er, ein Christ, solle durch friedfertige Versöhnlichkeit seinem himmlischen Herrn gleich werden, aber Gunnar erwiederte: lieber, alter Herr, ich thue das Alles nur zur Nothwehr, denn der unbändige Jüngling, sag' ich Euch, führt nichts von den

billigen Dingen aus, die er mir verheißen hat.“ — „Ei, ei, sprach Jonas, das greise Haupt hin und her wiegend, Ihr lieben Isländer gehört ja doch recht eigentlich zu dem edeln germanischen Völkerstamme, dem auch wir Engländer uns mit freudigem Stolze beizählen. Da werdet Ihr doch nicht Einer an des Andern Worte zweifeln wollen? Zudem ist mir jener junge, wilde Löwe wie ein sehr edles Geschöpf des Herrn vorgekommen.“ — „Das will ich ihm nicht abstreiten, sagte Gunnar; vielmehr betrachten wir Isländer ihn allesammt wie ein herrliches Reis, welches noch dereinst mannigfachen Ruhm über unsere Insel bringen kann. Ich sage auch nicht, daß er mir Unwahrheiten hätte vorbringen wollen. Nur daß er wild ist, wie ein Sturm im Herbste, werdet Ihr doch auch nicht läugnen. Und wer weiß, wo es ihn hinreißt. Aber auf alle Weise wird der kecke Asmundurssohn nicht sehr gut dabei wegkommen, denn ob sie ihm sonst in den Volksversammlungen mancherlei nachgesehen, und ihn verzogen haben, sind sie doch diesmal allesammt über ihn erbittert. Es ist auch zu arg, und weil ich ein reicher und mächtiger Mann bin,

steht es gerade mir zu, einen solchen bedrohlichen Friedensbruch um unsers ganzen Eilandes willen strenge zu ahnden.“

Sie sprachen auch einstmalen so miteinander, denn Jonas, ob er gleich nicht sonderlich viel gegen Gunnars Gründe beizubringen wußte, führte ihn doch immer gern wieder zu dieser Verhandlung zurück, vermeinend, ihm nach und nach auf mildere Gedanken zu helfen. Die Mittagsstunde blickte eben gar hell und sonnig über den Schnee herein, und es war fast, als gehe auch in Gunnars Gemüth eine freundliche Sonne auf. Er lächelte mehr über Thiodolfs wilde Unbändigkeit, als er sich darüber widerte, gestand auch wohl, es seie mit kühnen Tollmannsstreichen nichts Ungewöhnliches unter Islands Jünglingen; nur, meinte er, müsse es denn doch nimmermehr so unbändig kommen, wie es dieser treibe.

Da trat urplötzlich ein alter Knecht in das Gemach, der sahe mismuthig und verwundert aus, und sprach, vor dem Thore habe Einer der fremden Kriegsleute, die sich jetzt um reichen Sold in Gunnars Dienste drängten, den besten Stier der Heerde todtgeschlagen, wie das edle Thier ihm

beim Heimkehren nur ein wenig die Hörner gezeigt habe.

Gunnar wollte auffahren, aber Jonas sagte lächelnd: nun wahrhaftig, lieber Herr, hier steht denn doch das Wohl und Wehe von Island gewißlich nicht auf dem Spiel, und könntet Ihr Euch ohne allen Vorwurf als ein geduldiger Christ beweisen. — Gunnar nickte bejahend mit dem Kopfe, und hieß den Söldner hereinrufen. Eine hohe, trotzige Gestalt, in Erz gekleidet, einen Kopfputz von Bärenfell über das halbe Antlitz hereingezogen, starken, etwas greisenden Bart um Lippen und Kinn, schritt zur Thüre herein.

„Warum hast Du den Stier erschlagen?“ fragte der Herr. — „Nun, entgegnete der Kriegsmann, Beilschlag gegen Hornstoß — die Antwort, dünkt mich, paßt sich gut, und der Tauschhandel ist nicht so gar unerhört. Hättet Ihr doch auch einen schlechten Helfer an mir in der Gefahr, wenn ich statt dessen lieber vorsichtig ausgewichen wär'! Glaubt mir nur, auf meine Weise macht sich Alles am schnellsten und besten ab.“ — „Am schnellsten wohl; sagte Gunnar, halb unwillig und halb lachend. Aber ob am be-

sten — ?" — „Wenn Euch meine Weise nicht gefällt, sprach der Kriegsmann zurück, so lasset mich ziehn. Ich mag Euern Sold ohnehin nicht länger. Es geht hier viel anders zu, als ich gedacht hätte. Weder Bärenjagd, noch anderes Gefecht! Bärenhäute zum Ausschlafen trifft man wohl bei Euch an, aber sonsten auch kaum das Mindeste, daran ein ehrlicher Kerl seine Lust haben könnte."

Gunnar loderte in Zorn auf, und hieb mit gezückter Klinge nach dem Sprecher, aber ein bittender Wink des Christenpriesters sänftigte ihn alsbald, und er sagte: „gehe nach Deinem Gefallen." — „Ja, mit einer Wunde;" entgegnete der Kämpfer, und streifte seinen Arm auf, dem aus einer Schramme von Gunnars Schwerdte das heiße Blut entquoll. Gunnar bot ihm Gold und Waffen zum Ersatz an, aber der Trotzige wollte lange nichts davon annehmen, bis er sich endlich auf einmal anders besann, die Spitze eines schönen Wurfspeeres, den ihm Gunnar hinhielt, mit unerhörter Gewalt abbrechend, und dazu ausrufend: „das will ich zum Andenken aufheben, und nun ist's gut. Aber Herr, beschwört mir noch

vor diesen Zeugen, daß Ihr mir auf keine Weise Klage bei dem Gerichtsfelsen erheben wollt, und all' unser Streit für alle Zeiten ab ist und todt." — Das that Gunnar, vor Jonas und den Kriegsleuten, welche mit in die Halle gekommen waren, worauf der Kämpfer, die Speeresspitze in sein Gewand wickelnd, aus dem Gehöfte schritt. Jonas lobte Gunnars Verfahren, konnte aber ihn, — der die bewiesene Nachgiebigkeit hoch anschlug, — um so weniger abhalten, sich gegen Thiodolf auf alle nur erdenkliche Weise zu rüsten.

Dieser kühne Jüngling hielt indessen lustig seine Winterjagd in den Bergen und am Meeresstrand, und kam höchst selten nach Hause, wo man doch, die Macht und den Zorn seines reichen Widersachers kennend, sehr um ihn besorgt war. Aber er ließ sich das Alles nicht anfechten, und machte sich, sobald der Frühling seine ersten thauenden Lüfte über das Meer hereinsandte, zur Fahrt nach der Volksversammlung mit behaglicher Heiterkeit fertig.

Zwölftes Kapitel.

Auf Island steht ein hoher Felsen, ein grünes Thal darum her, vormals mit kühligem Gebüsch bewachsen, daß man anmuthig darunter ausruhen konnte, und den hören und sehen, welcher von der Steinklippe herunter sprach. Man nannte diese Stätte zu Thiodolfs Zeiten den Gerichtsfelsen, und pflegte sich mit Anbruch des Frühjahrs, oder sonsten zu gelegener Zeit dorten zu versammeln, und mit einander zu besprechen, was dem ganzen Volke heilsam und erfreulich sei. Denn die Insel war dazumal noch ein ganz freies Land, und alle Leute richteten sich einzig und allein nach selbst erwählten Gesetzleuten, welche sie Lagmänner hießen.

Auch in diesem Frühlinge saßen und standen die wackern Isländer beisammen, allzumal in ihren Waffen, wie denn das edeln und muthigen Männern wohl geziemt, so daß viele blinkende Speerspitzen zwischen den Zweigen emporleuchteten, und manche blanke Schilde vor den Füßen ihrer Herren vom frischgrünen Grase heraufblitz-

ten. Einige hatten auch ihre Jagdthiere mitgebracht. Manch großer, schöngefleckter Hund strich vor den Heldengestalten herum, kluge Falken saßen ihnen auf den Schultern, oder umschwebten gemessenen und wohl gezähmten Fluges ihr Haupt.

So stand auch Thiodolf mit in der Schaar, seinen getreuen Falken auf der Schulter, seinen gebändigten Wolf zur Hand, an einer ehrnen Kette, die er nach Belieben in jedem Augenblicke lösen konnte. Andere Begleitung hatte er nicht gewollt, meinend, der Oheim seie zu alt und bedächtig für mancherlei, was bei dieser Gelegenheit vorfallen könne; wenn Pietro mitziehe, weine sich Malgheritchen derweile die leuchtenden Augen trüb; und was Krieger niedern Standes anbetreffe, könne er sich eben so gut allein durchhelfen, als mit deren Beistand. Wirklich war es ihm auch sehr gut anzusehen, daß er leichter helfen könne, als geholfen werden, und trotz der glänzenden Schaar von Verwandten, Freunden und Söldnern, welche den reichen Gunnar gegenüber umringte, war es eben nicht, als seien die Parten gar zu ungleich abgetheilt. Aber alle Isländer sahen diesmal den sonst so sehr geliebten

Jüng-

Jüngling scheu und unwillig von der Seite an, voll traurigen Mißmuthes das Unrecht fühlend, welches er auf sich geladen hatte.

Da betrat Gunnar den Felsen, und sprach es in vielen verständigen Worten aus, wie so gar argen Frevel ihm Thiodolf zugefügt habe, und ärgern Frevel noch der Sicherheit des ganzen geliebten Eilandes, auf welches sich ja doch die Väter geborgen hätten, um in aller Ehrbarkeit und Ruhe, frei von der Willkür übermüthiger Nordlandsherrscher zu leben. Ob man denn aber das noch Ehrbarkeit und Sitte nennen möge, wenn ein jeder verwegner Jüngling durch die Schranken des Rechtes brechen dürfe, raubend und befehdend nach Herzenslust? Bestraft müsse diese Unthat werden, und alsbald solle sich Thiodolf erklären, welche Buße er dafür anzubieten habe? Ob er Geld, Waffen, Pferde darbringen wolle, oder ein Grundstück, oder sich selbst in Verbannung begeben für manch ein Jahr? —

Als Gunnar seine ziemlich lange Rede geschlossen hatte, machte er Anstalt, seinem Gegner den Platz frei zu lassen, aber Thiodolf rief hinauf: „bleibe nur immer da oben stehn. Wir haben

Bayerische Staatsbibliothek München

Beide Raum nebeneinander, und die Geschichte soll gleich zu Ende seyn." — Gunnar mochte an einen blutigen Ausgang denken, denn er schnallte sein Wehrgehänge fester, rückte die Streithaube zurecht, und sagte alsdann mit sichtlich mühsamer Fassung: „komm nur herauf, Du wilder Gegner. Ich erwarte Dich."

Thiodolf schlang die Wolfeskette um einen Eichstamm fest ineinander, gebot dem Unthier, stille zu seyn, und stand mit all seiner kräftigen Gewandtheit Augenblicks neben Gunnar auf dem Felsen. Der Falke kreiste hoch um die Beiden her.

„Bist Du nun fertig mit Deinem Gerede?" fragte der Jüngling trotzig, und auf seines Widersachers bejahende Antwort brach er in ein lautes, lustiges Gelächter aus, sprechend: „das ist auch recht sehr gut, denn Du hast der unnöthigen Worte, die Dir in Deinem ganzen Leben zu gar nichts helfen können, bereits allzuviele gemacht." — „Hört Ihr es, Isländer? Hört Ihr es, wie er mich höhnt und Euer Gericht?" So rief Gunnar ergrimmt vom Felsen herab, und ein Murmeln des dumpfen, bedrohlichen Zornes donnerte, nahen Ausbruch verkündend, durch die

ganze Versammlung hin. Thiodolf aber stampfte mit dem Fuß, daß die Klippe davon zu dröhnen schien, und rief mit seiner durchdringenden Fechterstimme nach den Leuten hinab: „Stille!“ — Da regte sich keine Stimme mehr, als die des Wolfes, welcher laut und zornig heulte, doch kaum, daß sein Herr ihm zurief: „halte Du auch das Maul! Die Geschichte geht Dich eben so wenig, als die Andern an!“ — Da legte er sich gelassen nieder, und drückte sich zusammen, wie ein gehorsamer Hund.

„Landsleute, sagte Thiodolf, Ihr müßt nicht gleich wieder zu schelten anfangen, wenn ich etwa wieder zu lachen anfangen sollte. Denn schaut nur, ohne Lachen kann ich nicht gut an des reichen, klugen Mannes langausgestreckte Rede denken. Da hat er sich nun so viele Mühe mit gegeben; mir ist, als sähe ich ihn in seinem Gehöfte vor Augen, wie er sie sich ausdenkt, und hält sie nachher vor all seinem Hausgesind zur Probe, und vor den Gästen obenein, und sie bewunderns höchlich allzumal, und lernen sie endlich so gut auswendig, daß sie ihm schon nach grade einhelfen können, wenn er irgendwo stockt, und

nun klettert er hier endlich gar stattlich auf den Felsen herauf, und bringt seine Weisheit an, und die ganze Mühe und herrliche Anstalt ist umsonst, — Kinder, es ist wahrhaftig zum Lachen, und habt ein bischen Geduld, so will ich's Euch auseinandersetzen, wie sehr er seinen Othem verschwendet hat."

Er brach von neuem in ein helles Gelächter aus, und wie ansteckend zog die tolle Jünglingslustigkeit durch die ganze Versammlung, daß sich nach und nach die wenigsten, und selbst kaum solche, die Gunnars Sache sehr zu Herzen genommen hatten, des lauten Einstimmens zu erwehren wußten.

Da ergrimmte der vielfach gereitzte Kläger um so heftiger; er senkte die Spitze seines Speeres gegen Thiodolf. Aber der hatte alsbald seines Gegners Arm gefaßt, und rief: „Du, hüte Dich, daß Du mich nicht böse machst. Ich könnte Dir leicht den Knochen entzwei brechen, und das thäte mir Leid hier in dieser anständigen Versammlung, aber die Schuld bliebe Dein. Wie ging es dem Bär, als er den Uhr bei den Hörnern faßte?" — Aber gedulde dich, thue die Augen auf, und sage

dann selbst, ob Dir dies Speereisen nicht verbietet, irgend gegen mich Klage zu führen?" — Und damit hielt er seinem Widersacher eine blanke, abgebrochne Lanzenspitze vor Augen, streifte sich auch noch zum Ueberflusse den Aermel zurück, und zeigte die tiefe Wundennarbe, welche klar bewies, er sei derselbe, mit welchem Gunnar damals bei Gelegenheit des erschlagenen Stiers feierliche Versöhnung vor Zeugen abgeschlossen hatte.

Der Kläger sah überrascht und beschämt zu Boden. Endlich erklärte er mit von Zorn und Schaam glühenden Wangen, er seie freilich überlistet, und dieser ganze Rechtshandel aus.

Kaum waren die Worte über seine Lippen, so faßte ihn Thiodolf liebkosend in seine Arme, küßte und herzte ihn sehr, und sagte: „hegt nun auch keinen Groll weiter gegen mich, lieber Herr. Ich habe das Alles wahrhaftig nicht eben sehr listig angefangen, aber es machte sich so von selbst. Ich traf letzthin den alten Seeräuber Mördur am Strand, als ich fischen ging, und schlug ihn todt mit der Streitaxt —"

Ein lauter Jubel unterbrach des Jünglings Rede, denn eben dieser Seeräuber Mördur war ein

Schrecken der ganzen Insel gewesen, und Niemand hatte sich getraut, ihn Mann an Mann zu bestehn. Einzelne Stimmen riefen dazwischen, warum denn der Jüngling die frohe Kunde so lange verschwiegen habe? Da donnerte Thiodolf abermals mit seinem Fuß gegen den Stein, und rief: „Stille!“ — „Was ist denn da weiter dran zu erzählen, fuhr er fort, wenn einmal ein Kämpfer den andern niederschlägt zum Nimmeraufstehn? Das geschieht ja oft, und wird noch viel öfter geschehn in der Welt. Wie ich aber dem alten Isegrimm sein Grab gebauet hatte, und ihn eben hineinthun wollte, fiel es mir ein, wenn ich so einen langen, greisenden Bart um Lippen und Kinn hätte, wie der da, möchte mich wohl Niemand wieder erkennen; ich schnitt ihm das wilde Haargebüsch ab, machte mir einen Bart davon zurecht, zog mir seine Bärenmütze in das Gesicht, und hatte erst im Sinn, auf diese Art ein Späßchen mit der artigen Provenzalin zu machen, die jetzt in unserm Gehöfte wohnt. Weil die aber schon ein Paarmal beinahe an meinen Späßchen gestorben ist — sie hat eben nicht die stärkste Natur — dachte ich: du willst es lie-

ber einmal beim Gunnar versuchen. Vielleicht kannst Du ihm einen Dienst thun, der ihn wieder gut auf dich macht. Geht das nicht — nun, so findet man sich drin, wenn man beim Gerichtsfelsen auf einige Jahre von dem Eilande verbannt wird. Ich wollte ja ohnehin gern nach Abentheuern aus. — Da ist denn nachher Alles so gekommen, wie es der Gunnar selbst am besten erzählen kann. Und lieber Gunnar, gebt Euch zufrieden. Ich habe es fürwahr recht gut mit Euch gemeint."

Die Treuherzigkeit des Jünglings machte, daß ihm der Beleidigte mit gutem Willen verzieh, und wegen der Siegesthat gegen den Räuber Mördur, begleiteten die edelsten Anbauer auf Island den tapfern Thiodolf mit Hörnerschall und Freudengeruf nach Haus.

Dreizehntes Kapitel.

In den schönen Tagen, die der Lenz über die Erde bringt, und womit er jetzt auch das entlegne, hoch nordliche Island erfreute, waren Pietro

und Malgherita einstmalen nach dem Meeresufer hinunter geschritten. Unvermerkt hatte sie ihr Weg an dieselbe Stelle geführt, wo sie im vergangnen Herbst aus dem Schiffbruche den Strand erreichten, und wie Alles nun so hell und blühend um sie her aussah, die Sonne lustig blitzend von den blauen Wogen herauf, kam die Erinnerung der Vergangenheit über sie, und sie erhuben folgenden Wechselgesang:

Pietro.

Ein Fischer ging an Baches Strand
Durch provenzal'sche Blüthenauen,
Und ließ in seine hohle Hand
Der Augen feuchte Perlen thauen.
Von seiner Schulter hing die Zither,
Er sah fast aus, als wär's ein Ritter.

Malgherita.

Ein Fräulein stand auf Schlosses Wall
Und schaut' in's Blüthenthal hernieder;
Da hob sich's, wie mit Zitherschall,
Haucht' um sie her mit Liebsgefieder.
Ein Fischer sang, und ging im Singen —
Ach Gott, das war ein süßes Klingen!

Pietro.

Ein alter, barscher Kampfesheld —
Es war der Freiherr vom dem Schlosse —
Kam von der Jagd heran durch's Feld,

Und hielt auf seinem hohen Rosse.
„Mein Fischer, hast Du was gefangen?
Komm mit zur Burg. Sollst Lohn erlangen.“

Malgherita.

Ein Fräulein sah vom Wall herab,
Sah, wie ihr Vater sprach zum Fischer,
Und schritt beängstet auf und ab;
Nun stockt' ihr Herz, nun schlug es frischer.
Sie mußte wohl den Fischer kennen,
Und wünschte, Niemand möcht' ihn nennen.

Pietro.

Ein Fischer ging in Schlossesrund,
Ein Fischer trat in Schlosseshallen,
„Ei, sprach der Burgherr, gieb mir kund,
Wie so viel Fisch' in's Netz Dir fallen?“
„Mein edler Herr, das macht das Singen,
Fast könnt' ich mit die Welt erringen.“

Malgherita.

Ein alter Kampfheld hat begehrt,
Zu hören eines Fischers Weisen,
Und hat gemeint, die sey'n nicht werth,
Just allzuweit danach zu reisen.
Das Töchterlein vom alten Ritter,
Ach Gott, war hin von Lied und Zither.

Pietro.

Ein Fräulein sah nun Fischer an,
Als der in ihrer Burg gesungen.
Da war auf Liebes goldner Bahn
Ihr treue Lieb' in's Herz gedrungen.

Wohin auch Fischer sei geschwommen,
Ein Herzlein hat er mitgenommen.

Malgherita.

Ein Fischer schritt aus einer Burg,
Und Thränen aus dem Aug' ihm flossen,
Er war im Herzen durch und durch
Mit süßem Minnepfeil geschossen,
Und stets verwandelt kam er wieder,
Und stets im Klang der Liebeslieder.

Beide.

Ein Ritter und ein Fräulein sang
Hoch oben auf des Nordlands Heiden,
Was einst im Süden hold und bang
Ihr Herz durchfloß mit süßen Leiden,
Und ihre heißen Wangen glühten
Vor Sehnsucht nach der Heimath Blüthen.

Weil sie nun Beide mit diesen Versen eine von den artigen Listen besungen hatten, welche vormals durch Pietro ausgedacht und in's Werk gerichtet waren, um Malgheriten auf dem Schlosse ihres Vaters zu sehen, ward ihnen in der That ganz sehnsüchtig nach den blühenden Südlanden zu Muth, und sie sahen das Meer wie beschwörend an, es solle sie überführen nach Toscana, in das Blumenrevier, über welches hin des Marchese Pietro von Castelfranço herrliche Ritterburg leuchtete.

Da hörten sie vom Meere heran folgenden Gesang:

„Will wer mitfahren
Ueber den Wellenspiegel?
Haben ein helles, hochseegliges Schiff gebaut!
Flüchtig und feste
Fährt's Dich von Island
Stracks bis an den Strand, der golden strahlet von Frucht.“

Malgherita meinte jetzt in der That einige der Alfen singen zu hören, welche Thiodolf Lieblinge nannte, und in deren Sinn es nun vielleicht gekommen sei, sich ihr hülfreich zu beweisen. Auch ward urplötzlich ein schönes, blankes Fahrzeug sichtbar, mit Männern in leuchtenden Waffen darauf; das schlug mit vielfachen Rudern kühn und gewandt die Meeresfläche, fing mit schneeweißen Seegeln den Lufthauch in aller Fülle auf, und schien sich in dreisten und dennoch leicht ausgeführten Wendungen ordentlich zu ergötzen.

Endlich warf es Anker vor der Bucht. Der glänzendste von all den geharnischten Helden an Bord sprang in die See, schwamm mit seinem vollen Gewaffen durch die Brandung an's Land, stellte sich grüßend vor Malgherita und Pietro

hin, und sprach, auf das Schiff zeigend: „das hab' ich recht absonderlich den Winter hindurch für Euch erbaut, und wenn es Euch recht ist, fahren wir in den nächsten Tagen darauf hinaus in die lustige See, und ich steure Euch mit eigner Hand zu Euern bunten Südlanden zurück, wobei ich sie mir denn auch auf meine Weise einigermaaßen ansehen will."

Da merkten sie erst, daß es Thiodolf war, der zu ihnen sprach, und dankten ihm gar herzlich. Er aber trieb sie, eilig mit ihm nach dem Nefiolfsgehöfte zu gehn, um dort wegen der Abreise Alles gehörig in Ordnung zu bringen.

Vierzehntes Kapitel.

Der Oheim und die Muhme sahen sehr ernst dazu, daß nun die Ausfahrt ihres Neffen, und auch die der ihnen sehr lieb gewordnen Gäste so dicht vor die Thüre trete. Aber sie meinten doch selbst, es seie damit an der Zeit, und beeilten sich, die

theuern Reisenden recht schnell und tüchtig auszustatten.

Da gab es aber neben den Vorbereitungen an Waffen, Speisen und Trank, wie auch an Kleidung und Schmuck, noch mancherlei zu bedenken.

So wußte man unter Anderm nicht, was mit dem treuen Wolfsthiere des jungen Thiodolf anzufangen sei. Mitnehmen, meinte der Oheim, gehe nicht an, und so wenig auch der Jüngling begreifen konnte, wie er je in eine Gesellschaft gerathen möge, wo man seinen lieben Wolf als etwas Unerhörtes und Unheimliches ansehen werde, so wenig wollte er sich doch auch gegen das Ansehen und die Erfahrung seines Vaterbruders auflehnen. — „Ich will Euch den ehrlichen Kerl hier lassen, sagte er. Aber pflegt mir ihn gut. Nur muß ich jetzt erst einmal Händel an ihm suchen, und Ihr sollt ihn alsdann in Schutz nehmen, damit er sich besser an Euch gewöhnt. Sonst, wenn er mich allzulange vermißt, rennt er Euch fort, und zaust Euch wohl noch gar zum Abschied ein bischen herum. Zwar sehr scharfe Zähne hat er nicht. Er biß sie sich zu Anfang,

als ich ihn zu mir nahm, ein wenig stumpf an meinen Waffen, weil er manchmal ingrimmig damit spielte. Er wird Euch also schlimmsten Falles so sehr nicht beißen." — Muhme Gunhild aber bestand dennoch darauf, daß man dieser Probe lieber aus dem Wege gehen solle.

Da trat denn Thiodolf eines Tages auf seinen Wolf zu, und riß ihm ein Stück rohes Fleisch, daran er eben zehrte, heftig aus dem Rachen. Das gereitzte Thier sprang wider ihn los, und der Kampf begann. Thiodolf hatte statt aller Waffe nur einen knotigen Stock zur Hand genommen, damit er nicht etwa unversehens seinen wilden Zögling erschlüge, und so ward denn auch das Gefecht hart für ihn, und beinahe gefährlich; ja, er blutete bereits, aber dennoch mußte der Wolf endlich heulend die Flucht nach dem Heerde ergreifen; und da stand der alte Mann auf, und barg, der Verabredung gemäß, das Thier unter sein Gewand, worauf Thiodolf zurücke trat. Seit diesem Tage war der Wolf nicht mehr gut von des Oheims Seite zu bringen.

„Das wäre nun auch in Richtigkeit gebracht," sagte Nesiolf. Aber, mein liber Neffe, welch ein

Schwerdt gedenkst Du Dir mitzunehmen? Und willst Du Dir ein ganz neues und ungebrauchtes aussuchen, oder eines, mit welchem schon viele Thaten geschehen sind, und das etwa einen uralt berühmten Namen trägt?“

„Oheim, entgegnete Thiodolf, ich hab' auch schon darüber mannigfach hin und her gesonnen. Erst wollte mich's bedunken, ich solle in meines Vaters Hügel gehn, und dessen gewaltiges Schwerdt herausholen, das Schürebrand geheißen ist.“

„Ja, sagte der Oheim, da hättest Du freilich aller Schwerdter bestes. Schürebrand hieb heiße Bahnen durch die Schlacht, und Schild und Harnisch brachen vor ihm, wie Glas. Aber ich weiß nicht, ob der Alte im Hügel damit zufrieden seyn möchte. Todte Helden pflegen ihre Waffen sehr lieb zu haben.“

„So hab' ich hinterdrein auch gedacht, erwiederte Thiodolf. Ich wollte mich vor dem erschlagenen Vater eben nicht fürchten, und ihn auch wohl bedeuten, daß ich jetzt die gute Klinge Schürebrand weit besser gebrauchen könne, als er. Aber auf keine Weise möcht' ich ihm irgend was

Mißfälliges thun. Wenn er nun auch sagte: Ja, und suchte dennoch wohl in manch einer dunkel stürmischen Winternacht durch das Grab nach seinem vertrauten Gewaffen umher, und schüttelte das beinerne Haupt über seinen begehrlichen Thiodolf — nein, Oheim, es geht nicht."

„Da hast Du auch vollkommen Recht, Du wackerer Asmundurssohn;" sagte Nefiolf, und streichelte ihm die Wangen.

„Zudem, fuhr Thiodolf fort, ist es doch auch gar ein Schönes, wenn man eine noch unbenamte Klinge benennt, und deren Name wächst alsdann rühmlich mit dem unsern zugleich. Da hängt in der Ecke so ein schönes Schwerdt mit silbernem Gefäß und funkelnd heller Stahlscheide. Wenn man's herausreißt und wieder hineinwirft, klirrt es immer gar lieblich. Das, wie ich denken sollte, wär' es schon immer werth, vom Thiodolf Namen und Ruhm zu empfangen."

Der Oheim nahm es von seiner Stelle herab, und gab es seinem Lieblinge, sprechend: „das hat noch keines Menschen Hand gebraucht. Es ist ein Bruder des Schwerdtes, welches der große Helmfrid sich fertigen ließ, als er vor vielen Jah-

ren von diesem Eilande wegzog, und eben deshalb war es, als könne Niemand der Ehre, ein solches an der Seite zu führen, theilhaftig werden. Aber führe Du es nur in Odin's Namen immerhin. Ich meine, Dir soll es wohl gedeihen. Wie wirst Du es denn benennen?"

„Rottenbeisser soll es heißen, sagte Thiodolf, denn ich denke, ich will manch eine Rotte von Kriegsleuten noch so bissig damit treffen, daß mir eilig Platz gemacht werden soll."

Nun wollte Nefiolf noch seinem Neffen eine blanke Sturmhaube verehren, aber der Jüngling zog es vor, einen Kopfschmuck zu tragen, vom Haupt eines gewaltigen Uhres gefertigt, den sein Vater einst in den norwegischen Bergen erlegt hatte, mit starken Eisenbanden zusammengeschient, und noch mit dem ungeheuern Gehörne prangend. Malgherita sagte zwar, sie müsse vor ihm erzittern, wenn er sich damit sehn lasse, aber von diesem Einen konnte sie ihn nicht abbringen. Im Uebrigen war seine Bewaffnung prächtig, vollständig und blank.

Wie die Nacht vor der Abreise hereingebrochen war, stand er hoch auf dem Grabsteine seines Vaters in voller Rüstung, und sang laut ein Lied

zur Ehre des Todten in das finstere Gewölk hinein, daß man die gewaltige Stimme in vielen benachbarten Gehöften vernehmen konnte. Unter andern kamen folgende Worte darin vor:

„Was ich an Liedesweisen
Werde nicht fürder hier singen,
Soll singen der Ruhm am südlich fernen Gestad.
Wird Dir wohl recht seyn, Hügelwirth,
Wenn ich mit Waffen singe.
Nicht wahr, so web' ich ein köstliches Schlaflied
Dir?"

Malgherita lag derweile in wunderlichen Träumen. Die Alfen flochten Reigen um sie her, und schrillten ihr in's Ohr, sie solle der Lieblinge nicht vergessen; denen sei keine ängstlich bindende Wohnstatt; auch noch in den Südlanden solle sie von ihnen hören, wenn freilich meist immer nur im Schlaf. Dann wiederholten sie die Räthselstrophen von den zwei Schwestern und den zwei Klingen, und was des wunderlichen Zeuges mehr war, bis in der dämmerigen Morgenkühle Pietro schon ganz reisefertig an ihrem Lager stand, und sie zur Abfahrt weckte. Die Hörner von Thiodolfs Volk auf dem Schiffe bliesen vom fernen Strande herauf mit gewaltigem Rufen drein.

Funfzehntes Kapitel.

Beim Abschiede ging es ernst und feierlich her, und sehr gesetzt. Oheim Nefiolf und Muhme Gunhild legten den jungen Reisenden ihre Hände fest auf die Häupter, dann küßten und drückten sie sie mit großer Kraft und verquellenden Thränen, ohne daß sich eben Worte dabei hätten vernehmen lassen, und hinter den Hinausgeschrittenen ließ der Alte die schweren Thore und Riegel des Baues mit mächtigem Klange zurasseln, wie um sich und seiner Hausfrau jede Lust nach dem Treiben der scheidenden Jugend zu benehmen.

Als nun die Dreie so miteinander durch die Thäler hinschritten, und sich ihnen nach und nach die Aussicht auf das Meer kund gab, welches in morgenröthlichen Schimmern, von wunderbar gestalteten Frühnebeln überwallt, unbeschreiblich feierlich und geheimnißvoll vor ihnen lag, sagte Thiodolf: „dabei muß ich an eine schöne Geschichte denken, welche Eure Christenpriester zu erzählen pflegen; ich meine, wie der weiße Christ erschlagen und begraben war, und sich doch wieder aus dem

Grabe aufgerichtet hätte, und umherging auf Erden, die guten Freunde zu trösten, die so gar schwer um ihn trauerten, denn sie hatten gehofft, er sollte sie als ein König und Held von mancherlei Uebel erretten. Auch hatten sie der seeligen Friedensstunden vorher so sehr viele mit ihm verlebt, und solche Stunden lassen gewiß nimmermehr mit süßen Erinnerungen von treuen Herzen los. Und wie sie nun immer noch nicht recht wußten, wie sie dran wären; ob er aus dem Grabe aufgewacht sei oder nicht; — denn die Wenigsten hatten ihn seitdem mit eigenen Augen erschaut; — da fischen einmal am morgenduftigen Strand welche von seinen allerbesten Freunden, — der tapfere Fechter, dessen Schwerdt bei der Gefangennehmung so gut getroffen hatte, war auch mit dabei, — und da steht unversehens der getreue, weiße Christ am Ufer, und ladet sie zu sich, und sie kennen ihn Anfangs noch nicht so recht, aber endlich merken sie's doch, und freuen sich, ach, freuen sich so sehr! — Fürwahr, es ist gewiß ein sehr guter Geist gewesen, Euer weißer Christ!“

Pietro und Malgherita fühlten sich tief bewegt vor der ahnenden Erzählung, die so treu

herzig aus des Jünglings Munde im Frühdunkel dahin quoll, und es ward ihnen fast, als sähen sie das Meer bei Tiberias im Heiligen Lande vor sich. Sie hatten's auch im Willen, mit ihm von den beseeligenden Geschichten fürder zu sprechen, aber da riefen die Hörner des Schiffsvolkes so betäubend. Kriegsleute kamen mit Meldungen und Anfragen zu dem jungen Führer, und wie Malgherita von weiblicher Bangigkeit vor dem Einschiffen ergriffen ward, der Ritter von zarter Sorgfalt um die Sicherheit und Bequemlichkeit seiner jungen Frau, vergaßen sie Beide aller andern Gegenstände, und man betrieb nur eben mit achtsamer Anstrengung, was unmittelbar vor den Augen lag.

Es war nun endlich Alles an Bord, die Anker wurden gelichtet, und das Schiff fuhr mit geschwellten Seegeln auf hohem Meere dahin, immer der aufsteigenden Morgensonne entgegen. Die isländischen Seeleute sangen freudige Lieder in's immer heller werdende Himmelblau empor, vieles Geflügel kreiste in wechselnden Schwingungen über den Häuptern der Reisenden, wie um ihnen noch zu guterletzt Geleit und Abschiedsgruß vom Lande

nachzubringen. Alle waren sehr vergnügt; nur Malgherita, die zwischen Thiodolf und ihrem Eheherrn am Steuer saß — der junge Führer hatte beschlossen, es selten aus seiner eignen Hand zu lassen — schauete bisweilen ängstlich hin und her, und je lichter der Tag heraufstieg, je sorgsamer ließ sie ihre schönen Augen auf dem Verdeck umherstreifen.

„Was fehlt Euch denn, mein zartes Frauenbild? fragte der Steurer endlich. Ihr scheinet etwas zu vermissen auf unsrer Fahrt.“

„Ach nein, Thiodolf, entgegnete sie, ich vermisse nichts. Vielmehr fürchte ich mich, etwas zu erblicken, was ich lieber mein ganzes Lebenlang nicht vor Augen bekommen möchte. Ich weiß, Ihr seid ein guter, freundlicher Mensch, und man kann frei heraus mit Euch reden. In unsern heimathlichen Landen, seht Ihr, erzählen sie allgemein, Ihr Heiden könntet niemalen zur See fahren, ohne entsetzliche Götzenbilder mit Euch zu nehmen, und davor fürcht' ich mich nun so gar sehr. Es muß doch ein grauenvoller Anblick seyn.“

„Grau'nvoller Anblick! lachte Thiodolf. Das möcht' ich nun doch wissen! Da, seht Ihr die großen Hammer dorten am Vordertheil des Schiffes? Das ist der Asathorshammer. Zu dem opfern und rufen wir bisweilen. Das ist die ganze Geschichte."

„Ach, Ihr wollt mir es nur verhehlen, sagte Malgherita. Wo wären denn Machmud, und Apoll und Trevisant, die gräßlichen Beherrscher aller Heidenschaft?"

Thiodolf lachte noch herzlicher, und sagte: „Ihr mögt mir bei Euch zu Land das wohl hübsch zusammenrühren, was Ihr Heidenschaft zu nennen pflegt. Ob es bei andern Völkern dergleichen Gottheiten giebt, wie Ihr eben genannt habt, weiß ich nicht, denk' es jedoch wohl mit der Zeit auf meinen Zügen zu erfahren. Was aber uns betrifft, wir wissen von alldergleichen wunderlichen Namen nichts."

„Um Gott, rief Malgherita, woran glaubt Ihr denn? Ihr müßt doch an irgend etwas glauben."

„Freilich, sagte Thiodolf. Wir glauben an den Heldenvater Odin, und an seinen gestorbenen Gottsohn Baldur, und an alle großen Asen; auch

an den herrlichen Allvater, der über Alles in Allem Befehl führen wird, wenn erst die Welt in Feuer vergangen ist."

„Freund, sagte Malgherita, sich zu Pietro wendend, kommt es Dir nicht vor, als stammle ein Kind an den Geheimnissen unsres seeligmachenden Glaubens?"

Pietro neigte nachdenklich bejahend sein Haupt, und die drei Reisegenossen hatten fürderhin noch öfter Gespräche desselben Inhaltes, aber immer kam etwas dazwischen, welches sie auf andere Dinge zurückrief; bald ein Schiff, welches sich in blauer Ferne wahrnehmen ließ, und davon man nicht wissen konnte, ob es befreundet oder feindlich zu behandeln sei, bald ein Zagen Malgheritens über irgend etwas Unerwartetes am Himmel oder in der Fluth, oder auch wohl ein verliebtes Getändel Pietro's, wenn er seine holde Ehefrau mit einer der schönen Heidengöttinnen verglich, von welchen Thiodolf erzählte.

Sechzehntes Kapitel.

Sie waren schon mehrere Tage lang fürder geschifft, da ging einstmalen die Sonne zwischen finstern Gewölken unter, und das Meer zeigte sich sehr unruhig. Malgherita, des frühern Sturmes gedenkend, welcher sie nach so furchtbarer Noth im vergangenen Herbst an Islands Küste geschleudert hatte, zitterte heftig, aber Thiodolf sagte lachend: „o schönes Weiblein, ich hab' es Dir wohl schon früher gesagt, die Burschen, welche Euch damals führten, waren nichts Besseres werth, als was sie betroffen hat, so ungeschickt und feigherzig sind sie bestanden im Seesturm. Aber hier lenken tapfere Isländer das Schiff, und der Thiodolf sitzt am Steuer. Und über Alles — hegst Du denn nur so schlechtes Vertrauen zu Euerm weißen Christ?“

Malgherita fühlte sich beschämt und ermüthigt zu gleicher Zeit; sie wünschte Thiodolfen, der beschlossen hatte, vorzüglich in diesen Stunden vom Steuer nicht zu weichen und zu wanken, gute Nacht, und begab sich mit ihrem Eheherrn zur Ruhe.

Es mochte kurz nach Mitternacht seyn, da erhub sich urplötzlich ein großes Geschrei auf dem Schiff; die aufgeschreckte Malgherita sahe Fackeln durch das Kajütenfenster hereinfunkeln, aus der öden Nacht, und Pietro bemerkte mit nicht geringerem Schrecken, das Licht müsse von einem andern Schiffe herkommen, mit dem man in der Dunkelheit aneinanderzuseegeln in dringender Gefahr sei. Natürlich entschied der Augenblick, und das that er so günstig, als man es sich wünschen konnte. Die beiden Fahrzeuge waren einander alsbald wieder verschwunden, und man hielt das leichte Kämpfen mit dem nur eben etwas bewegten Meere ruhig und ohne alle Anstrengung aus. Malgherita's und Pietro's Augen sanken in süßen Schlummer zurück.

Die Morgensonne stand abermals hell über den Wassern; die jungen Eheleute waren lächelnd, und sich Glück wünschend wegen der verschwundenen Gefahr, aufgestanden, und wollten so eben Arm in Arm aus ihrem kleinen Gemache heraustreten, da kam ihnen Thiodolf ganz freudestrahlend entgegen.

„Kinder, rief er aus, das gute Glück ist auf

Adlerfittigen hinter uns drein. Nicht genug, daß uns heute Nacht das fremde Schiff nicht umgesegelt hat, wie wir so in der Finsterniß auf einander trafen — nein, dies Schiff ist auch noch ein ganz unerhört herrlicher Fund. Seht, der fremde Steuermann freuet sich auch gewißlich über uns, und seegelt uns mit eben so herzinnigem Verlangen entgegen, als wir ihm, seitdem wir in des Morgens freudig glühenden Lichtern unsre Flaggen und Zeichen erkannten."

„So ist es Euch wohl ein sehr lieber Freund, sagte Malgherita, der jenes Fahrzeug führt? Oder gilt es vielleicht irgendwo eine Festlichkeit?"

„Freund? — Nein, daß ich nicht sagen könnte; entgegnete Thiodolf. Aber Festlichkeit? Ja, darauf kommt es heraus. Denn seht, der dorten auf dem fremden Schiff ist Swartur, der Seeräuber, ein Bruder des greisen Mördur, den ich erschlug. Nun will Der Rache haben an mir wegen des erschlagnen Bruders, und ich will Ruhe haben für Island, indem ich dieses Gezüchte vollends todt schlage; da sollst Du 'mal schauen, Malgheritchen! Es wird gewiß eine gar freudige Festlichkeit."

Weil nun Malgherita sehr beängstigt zusammen bebte, fuhr er tröstend fort: „Du weißt es nur noch nicht, wie Nordlands Speere herrlich sausen über die hallenden Fluthen hin. Und Pietro wird hoffentlich auch mit Theil nehmen an dem lustigen Reigen. Er wirft die Lanze schon recht gut.“

„Ja, Theil nehmen werde ich; sagte Pietro, von freudiger Ritterlichkeit erglühend. Und, Malgherita, ich bitte Dich sehr, Du wollest mir und andern braven Fechtern das Herz nicht schwer machen mit unnöthigem Jammer. Horch auf, wie bläst der Feind seine Kampfeshörner schon so gar nahe!“

„Gieb Dich nur zur Ruhe, schön Weibchen, rief Thiodolf. Mein Schild ist dem Pietro zur Deckung dicht bei, und nothfalls auch meine Brust. Hei, wie soll er Dir noch tausendmal besser gefallen, wenn er sieghaftig zurück kommt.“

Die beiden jungen Helden eilten auf das Verdeck; Malgherita streckte betend die Hände halb ihnen nach, halb zum Himmel empor, während Pietro unter Thiodolfs sorgsamer Beihülfe bald völlig gewaffnet vor den Schaaren stand.

Das Gefecht begann. Wer noch nie die ritterliche Lust erprobt hat, mit gewichtigen, eisengespitzten Speeren zu werfen, kann nur kaum ermessen, wie freudig es den Nordlandshelden bei ihrem Seegefechte zu Muthe war, wo der Tod so dicht an den Schläfen vorüber rauschte, oder auch machtlos abprallte von den tönenden Schilden. Und dann schleuderte man ihn wieder voll zuversichtlicher Kraft hinein in die feindlichen Schaaren, oftmals eben denselben Speer dazu gebrauchend, welcher nur erst toddrohend dicht neben den Werfer hingefahren war, und von der Gewalt des Schwunges noch zitternd, sich tief in die Planken des Verdeckes eingepfählt hatte. Jeder Wurf, der jenseits in einer Feindesbrust haftete, oder auch nur in einem Feindesschilde, stählte den Arm mit vertrauender Kraft; jede Lanzenspitze, welche diesseits traf, entflammte zu tödtlicherem Zorn. Zudem bewährte sich das Wort, das vorhin Thiodolf zu Malgheriten gesprochen hatte, herrlich; die Lanzen rauschten ganz absonderlich tönenden Schwunges über die hallenden Seefluthen hin. Pietro warf, durch die mit Thiodolf auf Island gehaltnen Kampfspiele geübt, wie ein alter Nord-

mann; nur in den Deckungen mit dem Schilde war er noch nicht geübt genug; aber wie ein schützender Engel stand ihm Thiodolf zur Seite, in mannigfachen Schwenkungen auffangend, was dem Freunde irgend gefährlich nahen mochte, ohne doch selbst dabei das eigne kräftige Werfen auf einen Augenblick zu versäumen, und öfters ausrufend: „schleudre nur frisch in das Gewitter hinein, Waffengenoß! Die Regentropfen fang' ich Dir mit meinem ehrnen Schirme hier schon auf.“ — Die Schiffe näherten sich derweile einander mehr und mehr, und weil die Kampflust auf beiden Fahrzeugen gleich groß war, warf man wechselseitig lange, eiserne Haken in die Borde hinüber und herüber, und zog sich mit angestrengten Kräften mächtig an, so daß man plötzlich unter unvermuthetem Krachen gewaltsam aneinander stieß. Während noch Alles auf den beiden Schiffen davor taumelte, war schon Thiodolf wie mit Adlerschwung unter die Gegner hinüber, faßte den grimmigen Swartur in den Nacken, schlug ihm mit dem Wurfspeer ein Paarmal donnernd über die Sturmhaube, und schleuderte ihn alsdann weit in das Meer hinaus, so daß der betäubte Ueberwundne, ohne mehr,

als noch ein einziges Mal aufzutauchen, alsbald rettungslos zu Grunde ging.

Da war die Schlacht entschieden; die Kriegsleute auf dem Seeräuberschiff senkten ihre Speere, und Thiodolf nahm sie zu Gnaden an. Er besetzte ihr Fahrzeug mit seinen Mannen, und weil sie sich erboten, ihm zu dienen, empfing er vom jedem Einzelnen den Handschlag, sie sogleich auf ihre neuen Posten anstellend. Dann führte er Pietro zu Malgheriten, sprechend: „siehst Du wohl, daß ich ihn Dir gesund zurück gebracht habe? Sei nun auch künftig hübsch zutraulich und lustig, wenn's wieder einmal vorkommt, denn wir erleben dergleichen wohl noch viel öfter mit einander. Du siehst ja doch nun, daß so ein Speertreffen eben kein Menschenfressen ist."

Während nun die beiden Eheleute sich mit einander freundlich und glückwünschend besprachen, ging Thiodolf wieder auf dem Verdecke bald dieses, bald jenes Schiffes umher, sich die besten und zierlichsten Speere unter den geworfenen aussuchend, als wovon er ein großer Liebhaber war.

Er ließ sich dabei mit einem Swarturskrieger in's Gespräch ein, ihn befragend, wo sie denn ei-

gentlich hingewollt hätten. — „Herr, entgegnete dieser, wir wollten nach Norweg, in die Gegend, wo die Stadt Bergen steht. Da wird um diese Zeit ein großes Fest gefeiert zum Andenken des Sieges, den sie dorten einstmalen über den großen Islandsfechter Helmfrid gewonnen haben, so daß er sein Schild hat zurück lassen müssen, denn er rang vergeblich nach einer schönen Fürstentochter. Ihr werdet das wohl in Euern heimischen Liedern noch wissen."

„Ja, ich weiß wohl, sagte Thiodolf. Der Bruder des Helmfridschwerdtes hängt auch an meiner Seite, und wie wär' es, wenn ich mir das Schild mit dazu gewönne?"

„Herr, sprach der Swartürskrieger, Ihr würdet eine große Menge gewaffneten Volkes dorten finden, und wohl übermächtigen Widerstand."

Thiodolf aber erwiederte nichts, ging an das Steuer des Hauptschiffes, und hielt scharf gegen Südwesten zu.

Siebzehntes Kapitel.

Nicht weit von der Insel Farre, der Stadt Bergen gegen Westen gelegen, erhebt sich ein hoher Berg, welchen die Leute nach seiner wunderlichen Gestalt den Mönch zu nennen gewohnt sind; da finden die Schiffe, wenn das Meer auch noch so hoch geht, einen guten Hafen, und wer im Unwetter den Mönch erreichen kann, ist geborgen.

Thiodolf hatte sein Augenmerk auf diesen Port gerichtet. Er ließ nach dem Einlaufen sein eignes Schiff und viele zuverlässige Kriegsleute als Bedeckung desselben zurück; mit dem eroberten Seeräuberfahrzeuge machte er Anstalt, sich nach dem Strande der Stadt Bergen zu begeben. Weil nun dabei von Pietro gar nicht die Rede war, trat dieser unwillig vor Thiodolf hin, sprechend: „hab' ich mich in dem letztern Treffen so schlecht gehalten, daß Du mich bei dem Wagestück, welches Du doch wohl wieder im Sinne führest, nicht mitnehmen willst?“ —

„I, da seie Tyr vor und alle muthigen Götter! entgegnete Thiodolf. Du bist mir ein gar

ergötzlicher und tüchtiger Kampfgefährt. Ich dachte nur, Du solltest derweile hier bei Malgheritchen bleiben, weil es ja doch wohl am Norwegsstrande ein wenig heiß für uns hergehen kann.“

Da näherte sich ihnen Malgherita, und sagte mit sichtlicher Anstrengung, aber sehr stolz: „ich hoffe Thiodolf, es kommt Euch nicht in den Sinn, um einiger kindischen Aeußerungen meiner Furchtsamkeit willen, den tapfern Arm meines Eheherrn von Euch zurückeweisen zu wollen. Ihr werdet mir schon eine Ehrenwacht hier lassen, wie sie meiner Würde geziemt, und im Uebrigen ziehe der ruhmvolle Marchese von Castelfranco mit Gott.“

Pietro drückte einen feurigen Kuß auf seiner edlen Gattin Lippen, Thiodolf neigte sich sehr tief vor ihr, und sagte: „ich kann es Euch nicht so ausdrücken, wie gar herrlich leuchtend Ihr in diesem Augenblicke vor mir steht. Eben darum müssen es auch schöne Jungfrauen seyn, die den Helden in Walhall ihre Becher füllen. Wir aber, Pietro, wollen nicht minder leuchten nach unsrer Art, als Deine schöne Frau nach der ihren, und darum laß uns machen, daß wir nach Bergen

hinan kommen, wo es viel der herrlichen Dinge zu thun geben wird."

Die Helden bestiegen das Seeräuberfahrzeug, und seegelten singend dem laubigen Strande zu.

Dort, an zwei großen, gewaltigen Feuern entlang, die sich vom Gipfel eines Hügels nach dem Meere hinabzogen, saßen viele Kriegsleute zechend in ihren Waffen, und Harfenklang schwebte jubelnd über dem feierlichen Mahle. Oben auf dem Hügel funkelte ein goldner, fast riesig großer Schildrand zwischen den Lindenzweigen prachtvoll hervor, und bei gewissen Wendungen des Liedes erhoben sich die Gäste von ihren Sitzen, und grüßten nach dem Schilde hin, und stießen klingend ihre silberbeschlagnen Trinkhörner zusammen. Es war schön anzusehen, wie die lustige Festesflamme gegen das dunkle Laubesgrün anflog, und mit dem Leuchten des goldnen Schildes zu wetteifern schien.

Während Thiodolf und seine Genossen ihrem Fahrzeug entstiegen, und sich strandauf wandelnd dem Gelage näherten, vernahmen sie folgende Worte des Gesanges:

„Fochtest um die Fürstentochter,
Faßtest schier den blassen Tod an;
Hei mein Helmfrid, Islandsheld Du,
Hast verrechnet Dich auf Norweg?
Meintest, muntern Sieges Kunde
Müßtest pflücken Dir zum Glück hier,
Blankes Brautfest wollt'st erlangen —
Brach Dein Spieß, und lag Dein Schildrand;

Lag im Moos; da lief hellrosig
Lau Dein Blut auf lautres Gold hin;
Kaum noch, daß Dein Kriegsvolk sieglos
Kranker Dich in's schwanke Schiff trug.
Fahr hinaus, Du Fechter haarscharf,
Fand'st den Meister Dein zu Land hier;
Lobt man künftig Islands Künste,
Lobt man lauter Norwegs Mordschlacht."

„Das kann wohl seyn, Ihr edeln Normannen; sagte Thiodolf, dem man unterdessen mit seinem Gefolge, nach gastlich alter Gewohnheit, Sitze angewiesen und Trinkhörner gegeben hatte. Aber ich meine, wir versuchen es heut noch Einmal; es müßte denn seyn, daß Ihr mir vielleicht den Helmfridsschild da oben in Güte mitgäbet, und diesen an meinem Arm, welcher auch eben kein schlechtes Gewaffen ist, als eine freundliche Gabe zum Tausch dafür annähmet."

„Der Handel möchte wohl kaum zu Stande kommen; sagte ein alter Normann kopfschüttelnd,

Wie heißt Ihr denn, lieber Herr, daß Ihr uns Euern Schild an die Stelle des Helmfridschildes zu bieten vermeint?“

„Ich heiße freilich nicht Helmfrid, sondern nur Thiodolf, entgegnete der Jüngling mit bescheidnem Neigen des Hauptes. Ihr habt auch diesen Namen noch nimmermehr nennen hören, denn ich thue so eben meinen ersten Zug in die Welt hinaus. Aber faßt Euch in Geduld und Langmuth, liebe Herren, und nehmt immerhin meinen Schild für jenen an. Ich verspreche Euch, längstens in ein Paar Jahren soll er nicht weniger werth seyn.“

„Ihr seht überhaupt aus, wie ein Worthalter, entgegnete der norwegische Greis, und ich zweifle auch hierin keinesweges an Euch. Aber dennoch kann aus dem vorgeschlagnen Handel nun einmal auf keine Weise etwas werden.“

„Da wird denn wohl ein Gefecht zu Stande kommen müssen, sagte Thiodolf aufstehend, denn ich bin fest entschlossen, entweder todt an diesem Strande liegen zu bleiben, oder den Helmfridschild mit mir fortzunehmen. Wollet deshalb, liebe germanische Landesgenossen, eine Anzahl von

Kämpfern verordnen, die den Schild gegen mich vertheidige. Ich habe fünfundzwanzig Kriegsleute mit mir; schicket mir eben so viel entgegen, oder wenn es Euch gefällig ist, auch die doppelte Zahl."

„Das müßte seltsam zugehen, sagte der Greis, wenn die Norwegsfechter einmal die Uebermacht zum Siege brauchen sollten. Ich werde selbsten den Hügel gegen Dich vertheidigen, auf welchem der Schild hängt, und dazu such' ich mir durch das Loos fünfundzwanzig Gesellen aus; mehr keinen Mann."

„So hab' ich es mir auch eigentlich gleich von Euch gedacht;" entgegnete Thiodolf mit freundlichem Kopfnicken.

Die Anstalten zum Gefechte wurden gemacht. Zwischen den beiden Feuern hinauf sollte man die Bahn zum goldenen Schildrand erstürmen und vertheidigen; jedes Angreifen von der Seite oder gar vom Rücken her ward bei diesem Wettkampfe zwischen Normannen und Isländern verworfen, als störend, und den klaren Ausspruch über die Tapferkeit beider Parten verwirrend.

Der Alte hatte seine Loose ziehn lassen; mit fünfundzwanzig herrlichen Kämpfern stand er oben auf dem Lindenhügel; begeisternd funkelte der Goldschild über ihre Speere hinaus; die Schlachthörner bliesen, das Gefecht begann seinen Lauf.

Hoch durch die gewaltigen Baumäste hin sausten die Lanzenwürfe, daß mit dem treffenden Speer auch zugleich hellblühendes Gezweig herabfiel, wie zum Siegesschmuck auf Harnisch und Helm. Einer der Norwegskrieger, den gleich mit dem ersten Spieße der Tod getroffen hatte, lag von mehrern herabgerissenen Aesten überdeckt, als unter einem schönen, frühlingsleuchtenden Grabhügel.

Man kam nun bald mit Schwerdtern und Streitäxten aneinander; da gab es ein strenges, entsetzliches Ringen. Lautlos fochten die Helden, aber manchmal hörte man ein schweres Athmen und Stöhnen durch das Klirren der Waffen hin, denn Jedweder strengte seine Kraft bis zum Zerspringen an, wohl fühlend, wie er es mit Gegnern zu thun habe, die man um leichteren Preis nicht bändigen könne. Einzelne Harfenklänge der zuschauenden Helden rauschten trüb und fragend

auf, als stimmten sie sich zu dem Siegesgesange nach entschiedenem Kampf.

Da hatte Rottenbeißer, die nur jüngst erst benannte Thiodolfsklinge, schon ihrem Namen große Ehre gemacht. Die Norwegskrieger taumelten davor in ihr Blut; der alte Held, der sie angeführt hatte, stand fast nur allein noch vor dem goldfarbnen Schilde, aber er stand so fest und ringfertig, und schleuderte mit den Speeren, die rings um diese heiße Stelle lagen, so hageldicht und sicher umher, daß man noch mit keiner Bestimmtheit sagen konnte, der Sieg seie bereits für die Islandskrieger gewonnen. Thiodolf, gedenkend die Entscheidung mit Einem Schlage zu erzwingen, schleuderte seinen Schildrand auf den Rücken, faßte Rottenbeißer zum gewaltigsten Hiebe mit beiden Händen, und sprang wild gegen den Alten hinauf. Dessen Speer flog ihm entgegen, graden Schwunges auf das Antlitz los, aber Pietro schnellte ihn mit dem Schilde weg, während jedoch ihn selbst ein andrer Lanzenwurf in die jetzt unbedeckte Seite faßte, und ihn athemlos in die Gräser streckte. Thiodolf war indessen an seinen Gegner hinan, und führte den Hieb so tö-

nend auf dessen Stahlhelm, daß der Alte schwer ächzend niedertaumelte, und der Sieger unbehindert mit flügelgleicher Schnelligkeit die Linde hinan flog, den goldnen Helmfridsschild herabriß, und eben so schnell wieder am Boden, die gewonnene Waffe über sein Haupt schwang, und ein donnerndes Siegesgeschrei durch den Forst hinrief. Die Norwegskrieger ließen Speer und Schwerdt und Streitaxt langsam sich gegen die Erde neigen, und erhuben einen ernsten, etwas traurig klingenden Preisgesang zur Ehre des fremden Siegers.

Der kniete indessen neben seinem lieben Pietro, sahe nach dessen Wunde, und schalt heftig auf ihn hinein. — „Wie soll ich mich denn nun vor Malgheritchen sehn lassen, rief er in zorniger Wehmuth, wenn ich Dich krank wieder an den Mönchsfelsen bringe, oder wohl gar zum Tode wund! Hab' ich's Dir geheißen, mich zu decken? Was? Wie kommst Du doch auf den verrückten Einfall? Unsinnige Streiche! — Warte nur! Wenn Du mir hinstirbst, sprechen wir einander ernstlich. Das sag' ich Dir im voraus.“

Ein Lächeln zog vor diesen Worten über Pie-

tro's bleiches Gesicht, aber er konnte zum Antworten noch den Athem nicht wieder finden. Derweile kam Jemand dem Isländer in seinen Bemühungen um den Ritter zu Hülfe, rieb diesem Seite und Brust mit starkduftendem Oel, und sprach dabei mit strengem Tone nach Thiodolf hinüber: „schäme Dich! So ein erlesener Fechter, und bei Freundeswunde so ein verworrener Arzt! Ich hoffe, mit reiferem Alter sollst Du mir darin besser werden. So siehe doch nur recht hin, bevor Du zu schelten anhebst, und zu klagen. Die Haut ist ja nur kaum geritzt, und seine Ohnmacht kommt von der Erschütterung her, nicht von der Wunde."

Thiodolf und Pietro sahen dem ernsten Helfer genauer in das Gesicht, und erkannten in ihm den alten Fechter, der den Schild wider sie vertheidigt hatte, und eine breite Binde um das enthelmte Haupt geknüpft trug, weil es ihm noch sehr von Thiodolfs Hiebe dröhnte und schmerzte. Er gab seinem Sieger freundlich die Hand, sprechend: „daß der Helmfridschild nun Euer ist, versteht sich von selbst. Aber ich wollte Euch im Namen der ganzen Versammlung bitten, daß Ihr den alten

Handel nun dennoch eingehen, und uns den Thiodolfschild zum Ersatze hier lassen möchtet. Wir wissen jetzt, was wir daran haben."

Thiodolf neigte sich ehrerbietig, und bot sein leuchtendes Schild dem Greisen dar. Dieser nahm es aus seiner Hand, und die Norwegkämpfer allzumal hingen es unter feierndem Harfenklang und lautem Zuruf an denselben Zweigen auf, wo vorhin der Helmfridschild gehangen hatte.

Achtzehntes Kapitel.

Weil sich des alten Helden tröstliches Urtheil von Pietro's Wunde alsbald bestätigte, eilte Thiodolf, ihn Malgheriten zurückzuführen. Die tapfern Norwegskämpfer sangen und klangen ihren rühmlichen Gästen mit Harfen und gefüllten Methhörnern nach, und so seegelten die Sieger freudig zu ihren Genossen hinüber, wobei Thiodolf am Vordertheile des Schiffes stand, Pietro zu seiner Seiten, und das goldne Helmfridschild, hoch an

einem Speere vor ihnen funkelnd, die glückliche Botschaft bereits viel früher an den Mönchsfelsen hinstrahlte, als das Schiff dorten zu landen vermochte.

Der freudig entgegenkommenden Malgherita sagte Thiodolf: „hört an, schönes Weiblein, Ihr habt doch wohl sehr gut gethan, daß Ihr Euern Eheherrn mitfahren ließet an den Bergischen Strand. Ehrlich herausgesagt, er hatte bis auf diesen Tag ein bischen zu viel Dienste, die ich ihm geleistet, auf dem Kerbholz, und die rechte freie Freundschaft fand vielleicht nicht allemal ihre ungestörte Rechnung dabei. Nun aber ist Alles in gutem Stande. Ohne ihn läge ich bleich und kalt am Lindenhügel, oder nun wohl schon in der Runengruft, und das Helmfridschild hinge an seiner alten Stelle. Küsse mich, Bruder Pietro, denn Gleich und Gleich gesellt sich gern.“

Die beiden jungen Helden umarmten sich, und Malgherita blickte mit freudigerem Stolz und schönerer Liebe zu ihrem Ritter hinauf.

Als sich Thiodolf eine Weile nachher entfernt hatte, um das Einschiffen zu betreiben, zeigte sie nach dem Mönchsfelsen hin, der jetzt in den röth-

lichen Abendlichtern, zum Theil von Nebeln überwallt, sehr wunderbar anzusehen war, und sagte: „ach Pietro, ich wollte, dies riesige Steinbild wäre nimmermehr vor meine Augen gekommen; das wird mir nun gewißlich noch oft in Träumen erscheinen. Denn glaube mir, wer erst einmal den eisernen Norden recht starr und unverwandt angesehen hat, wird ihn nicht wieder aus dem Geiste los, ob auch Südens würzigste Blumen und Früchte in ganzen Lauben umherdufteten, und jegliche Schaudergestalt, die man dorten erblickte, vermehrt gewaltiger den trüben Reihen."

Pietro wollte es ihr ausreden, aber sie versicherte, auf irgend eine Weise müsse solch eine furchtbare Mönchsgestalt noch sehr erschrecklich vor ihr aufsteigen. Darüber bliesen die Hörner zur Abfahrt, und man gab mit aufsteigender Sternennacht die Seegel den Winden.

Es strichen laue Luftzüge über das Meer, wie um den Reisenden schon südliche Grüße in den Norden hereinzuhauchen, und Thiodolf sagte zu Pietro und der schönen Herrin: „der Mond steht hell über den Wassern. Ihr könntet wohl noch ein wenig hier am Steuer bei mir sitzen bleiben,

und wir hielten Gespräch miteinander in dem anmuthigen Halbdunkel.“ „Recht gern; sagte Malgherita. Erzählt uns die Kunde von dem goldnen Schilde, welches Ihr Heute erobert habt.“ — „Wenn Ihr Lust dazu tragt, ich thue es mit Freuden;“ erwiederte Thiodolf, und hub seinen Spruch folgendermaaßen an:

„Helmfrid hieß ein Mann. Der war aller Speerwerfer, Schwimmer und Schiffleute bester auf Island. Dazu trug er ein hohes Gemüth, und war von so herrlicher Gestalt, als man sich nur immer Jemanden vorstellen kann. Unsere alten Leute, die noch mit ihm zugleich Jünglinge gewesen sind, wissen nicht genug davon zu erzählen. Wie er nun mehr und mehr in das Mannesalter hineinwuchs, und noch immer nicht daran dachte, um irgend eine holde Jungfrau zu werben, fragten ihn seine Genossen wohl bisweilen, ob er denn gar keine Liebe zu schönen Frauenbildern trage? Da antwortete der Helmfrid einstmalen so: „recht große Liebe trage ich zu schönen Frauenbildern, aber eben deswegen sind mir die schönsten, die ich bis auf diesen Tag gesehen habe, noch nicht schön genug, so weit ich auch in der Welt

herumgekommen bin. Ich höre jedoch von einer Fürstentochter auf Norweg sprechen; die soll über Alles auf Erden schön seyn, und da will ich mit nächstem hin, und sie mir gewinnen, denn die gehört für mich, oder für Keinen." — Bald darauf hat er sich auch wirklich nach Norwegen eingeschifft."

„Als er nun dahin kam, mochte vielleicht die Fürstenjungfrau von den kühnen und hochfahrenden Reden ihres Werbers etwas vernommen haben, und erzeigte sich daher aus der Maaßen stolz gegen ihn. Auch legte sie ihm Waffenübungen auf, die bei andern Fechtern für unausführbar galten, indem sie ihm nämlich bald riesenhafte Speere zum Wurf bringen ließ, bald wüthende Rosse vorführen, und sie zu bändigen, und was dergleichen Forderungen mehr waren; Alles in der Absicht, er solle einmal irgend Etwas unausgeführt lassen, und dadurch gebeugt werden in seinem hohen Sinn. Aber er verherrlichte sich in den schwierigen Proben nur mehr und mehr, und die Jungfrau wußte gar nicht, was sie ihm noch ferner auferlegen möchte."

„Da ist sie ihm einmal am Lindenhügel begeg-

net, und hat zu ihm gesprochen: Ihr starker Helmfrid, Ihr redet mir beständig von Eurer Minne vor, aber was Ihr thut, mir deren Aechtheit zu beweisen, sind Waffenspiele, die Euch selbsten ergötzen, und Euern Ruhm vermehren helfen. Ich wollte Euch wohl ein Andres aufgeben, das Ihr mir ungethan lassen solltet.“ — Und als er nun mit Bitten in sie drang, es ihm zu eröffnen, sagte sie, er solle sich seines Gewaffens abthun, und ein armer Fischer werden ihr zu Lieb. Das ist am selben Tage noch geschehen, aber es sind nicht drei Wochen vergangen, so haben die andern Fischer ihren so muthigen und geschickten Genossen wie ihren Herrn betrachtet, davon er allgemein der Fischerkönig geheißen hat, und zu großen Ehren gekommen ist.“

„Wiederum begegnete ihm die Fürstentochter, und schalt ihn, daß er Alles in sein Lob verkehre, begehrend, er solle nun die Netze von sich werfen, und ein Schmidt werden. Alsbald geschah auch das, aber was half's? Nun wollte Niemand andre Waffen mehr tragen, als die der Schmidt Helmfrid gefertigt; vor seiner Thür ward es nicht leer von fürstlichen Rossen, die er beschlagen sollte, und

die

die Kriegsleute erzeigten ihm mehr Ehrerbietung, als dem Fürsten selbst, welcher der Vater der Jungfrau war."

„Da gebot sie ihm endlich gar, er solle ein christlich Klausnergewand anziehen, wie er sich denn auf seinen Zügen hatte taufen lassen, und nicht mehr aus dem Lindenforste herauskommen, auch mit Niemandem in der Welt Verkehr haben. Das hielt er mit großer Strenge und Sanftmuth; nur gegen die, welche ihn ungeachtet seines Verbotes besuchen wollten, erzeigte er sich etwas heftig, denn er hat einige davon mit Steinen lahm geschmissen."

„Nun empfand endlich die Jungfrau bei sich selbst, wie die große Liebe und Treue des tapfern Helmfrid ihre Härtigkeit gänzlich geschmolzen habe. Da kam sie eines schönen Abends zu ihm in den Lindenforst, und hieß sich seine Braut, und gab ihm ihre schöne weiße Hand. Von selbiger Stunde an kam aber ein großer Uebermuth in sein Herz zurück; er wollte nun keinem Menschen ein gut Wort gönnen, um sein schönes Lieb, waffnete sich wieder in hellen Stahl, und ging mit vielen Islandskriegern, die sich dazumal in Norweg

aufhielten, und Alles thaten, was er wollte, in offener Hofhaltung vor den Fürsten sprechend: „Deine Tochter und ich sind einig. Sie fährt als meine Hausfrau mit mir nach Island. Sage ihr deshalb ein schleuniges Lebewohl, denn meine Wimpel wehn, und meine Seegel schwellen." — Das hat der Norwegsfürst aber übel genommen, und weil der Helmfrid sie durchaus mit Gewalt fortführen wollte, ist es endlich darüber zu einem heftigen Fechten gekommen. Das hätte nun weiter nichts geschadet, aber der starke Helmfrid hatte vergessen, daß ihm durch das strenge Einsiedlerleben viel von seinen Kräften entgangen war. Da ward er denn wider alle Gewohnheit sieglos, und zwar so sehr, daß ihn seine Krieger nur kaum ins Schiff retteten, denn er war ohnmächtig von Wunden, und sein großes goldnes Schild blieb in der Gewalt des Feindes zurück.

„Die Schmach konnte er nimmermehr vergessen, und hat sich seitdem nicht wieder in den nordischen Reihen sehen lassen. Aber aus den Südlanden sind ungeheure Sagen von den Heldenthaten, die er nachher dorten vollbracht, heraufgeklungen zu uns. Man sagt auch, der Norwegsfürst habe

ihm darauf Versöhnung und seine Tochter antragen lassen, aber Helmfrid habe ganz roth vor Zorn und Schaam im Gesichte ausgesehn, und geantwortet: Schild verloren, Alles verloren, und die Liebe mit!"

„Da hat sich die Braut von der Welt zurückgezogen in eine alte Seeveste ihres Vaters, wo sie bis auf diese Stunde als eine steinalte Jungfrau leben soll. Man hat noch folgendes Lied von ihr:

„Ueber die schäumigen Wasser
Schau ich nach Island,
Aber es kommt kein Helmfrid,
Siegskranz in den Lokken.
Mond bleich und blutig
Blickt scheidend vom Meer auf,
Wie blutiger Schildrand —
Weh' blutiger Schildrand!" —

„Weil jetzt aber wirklich der Mond schon wieder ganz bleich in die Fluthen tauchen will, und die Mitternacht herangebrochen ist, dachte ich, Ihr gingt zur Ruhe, lieben Kinder. Meine Mähr' ist ohnehin zu Ende, und ich steur' Euch, derweil Ihr schlaft, um ein gut Stückchen weiter."

Neunzehntes Kapitel.

Man hatte sich nach der Fahrt von einigen Wochen einem schönen Lande genähert, welches mit hohen, grünenden Bäumen, sanften Anhöhen und herrlichen Burgen sehr lockend in das Meer hinaus sah, und von Thiodolf gleich erkannt wurde. Denn er wußte aus den Lehren seines Oheims überhaupt gut Bescheid, und ward jetzt noch überdem durch einige alte, geübte Seefahrer Islands, die ihn begleiteten, über jede Einzelnheit unterrichtet.

Er ging deshalb zu Pietro und Malgherita, und sagte: „schauet, da ist schon Euer schönes Frankreich, mit seinen Nordküsten. Beinah auch könnt' ich mit gutem Fuge sprechen mein schönes Frankreich. Denn da drinnen wohnen viel gute Nordlandsritter, viele, die recht nahe mit mir verwandt sind, als ich da nennen könnte das Geschlecht der Montfaucons. Wir halten auch noch immer gute Brüderschaft, und ich hätte große Lust, ein wenig zu ihnen an das Land zu gehn. Nur will man behaupten, diese Herren seien die zierlich-

sten Rittersleute in aller Welt geworden, so daß sie in Deutschland, Italien und Spanien, und wo sie nur irgend hinkämen, für einen rechten Ausbund aller feinen Sitte gölten. Wie ich mich nun dabei ausnehmen würde — das ist allen Göttern und Göttinnen in Asgard bewußt. Es wird also wohl das gerathenste seyn, daß ich mich erst ein wenig in der Welt auf und abtreiben lasse, und mich mit tüchtigen Püffen zurecht schleifen, bevor ich den artigen Herrschaften zu Gesichte komme."

„Du hast viel von einem Demant an Dir, Thiodolf! sagte Pietro, ihn mit freundlichem Ernste anblickend. Da muß denn freilich hart und fleißig dran geschliffen werden, und mancher andre, minder edle Stein wird zu Staub gerieben deshalb – aber wenn nun auch die Arbeit einmal zu Stande ist! Du bist ein glücklicher, hochbegabter Mensch, lieber Jüngling!"

„Ja, entgegnete Thiodolf lachend, wenn ich auch Heute schon vollkommen abpolirt wäre und glatt — an diesen fränkischen Küsten hier dürften wir uns doch auf keine Weise aufhalten, denn wir müssen ja noch um ganz Hispanien herum, bis

wir an Malgheritchens schönem Vaterlande die Anker werfen, und Zeit ist ein kostbares Ding."

„An meinem Vaterlande die Anker werfen? rief Malgherita aus. Wir müssen ja nach Toscana. Oder willst Du uns verderben? Weißt Du denn nicht, wie mein Vater auf uns zürnt?"

„Laß dem alten Herrn immerhin das Vergnügen, erwiederte Thiodolf. Auf den schlimmsten Fall stehst Du zusamt Deinem Eheherrn unter tapferer Nordlandskrieger Schutz. Was aber das Beste dabei ist, so hab' ich mir vorgenommen, eine Versöhnung unter Euch zu Stande zu bringen. Ich habe mir das auf eine ganz eigne Weise ausgedacht, und guter, kräftiger Wille kann viel."

„Es wäre doch ganz seltsam, sagte Pietro nach einigem Sinnen, wenn es grade unserm Freunde Thiodolf aufbehalten wäre, mit schlichter Treuherzigkeit auszuführen, was so viele kluge Provenzalen und Italier, sowohl von ritterlichem als geistlichem Stande, vergeblich unternahmen."

„Ach, seufzte Malgherita, den wunderlichen Isländer anlächelnd, Ihr edler gastlicher Held, wenn Ihr auch das noch an uns thätet!"

„Ja, man kann nicht wissen, wozu Eins

aufgehoben ist, sagte Thiodolf. Mag seyn auch, daß die ganze Geschichte gar nicht einmal nothwendig ist, und daß sich Euer Vater schon ganz von selbsten des Brummens begeben hat. Oheim Nefiolf und Muhme Gunhild brummten mich auch bisweilen an, und nun weiß ich doch, ist ihnen das Herz sehr wehe nach mir. Die Wahrheit zu gestehen, schlägt meines gleichfalls gar innig nach den lieben alten Leuten hin. Wenn ich so manchmal von ihnen geträumt habe, und wache dann plötzlich auf, und sie sind mit einem Male so weit —“

Er hielt einen Augenblick inne, und fuhr mit der Hand über die Augen; dann aber sagte er lächelnd: „ich muß drüber erstaunen, wie man einander so lieb gewinnt, wenn erst ein Stückchen Weltmeer dazwischen liegt. Zu Hause, kann ich Euch wohl sagen, war mir das liebe alte Paar oftmalen genugsamlich zuwider. Was nun aber unsre Begebenheiten am provenzalischen Ufer betrifft, so bitt' ich Euch Beide gar herzlich, laßt mich nur verfahren, wie es mein eigner Kopf mir eingiebt, und plagt mich mit vielen Fragen nicht. Denn soll ich erst hin und her ordentlich Rechenschaft geben, so werd' ich vollkommen wirr.“

Pietro und Malgherita mußten lächeln über ihren wunderlichen Freund. Da sie aber seine getreue Sinnesweise kannten, und jetzt auf keine Art viel in der Provenze zu verlieren hatten, legten sie die Ausführung des ganzen Vorschlages unbedenklich in seine Hand.

Zwanzigstes Kapitel.

Schon hatten Wolkenbilder und Meeresspiegel, überhinfliegende Vögel, und wie magisch heranschwebende Düfte seit einigen Tagen das Bild der Heimath immer heller und lockender vor Malgheritens Geist heraufgerufen; sie sprach nicht anders mehr, als in provenzalischer Mundart, worin ihr Thiodolf nun fast eben so gut erwiedern konnte, als Pietro; sie ließ eine unterwegens eingehandelte Mandoline gar nicht mehr vom Schooß, und lockte alle Lieder daraus hervor, welche ihre Wiege umschwebt hatten; kurz, es war fast mit ihr, wie mit einer Blumenknospe vor dem heranwehenden Lenz. Sie hätte in ihrer süßen Unge-

duld bisweilen die Seegel anhauchen mögen, um des Schiffes Lauf zu beflügeln, und wirklich schienen auch Wetter und Wind mit den Wünschen der holden Schönheit in einen traulichen Bund getreten zu seyn. Leicht und eben und schnell schwebten beide Fahrzeuge über die spiegelglatte Fläche hin, in welcher Malgherita mit seeligem Entzücken die tieffunkelnde, im Nordlande so ungern vermißte Bläue wiedererkannte.

„Schönes Weiblein, sagte Thiodolf eines Abends zu ihr, nun wollet mir einen einzigen Gefallen thun. Wir sind ganz dicht an Euern Küsten. Die blauen Nebelstreife dorten geben sie schon kund. Aber nun begebt Euch mit dem hereindunkelnden Abend in Euer Gemach, und hängt Eure Schleier vor das Fensterlein, und seht nicht ehr hinaus, als bis ich Euch rufe. Ich möchte so gar gerne dabei seyn, wenn Euer blühendes Vaterland in all seiner jungen Morgenherrlichkeit zum erstenmal Euer blühendes Antlitz anstrahlt. Wollt Ihr?“

Malgherita lächelte freundlich bejahend, und ging in ihre kleine Kammer zurück. Pietro blieb mit Thiodolf auf dem Verdeck.

Wie nun zu Nacht Alles so still und ruhig auf

dem Schiffe war, und es pfeilschnell dahin glitt auf seiner Bahn, ward Malgheriten zu Muthe, wie wenn sie als Kind auf die Bescheerung des Weihnachtbaums und seiner Gaben gewartet hatte. Bisweilen schlummerte sie ein, und es kam ein Traum über sie herangelächelt, als sehe sie schon wirklich die geliebten Provenzalischen Küsten vor sich, und wenn sie dann in Freuden auffuhr, und fand sich noch in dem Schiffskämmerlein, die kleine Lampe vor ihrem Lager hängend, ward ihr doch wieder in dem stillen, zuversichtlichen Harren ganz unbeschreiblich wohl und heimlich zu Sinne.

Als der Morgen durch die Schleiervorhänge hereinzuleuchten begann, erhub sie sich, und schmückte sich sorgfältig, wie eine Braut, um die blühende Heimath recht festlich zu empfangen.

Nicht lange dauerte es, da kam Thiodolf herangeschritten, klopfte an das Thürlein, und blieb, indem er es auf ihr freundliches „Herein!“ öffnete, ordentlich wie etwas geblendet stehn. — „Ach all Ihr Götter, sagte er, sich verneigend, wie schön ist Malgheritchen doch! Aber komm an's Tageslicht heraus, Du blühendes Walhallakind.

Der Lampenschimmer ist beiweitem nicht gut genug, um Dich zu beleuchten."

Und wie sie nun hervorschritt, und Pietro sie mit liebender Bewundrung umfing, und sie aus seinen Armen hinüber schaute in das nahe wiesenhelle, von Kastanien- und Olivengrün anmuthig dunkelnde, von Bächen silberklar durchrieselte Land, und die väterliche Burg fernher aufglänzte, und von der andern Seite die herrliche Seestadt Marseille — lieber Leser, Du hast ja auch ein Vaterland! Es mag wohl beiweitem so schön nicht seyn, als dieser Provenzalische Garten, aber denke Dir, wie die Freude durch alle Deine Sinne zucken müßte, wenn es Dir nach langer Abwesenheit urplötzlich so bescheert würde, im seelig verherrlichenden Lichte des Morgenroths und der Liebe! —

Malgherita stand noch immer regungslos und lächelnd, wie eine holde Bildsäule, während das Schiff nach und nach in stillen, gleichmäßigen Schwingungen näher an den Strand gerudert war. Man warf Anker, und setzte einen kleinen Nachen aus, während eine Schaar muthiger Islandskämpfer schäumend mit allem Gewaffen in die See stürzte, und singend nach dem Gestade hinan

schwamm. Etwas erschreckt fuhr Malgherita in die Höhe.

„Das ist Eure und Pietro's Leibwacht, holdes Weiblein, sagte Thiodolf, indem er auf die Schwimmer zeigte. Und der Nachen ist für Euch beide und mich. Da rudre ich Euch an das Land, denn betreten müßt Ihr doch Euern holden, väterlichen Boden auf alle Weise, und Blumen von ihm pflücken, laufe es auch nachher mit meiner Unterhandlung ab, wie es da wolle."

„Aber einmal am Lande, Thiodolf, — wandte die zagende Malgherita ein — sind wir auch sicher dort?"

„Schilt sie doch, Pietro, sagte Thiodolf, zu diesem gewandt, schilt sie doch gar tüchtig und erbaulich aus. Hat das ziere Kindlein so einen tapfern, ringfertigen Eheherrn, und bebt, wo es unter seinem Schutze steht. Zudem sind ja die Leibwächter schon dorten. Auf meinen Kopf, was Dir Uebles geschieht!"

Die Isländer stäubten bereits am Ufer das Wasser von ihren Harnischen, Schilden und Speeren, und standen gleich darauf ehrerbietig gereihet und erwartungsvoll da. Malgherita gab ihrem Rit-

ter die Hand, und ließ sich von ihm in den Nachen führen. Thiodolf sprang ihnen leichten Schwunges nach, ergriff das Ruder, und trieb das Fahrzeug mit gewaltiger Kraft gegen den Strand, daß es zu fliegen schien, und dennoch leicht und sanft und ohne Stoß am Ufer stehen blieb.

Mit schnellem und scharfem Blick sahe Thiodolf durch die Gegend umher. — „Dorten der Hain, sagte er, schickt sich gut, um Malgheriten zu beherbergen, bis ich sichre Nachricht bringe von der Burg. Wir finden gewiß anmuthige Waldlauben, von denen Du Pietro, die Aussicht auf das Gewässer und auf den Nachen behältst; bei dem bleiben zwei Mann zur Wache; Ihr übrigen zieht Euch mit in die Schatten hinein. Sollte mir wider Vermuthen irgend ein Unfall begegnen, so stoß' ich in mein Heerhorn. Das könnt Ihr leichtlich hören bis in diesen Kastanienwald, von der Burg herüber, und dann macht Euch eilig auf, und rettet Malgheriten auf das Schiff.“

„Was aber wird aus Dir? fragte Pietro.

„Du wirst mir doch, kam die Antwort zurück, die Schmach nicht anthun, zu glauben, ein Nordmann könne so leicht in der Gefahr stecken bleiben,

wenn er für weiter nichts zu sorgen hat, als für sich? Geht mir's aber dennoch irgend schief, so werdet Ihr's schon daraus merken, wenn ich etwa in einem Stündchen nicht zurück bin. Dann, Bruder Pietro, nimm die Mannschaft der Seeräuberbarke, steige damit an's Land, und rücke bedrohlich vor des großen Freiherrn Burg. Das Uebrige macht sich auf solch einen Fall von selbst. Aber nun redet mir weiter nichts davon, und laßt uns den behaglichsten und sichersten Raum für Malgheritens Rast auf ihrem hübschen Provenzalischen Mutterboden erkunden."

Sie gingen in die hohe Kastanienwaldung hinein. Freundlich und schattend breiteten sich die gewaltigen, dunkelbelaubten Zweige zu kühnen Wölbungen in einander, und bald war auf dem reichblühenden Rasen eine bequeme Stelle für die Dame gefunden, wo man zwischen die Blätter hin nach dem Nachen sehen konnte, und dennoch den Blicken der etwa durch den Forst Reisenden verborgen blieb.

Aber indem Thiodolf Abschied nehmen wollte, um seine Fahrt nach der Burg anzutreten, hörte man lustiges Hörnerklingen durch den Wald, und

konnte wohl merken, daß eine Waidmannsgesellschaft abwärts von der Heerstraße, dicht an dem Orte, wo man sich eben gelagert hatte, vorbeizuziehen im Begriffe sei. Da hielt es Thiodolf doch für besser, seinen Arm und Speer noch bei Malgheriten zu lassen, bis die zahlreich Herannahenden alle vorüber wären. Malgherita senkte einen dichten Schleier über ihr Antlitz herab. Die noch immer ganz nordländische Tracht mußte sie und Pietro jedem etwanigen Bekannten um desto sichrer verhüllen.

Den Zug eröffneten einige Pagen zu Fuß, in Grün und Gold gekleidet, vergoldete Wurfspieße in den Händen tragend. Dann kamen Jäger auf weißen Rossen. Sie hatten graue, silbergestickte Kleider an, und bliesen auf großen silbernen Waldhörnern die erlesensten Stücke. Ihnen folgten edle Ritter in den mannigfach zierlichsten Jagdkleidern, arabische Rosse reitend. Aber die Erscheinung, welche nach denen herankam, wiederum edle Ritter im Gefolge, war so leuchtend und herrlich, daß die Bäume ringsum ordentlich davon zu funkeln schienen. Eine hohe, schlanke Jungfrau saß in reichgestickter Jagdkleidung nach Frauenart auf

einem schneeweißen Zelter; man fühlte wohl, alle die Pracht um sie her galt nur ihr allein, und nur sie allein schien nicht das Mindeste davon zu gewahren, mit den großen, tiefblauen Augen ernst in das Himmelblau emporschauend. Nur als der Zug an den Reisenden vorbeikam, erregte das Stocken, welches in der Dame Gefolge vor den ungewohnten Menschenbildern entstand, für einen Augenblick auch ihre Aufmerksamkeit. Sie sahe freundlich auf die hohen, nordländischen Heldengestalten hin, grüßte noch freundlicher deren leuchtenden Führer, und ritt alsdann, wieder die Augen, gleich einer Adlerin, sonnenwärts gerichtet, ernsthaft vorüber.

„Herr Gott, seufzte Malgherita nach langem Schweigen, das war meine Schwester Isolde!“

„So! entgegnete Thiodolf, in ein tiefes Nachdenken versinkend. Die hab' ich schon einmal im Traum erblickt. Da sah' ich sie aber für die Göttin Freia an. Das also, das ist Isoldens Gestalt!“

Ersten Theiles zweites Buch.

Erstes Kapitel.

An der Burg des großen Provenzalischen Freiherrn lief ein hoher, luftiger Bogengang hin, aus dessen offnen Wölbungen man auf ein Gehölz voller edlen Wildes, noch innerhalb der Burgumwallung gelegen, hinabschaute. Es war ein erfreulicher Blick über die tiefgrünen Wipfel hin, zwischen denen bald schwellender Rasen, bald das Gewässer kleiner kristallheller Teiche und Gräben herdurchleuchtete. Man hörte, wie das Wild durch die Büsche strich, oder an dem Gezweige nagte, und sah es auch bisweilen an lichten Stellen hervorkommen, und mit einander spielen.

Ein sehr schönes, auf die Wand des Bogenganges gemaltes Krucifix erinnerte an den Stammherrn des Hauses, welcher ein geschickter Bildner mit Farben gewesen war, ohne daß doch bei ihm

die Führung des Pinsels der Führung des Schwerdtes Eintrag gethan hätte. Er war in beiden gleich vortrefflich, und hatte auf diese, ihm besonders liebe Stelle die Gestalt des Heilandes hingemalt, wie um die Lust, welche ihm Jagd und frisches Leben hier einflößten, durch die höchste Erinnerung zu heiligen und zu mildern. Er sollte auch eine besonders räthselhafte Prophezeihung über einige seiner Nachkommen aufgeschrieben, und in das Gemäuer nahebei verborgen haben, aber man wußte die Stelle nicht mehr genau. Ueberhaupt sahen die mehrsten Burgbewohner, und selbst auch der große Baron, diesen Theil des Baues mehr mit Grauen, als Wohlgefallen an, denn es gingen wunderliche Sagen davon, wie der Schatten Huldiberts — so hatte der Stammherr geheißen — bisweilen die Gallerie entlängst schwebe, und auf selbiger Stätte schon öfters mithandelnd in die Begebenheiten der Familie eingetreten sei.

Nur der schönen Isolde war alle dergleichen Scheu ganz fremd; vielmehr liebte sie diesen Ort vor allen, und wenn der große Freiherr, im Wahn, sie von ihrer Sehnsucht nach dem Kloster abzubringen, eine lästige Zerstreuung auf die andre fast ge-

waltsam um sie häufte, flüchtete sie oftmalen hierher, im Gebet und Nachsinnen ihr ernstes Gemüth sammelnd und entladend. Denn an dieser gleichsam gefreieten Stelle wagte es auch der herrische Vater nicht, sie nur im Mindesten zu stören.

So geschah es auch, daß am Abende nach dem prächtigen Jagdzuge, wo Thiodolf Isolden zum erstenmale erblickt hatte, sie sich in dem geliebten Bogengange feierlich nachsinnend erging. Die Bilder einer himmlischen Liebe umleuchteten sie, und zweifelnd, dergleichen jemals in der Welt anzutreffen, sahe sie nach dem ernsten Klosterleben sehnend hinüber. Sie hielt sich überzeugt, eben eine der ihren gleiche Sehnsucht habe stolze, erhabne Gemüther aus den kleinlichen Erdenkreisen weg nach unsichtbarer Herrlichkeit getrieben, und so die Regel der Nonnen und Mönche begründet. Vielleicht auch deute des Stammherrn Prophezeihung, meinte sie, auf etwas Aehnliches hin, und ihr glühender Wunsch war es, die weissagende, geheimnißreiche Handschrift zu entdecken; doch hatte sie wieder die alte, noch außer dem heiligen Bilde des Erlösers, mit vielen glänzenden Zeichen bemalte

Mauer viel zu lieb, um sie einer bloßen Muthmaßung wegen zu verletzen.

Heute, wie oft schon, ging sie hier mit dem schauerlich lieblichen Wunsche auf und nieder, es möge ihr der Ahnherr Huldibert doch einmal ein Zeichen geben, und sie nach und nach, wenn auch durch manchen Schreck und sinnestählenden Graus, heranziehen an das hochgewaltige Wesen und Treiben der Oberwelt.

Indem sie eben tiefsinnig an einen Pfeiler gelehnt stand, rauschte es, wie mit Flügelschlag, an ihr vorüber. Im schnellen, weiblichen Erschrecken fuhr sie zusammen, gleich darauf aber ihren Muth erweckend für etwas Uebernatürliches, das sich jetzt vielleicht ihrem Begehren offenbar thuen wolle. Mit königlichem Stolze richtete sie ihre herrliche Gestalt empor, und sagte: „wer will mich sprechen? Hier steht Isolde, des großen Freiherrn älteste Tochter, an Geist und hohem Muthe nicht dem Edelsten ihrer Ahnen weichend.“

Das Flügelschlagen schwirrte wieder an ihren kastanienbraunen Locken vorüber, und sie erkannte im schnellen Umblicken die Gestalt eines schönen Falken; zugleich auch schwang sich unweit von ihr

ein Ritter in leuchtendem Gewaffen, aber mit seltsamlichem Hauptschmuck über das Geländer des Ganges herauf, und sagte: „das weiß ich wohl, daß hier Isolde steht, und eben darum stehe ich hier auch.“

Sie erkannte den Normannenführer, den sie vorhin im Kastanienwalde gesehen, und ihm einen freundlichen Blick geschenkt hatte, aber jetzt empfindlich gekränkt durch die betrogne Hoffnung auf etwas Höheres, kehrte sie sich unwillig ab, sprechend: „o wendet Euch zurück, Herr, von wo Ihr hergekommen seid. Isoldens Ohr ist nicht für Euch, und Alles was Ihr vorbringen könntet, wär' hier nur eitles nutzloses Thorenwerk.“

„Das möcht' ich denn doch wundershalben näher wissen! sagte Thiodolf, ohne sich von der Stelle zu rühren. Hört an, schöne Jungfrau, Ihr seid ein Abbild aller Huld und Lieb'sgewalt, aber fürwahr, eine Göttin seid Ihr nicht, und da müßt Ihr mich erst anhören, wenn Ihr wissen wollt, ob mein Reden Thorenwerk ist. Sonst thätet Ihr ein solches, und das wäre Schade um Euch.“

Isolde maaß ihn mit einem langen, staunen-

den Blicke; es war beinahe, als laufe ihr Stolz Gefahr, zusammenzubrechen, vor dieser stillen, unbefangnen, fast kindlich geäußerten Kraft. Sich aber an etwas Anderm in Hochmuth emporrichten wollend, sprach sie: „ich weiß gar nicht, Herr, durch wessen Vergunst Ihr auf dieser Stelle steht, und wie Ihr überhaupt hereingekommen seid?“

„Das will ich Euch gern erzählen, sagte Thiodolf. Seht, ich kam, wie sich's geziemt, an das große Thor Eurer Burg, aber nicht wie sich's geziemt fragten mich einige ungeschickte Hallebartenwächter, wie ich heiße, und wer ich sei? Denen gab ich zur Antwort, sie hätten nur schlechte, ungastliche Sitten, daß sie einen Fremden gleich von vorn herein nach dergleichen fragen dürften, und ihm nicht mindestens erst mit einem Ehrentrunk entgegen kämen. Darüber wollte Einer das Gesicht verziehn, und mich auslachen; den schlug ich auf seinen Mund, daß er an die Erde fallen mußte, und ging fort. Die Uebrigen hatten auch nicht eben allzugroße Lust, mir nachzukommen. Da schritt ich um den Bau herum, und weil ich an schärfere Felsenpfade gewohnt bin, klomm ich leicht über all das Gemäuer herüber, und nachher

zu Euch hier das Geländer des Ganges herauf. Hört mich nun übrigens geduldig an, so werdet Ihr merken, daß kein einziges Thorenwort auf meine Zunge kommt.“

Isolde setzte sich kopfschüttelnd auf einen Vorsprung der Mauer, sah' eine Weile sinnend vor sich nieder, und sagte dann endlich: „Ihr seid ein wunderlicher, unerhörter Gast. Aber redet nur.“

„Das wird sich leicht thun lassen, entgegnete Thiodolf, denn horcht einmal, welche anmuthige Horn- und Zitherklänge aus dem Burghofe herüberrauschen. Davor spricht es sich ganz unvergleichlich aus treuem Herzen heraus.“

In der That ließen sich mannigfache Töne von blasenden und Saiteninstrumenten durch die Hallen des Gebäudes vernehmen. Sie kamen von einigen Troubadours, welche dorten eine kunstreiche Uebung hielten. Thiodolf aber hub seinen Spruch folgendermaaßen an:

„In den nordischen Gegenden, wo ich herkomme, giebt es zarte Geister, die können den hellen Tag nicht vertragen. Bei Nacht und Mondschein ist es ihnen vergönnt, ihre zieren

Reigen zu tanzen, aber ein einziger Blick der scharfen, gewaltigen Sonne verwandelt sie in Stein. Nun war aber einmal ein hochmüthiges Mädchen unter ihnen; die meinte, wenn sie nicht im Sonnenlichte tanze, kühn und stolz, wie die stärksten Wesen in aller Welt, tanze sie gar nicht. Da that sie denn endlich auch, aller treuen Gegenreden unerachtet, nach ihrem Willen, und ein kalter, unerquicklicher Stein ward, die noch kaum aller Jugend Sehnsucht und Blüthe gewesen war. Möchtest Du auch gern zum Stein werden, Isolde?"

Das Fräulein sah ihm stolz und strenge in die Augen. — „Jüngling, sagte sie, Ihr sollt Euch alsbald entfernen. Ich höre wohl, daß Ihr auch nicht die leiseste Ahnung habt von dem, was mir das Herz bewegt."

„Nicht? lächelte Thiodolf zurück. In meinem Herzen so gut, wie in Euerm, gehn die Mahnungen eines übermüthigen Stolzes bisweilen auf. Aber ich thue wie ein ächter, kräftiger Nordlandssohn, und trete ihnen auf den Nacken, daß sie die Lust zum Sprechen verlieren. Das könnt Ihr, armes, schwächliches Weibsbild nun

freilich nicht, so schön und stolz Ihr auch immer aussehen mögt, und ich habe deswegen ein herzliches Mitleiden mit Euch. Nun, seid nur immerhin ruhig. Allvater hat Euch einmal zu nichts Kräftigerem erschaffen.“

Isolde lächelte hochmüthig gegen Thiodolf hin, oder versuchte es doch zu thun, aber er sagte sehr ernsthaft:

„O macht dergleichen häßliche Gesichter nicht; sie kleiden Euch nur schlecht, das dürft Ihr mir glauben. Ja, ich kann Euch noch mehr sagen, Euer weißer Christ hat gewiß in seinem ganzen Leben niemalen so ausgesehn.“

„Wie sprichst Du denn: Euer Christ! entgegnete Isolde verwirrt. Bist Du denn ein Heide?“

„Mag ich seyn, was ich will, rief Thiodolf, ich bin in diesem Augenblick wahrhaftig was Besseres, als Ihr, denn Ihr weiset mich hochmüthig von Euch ab, und ich bringe doch Freud' und Frieden in reichem Maaße herein.“

„Zeige mir Freud' und Frieden, wenn ich Dir glauben soll;“ sprach Isolde, ohne daß sie vermocht hätte, ein Auge vom Boden zu brin-

gen. Ein zartes Morgenroth flog über ihre Wangen hin.

„Ach Du Gottesbotin, seufzte Thiodolf, wenn Du so gar anmuthig aussiehest, wie eine Himmelsblume, muß man Alles in Demuth vor Dir bekennen. Ich dachte nämlich so. Ihr Vater soll der armen, freundlichen Malgherita Verzeihung schenken, und da will ich das hochmüthige, trotzige Ding, die Isolde, die meint, es seie kein einziger Rittersmann für sie gut genug, aus ihrer Burg allenfalls mit Gewalt entführen, und meinetwegen nach Christensitte heirathen. Ziehen will ich sie mir alsdann schon nach meiner Hand. So ist uns Allen geholfen: der Vater hat die älteste Tochter verehlicht, und zwar an einen nordischen Fürstensohn, Pietro und Malgherita finden Huld bei ihm, Isolden wird der starre Sinn gebrochen, und ich — i nun, an sich muß ein tüchtiger Kerl immer zuletzt denken, und ein Weib mag so böse seyn, als es will, die Lust an kühnen Abentheuern kann es mir dennoch nicht verbittern."

„Ich träume wohl, Du wahnwitziger Sprecher!" sagte Isolde, mit der Hand über die Stirn fahrend.

„Nein, Herrin, erwiederte Thiodolf, Ihr träumt eben nicht; aber Ihr vernehmt, wie es ein braver Nordmann mit seiner Ehefrau hält, wenn sie so ist, wie ich mir Euch vorgestellt habe. Ach aber Ihr seid viel anders. Liebe, schöne, großherzige Isolde, was ich dem Pietro und seiner Frau zu Willen gethan hätte, thu' ich nun mir ganz allein zu Willen. O reicht mir Eure schöne, stolze Hand. Bitte, liebe Isolde. Hört doch, wie die Harfen drein lispeln von jener Seite herüber. Die mögen meine Sache führen; ich armer, ungeschickter Nordmann, fühl' ich wohl, kann es nicht so recht."

Es war fast, als stehe Isolde im Begriff, dem wunderlichen Gerede mild zu erwiedern. Aber die Klänge, die sich eben erst mit schmeichelndem Geflüster herüber gewogt hatten, fuhren urplötzlich triumphirend und feierlich empor, so daß Isolde sich wie eine Kriegerin aufrichtete, sprechend: „von hinnen, frevler, bethörter Mensch! Was in Euerm schneeig armen Nordlande für Zauber gelten mag, gilt doch glücklicherweise hier nicht dafür. Eure Frechheit ist mir kund geworden, und ich sage Euch, daß ich mich nimmermehr zu Euch herab-

lassen werde, und je minder, je überdreister Ihr Euch betragt."

„Oho, sagte Thiodolf, Umstände verändern die Sache. Nun bleibt es dennoch bei der Manier, die ich mir zuerst vorgenommen hatte. Denn Pietro und Malgherita dürfen auf keine Weise darunter leiden, und ich will schon sehen, wie ich mit Dir zurecht komme, Du schönes, ungezognes Ding!"

Damit schwang er Isolden auf seine Arme, und sich mit ihr über das Geländer des Bogenganges hinab. Eben so ging es auch durch den Garten hin, und sie war viel zu erschreckt und betäubt durch ein so unerhörtes Verfahren gegen sie, um nach Hülfe rufen zu können. Vor Thiodolfs Zorn und gewaltiger Heldenkraft möcht' es auch vielleicht nicht gar viel geholfen haben.

Zweites Kapitel.

Während dieses vorfiel, hatte sich zu den im Kastanienforste Harrenden ein Waidmann gesellt, vor dessen Erscheinung Malgherita heftig zusam-

menbebte, und sich fester in ihre Schleier hüllte. Er war ein großer, herrlicher Mann, von mehr, als männlichem Alter, herrisch und stolz in allen seinen Bewegungen, und dennoch höflich, oder vielmehr huldreich gegen die Fremden. Wenn vor einer lebhaften Wendung, wie sie bisweilen seltsam genug zwischen sein etwas abgemessenes Wesen einfuhr, die Locken von seiner Stirn zurückwehten, und die sonst tief in's Gesicht hereinhängenden Federn des Baretts, ward man eine gewaltige, hoch über die Augen hinliegende Narbe von einer ungeheuern Hiebwunde gewahr.

Als sich der vornehme Jäger einmal abwandte, um an die Nordmannen eine Frage wegen ihrer langen und gewichtigen Wurfspeere ergehn zu lassen, flüsterte Malgherita in Pietro's Ohr: „frag' ihn doch, wo er die entsetzliche Narbe her hat, o frag' ihn doch gleich. Mir gerinnt sonsten vor erschrecklichen Zweifeln noch völlig das Blut.“

Als sich der Fremde nun wieder zu ihnen kehrte, sagte der toscanische Ritter: „lieber Herr, wollet uns verkünden, wer Euch so mächtig über Eure Stirne gezeichnet hat, dafern es Euch nämlich nicht entgegen ist, davon zu sprechen.“

Der Waidmann schwieg eine geraume Zeit lang mit schwermüthigen Mienen still. Dann sagte er endlich, auf die fern herausleuchtende, große Freiherrnburg zeigend:

„In jener Veste ist ein Bogengang, welcher schon oftmalen höchst gräuliche, sinnverwirrende Dinge gesehen hat. Von dorten ist mir auch einstmalen meine jüngste Tochter geraubt worden — denn ich bin der Burgherr, — und weil ich erwachte vor dem Geräusch, und in der Dunkelheit leise herzugeschlichen kam, — ich glaube, mein großer Ahnherr Huldibert hat mich geweckt, — sprang der Entführer mit gezückter Klinge mir entgegen. Er mag mich für den Schloßvogt gehalten haben, denn so gottlos war er doch wohl nicht, sich wissentlich an dem Vater seiner Geliebten zu vergreifen. Kurz, er hieb mir diese tiefe Wunde, und ich fiel ohnmächtig auf den Gang hin, wo man noch die Blutflecke von jener Begebenheit her sehen kann. Ich habe auch einen schweren Bann darauf gelegt, daß man sie nicht weglösche. Enkelkinder und Urenkelkinder sollen noch davon erzählen."

Damit schauderte er zusammen, wie vor seinen eige-

eigenen Worten, und starrte schweigsam vor sich hin. Wieder erhub er dann seine Stimme, und sagte:

„Ich habe den Flüchtigen eine Verwünschung nachgeschickt, und das kann Jedermann wissen, wie auch den ganzen abscheulichen Vorgang selbst, damit sich irgend ein andres, zum Bösen geneigtes Kind daran spiegle, und Leib und Seele errette. Ich habe meine Tochter vermaladeiet, daß sie nicht ehr ein gesundes Kind auf ihrem Schooße wiegen kann, als bis —“

Er verstummte abermals, und setzte nach einer Weile hinzu; „nun, die Bedingung ist unmöglich genug, und gehört eben nicht hierher. Daß aber die Verwünschung fest liegt, ist die Hauptsache, und sie liegt fest, Ihr Kinder, auf den Verfehmten; Ihr könnt es mir glauben.“

Er lächelte ingrimmig vor sich hin; Malgherita stieß einen ängstlichen Schrei aus. Da richtete sich der große Freiherr langsam in die Höhe, starrte bald die Dame, bald den Ritter an, und sagte endlich: „den Entführer hab' ich zweifelsohne vor Augen; vielleicht wohl gar die Entführte auch. Schlagt mich hier gleich todt, Ihr frevelhaften

Geschöpfe, denn ich sag' es Euch, Ihr seid außerdem rettungslos verloren."

Nicht Pietro, nicht Malgherita wußten sich zu regen, und der große Freiherr schritt dräuend und in sein Horn stoßend durch die Kastanienschatten davon.

Da rang die erschreckte Frau ihre Hände, und weinte heiße Thränen, und die Worte, welche sie hervorbringen konnte, hießen nur: „Flucht!" und abermals: „schnelle Flucht!" — Wohl widersetzte sich Pietro ihrem Begehr, darauf beharrend, daß man Thiodolfs Rückkehr abwarten solle, oder sein Zeichen mit dem Horne; wohl betheuerten die tapfern Isländer, es solle ihr nicht das mindeste Uebel begegnen, und käme der Freiherr auch mit einem ganzen Heer; sie beharrte dabei, man solle flüchten in das Schiff zurück, wenn man noch irgend Liebe und Ehrfurcht für sie hege. Da sagten die Islandskrieger endlich zu Pietro: „lieber Herr, Ihr thut großes Unrecht, wenn Ihr dem holden Bildchen nicht augenblicklich Folge leistet. Zu dessen Deckung sind wir hierher beordert an das Land. Es steht denn also einzig und allein bei ihr, was da geschehen soll, und was nicht."

Das ließ sich Pietro, dem die ganze Welt nur wie ein Ring vorkam, als dessen Edelstein Malgherita leuchte, gar gern gefallen. Er fragte sein zartes Lieb noch einmal nach ihrem Willen, und als sie voll ängstlicher Eile nach dem Meere hinauswinkte, und gebot, es solle Niemand hier zurückbleiben, damit dem zürnenden Vater jede Spur verschwinde, betraten Alle zusammen den Nachen, und flogen mit eiligen Ruderschlägen nach dem großen Fahrzeuge zurück.

Drittes Kapitel.

Nicht lange nachher, da kam Thiodolf mit Isolden auf den bezeichneten Ort im Walde, und ihn verlassen findend, sah er mit zornigen, feuersprühenden Augen um sich her.

„Entschwunden? rief er aus. Hat denn die Erde ihren Schlund aufgethan, oder die Luftgeister ihre Flügel? Denn so spurlos hätten sich doch sonsten gewißlich meine ruhmvollen Isländer nicht

vertreiben lassen. Waffen müßten doch auf allen Fall hier umherliegen, und Todtengebeine die Menge. Aber ich will schon gleich eine Warte finden, von der Eins gehörig um sich sehn kann."

Und damit klomm er einen gewaltigen Kastanienbaum hinauf, nach Isolden zurückrufend: „mache Dir nicht etwa unnöthige Mühe, Kind, mit dem Davonlaufen. In einer ganz, ganz kleinen Weile hätt' ich Dich ja dennoch wieder ein. Wenn ich Dir rathen soll, so bleib Du hier ruhig unter dem Kastanienschatten."

Isolde that nach dem wunderlichen Gebot. Wie eine schöne Bildsäule hielt sie sich unbeweglich zwischen dem Gezweig, aber sie glich auch einem Steinbilde darin, daß sie todtbleich aussahe, und die Augen ohne Leben, und in furchtbarer Starrheit unter der schönen Stirne hervorblikken ließ.

Da kam ein geschmückter Jüngling durch den Forst gegangen. Glykomedon hieß er, und war aus der großen, griechischen Kaiserstadt Konstantinopolis gebürtig. In vielerlei zierlichen Künsten geübt, dem Handelsverkehr und der Ritterschaft gleich ämsig ergeben, aus edlem, dem Kai-

serhause verwandtem Geschlecht entsprossen, und dennoch an kaufmännischen Verbindungen reich, hatte er gewußt, sich gleich achtbar in der großen Stadt Marseille, und in der Burg des großen Freiherrn darzustellen. Wie er nun im wallenden Federnschmucke seines Baretts, einen reichgestickten, rothleuchtenden Mantel um sich her fliegend, an der Seite ein köstliches Schwerdt, durch die Hainesschatten heran kam, streckte Isolde bittend die rechte Hand nach ihm aus, legte aber auch zugleich den Zeigefinger der linken, Stillschweigen gebietend, auf ihren blühenden Mund. Glykomedon, schon längst sich nach der Liebe der schönen Herrin sehnend, trat mit schlagendem Herzen leise hinzu, aber ein zweiter Wink Isoldens, der den im Kastanienwipfel um sich schauenden Eisriesen kund gab, störte ihm sein freudig kühnes Hoffen. Einige flüsternde Worte der Dame sagten, was hier zu thun sei, aber er griff nicht, wie sie es gemeint und gewollt hatte, nach dem glänzenden Schwerdt an seiner Hüfte; vielmehr stand er nachdenklich, und wie es schien, etwas zweifelnd still, hin und her einen scharfen Blick nach dem Kastanienwipfel empor sendend. Plötzlich aber

riß er den rothen Mantel von seiner Schulter, hüllte Isolden darein, und drückte ihr sein Federnbarett auf das Haupt, sie zugleich — wie Freund dem Freunde zu thun pflegt — unter den Arm fassend, und mit ihr tiefer in die Hainesschatten hinein wandelnd.

Des jungen Isländers Adlerauge hatte bald darauf ausgemittelt, hier seie keine Spur von Pietro und Malgheriten, oder auch nur von seinen Waffengenossen an der Küste mehr vorhanden. Als er, hinabblickend, nun auch Isolden vermißte, fuhr er voll ingrimmigen Zornes, den Baum hinunter, und weil er nichts weiter wahrnahm, als die ruhig durch die Laubgänge hinwandelnden Jünglinge, rannte er ihnen gewaltigen Schwunges nach, und holte sie auch mit wenigen Sprüngen ein.

„Ihr Knaben, sagte er, habt Ihr nicht eine schöne, hohe Jungfrau gesehn, die von der Gegend aus, wo ich her komme, irgend nach einer Stätte hinläuft? Etwa nach der Burg dort oben? Verhehlt mir nichts, Ihr geputzten Kerlchen, bitt' Euch sehr, denn ich könnt Euch wohl sonst in meinem Grimme noch gar zerreissen.“

Isolde bebte heftig, und verhüllte ihr Antlitz

noch tiefer in den leuchtenden Mantel, Glykomedon aber wandte sich mit anmuthiger Geberde rechts, und sagte: „dort hinauf, lieber Herr, sah' ich sie laufen, und mir schien es in der That, als richte sich ihr Weg nach der Burg.“

Darauf ging er mit Isolden links in das Gebüsch hinein, und Thiodolf beflügelte seinen Lauf, die ihm angewiesene, entgegengesetzte Bahn entlang.

Er war noch nicht weit gerannt, da begegnete er einem Geschwader des großen Freiherrn, das auf Kriegsweise gegen den Strand herzu geritten kam. Er wollte der Schaar ausbeugen, um seinen Lauf nicht zu hemmen, aber zwei andre Haufen zogen in Verbindung mit jener einen Halbkreis bis an das Meer, untereinander durch einzelne Schützen und Reiter verbunden, und bemüht scheinend, Alles aufzufangen, was sich in dem Raume, welchen sie durchzogen, betreten lasse. — „Macht Platz!“ rief Thiodolf ihnen zu; sie achteten dessen nicht, und rückten nur schlachtfertiger und sorgsamer heran. Noch dazu rief ein großer, in Jägerpracht leuchtender Herr — es war der große Freiherr — von seinem schlanken Graurosse

herab: „im Kastanienwalde find' ich sie nicht. Fangt mir Den ein. Der muß mir Kunde geben!“

„Muß ich?“ rief Thiodolf zurück. Und von zwei Wurfspeeren, die er in der Hand schwenkte, warf er einen so schnell und sicher, daß er das Roß eines auf ihn ansprengenden Jägers durchbohrt in die Gräser niederstreckte. Die andre Lanze schleuderte er, wie zum Spiel, gewaltig in die Höhe, und fing sie wieder, langsam seinen Rückweg nach dem Meere antretend, und den Verfolgern bisweilen die leuchtende Stahlspitze entgegen haltend. Sie wurden etwas langsamer in ihrem Treiben, und es machte sich kein Einzelner mehr gegen ihn vor, da sie ihn alle, wie eine bereits umschloßnes und gefangnes Wild ansahen, das bald vor der ungeheuern Uebermacht ganz von selbsten erliegen müsse.

So gelangte der Isländer an den Strand, wo sie ihn ganz gewiß zu fassen vermeinten, und die Nächsten sich mit Mänteln und Schilden deckten, um dem Lanzenwurf, womit seine bewehrte Rechte noch drohte, zu entgehen; aber Thiodolf sprang leicht in das Meer, als seie das nur ein

Bad, zum freudigen Spiel bereitet, und schwamm mit gewaltigen Armesschlägen nach seinen Schiffen zurück. Kaum besannen sich die staunenden Verfolger genug, um ihm einige Armbrustbolzen nachzuschicken, die unschädlich im Wasser verzischten. Thiodolf aber war dadurch erzürnt worden, denn als ihm ein Nachen von den Schiffen entgegen kam, und er sich hinein geschwungen hatte, warf er seinen Speer nach dem Ufer zurück, und heftete damit den kühnsten Schützen entseelt an den Grund, ausrufend: „da habt Ihr noch ein kleines Andenken. Nehmt Euch künftig vor meines Gleichen in Acht!“

Viertes Kapitel.

Auf das Schiff getreten, sandte Thiodolf entsetzliche Blicke um sich her. Die Berserkerwuth, sahe man wohl, begann ihr ingrimmiges Spiel in seinem Geist. Er schaute starr auf Pietro hin, prüfte mit grausiger Sorgfalt die Schneide einer

eben ergriffenen Streitaxt, und sagte zu den Schiffleuten: „Anker los! Die Seegel den Winden! Hier ist Alles verfehlt, und meine Rache kann ich während des Fahrens recht gut nehmen. Ihr sollt ein etwas blutiges Schauspiel sehen, aber ein merkwürdiges.“

Die Mannschaft beider Barken wagte nicht das mindeste gegen den Willen des zürnenden Helden einzuwenden, und stach in See. Er aber ging voll schauerlicher Gelassenheit anfänglich hin und her, und endlich langsam, die Streitaxt hoch geschwungen, gegen Pietro zu, welcher, wohl fühlend, daß keines seiner Worte hier eine Vermittelung bewirken könne, sich zum Kampf auf Leben und Tod bereit machte.

Da stellte sich auf einmal, in unerhörter Furcht alle gewohnte Furcht besiegend, Malgherita zwischen die Fechter.

„Thiodolf, — sagte sie, und zeigte auf ihr schlagendes Herz, — hierher Deine Waffe. Dir gilt es ja wohl gleich, ob Du mich so tödtest, oder mit Schrecken und Jammer, und ich bin wahrhaftig die Schuldige.“

„Das glaub' ich nicht, entgegnete Thiodolf.

und mag es auch gar nicht glauben, denn mir ist damit gedient, daß ich Einen vor mir habe, an dem ich Rache nehmen kann. Mache Dich mir aus den Augen, Du möchtest wohl vergehn vor meinem Anblick, wenn der alte, finstre Geist meines Hauses erst volle Gewalt über mich gewinnt. Konntest ja schon den Hekla nicht wohl ertragen. Mache Dich fort, sag' ich Dir."

„Nimmermehr! seufzte die bleiche Jungfrau. Ich weiß, daß ich nun sterben werde, aber mit Pietro will ich sterben. Und hier, so ganz dicht vor der Todespforte, beschwör' ich es Dir, ich ganz allein bin Schuld an Allem; ich ganz allein habe geboten, den Strand zu meiden. Du hattest ja gesagt, Du wolltest Dir alleine helfen."

„Das hatt' ich wohl freilich;" sagte Thiodolf mit gemäßigtem Grimm, ließ die Streitaxt sinken, und sahe eine Weile starr in Malgheritens Angesicht. Endlich rief er aus: „wie das Kind da sogar den Berserkerzorn beschwören kann mit ihren holden Augen! Ach, und sie gleicht Isolden doch sehr, wenn sie auch freilich nur ein ganz kleines Bildchen von ihr ist."

Damit warf er die Streitaxt von sich, ging

freundlich auf Pietro zu, und sagte: „aber mein guter Waffenbruder, warum zogst Du denn eher vom Lande, als ich in's Horn stieß?“

Wie er nun von Allen vernahm, das habe Pietro durchaus nicht gewollt, und es seie nur auf Malgheritens ängstliches Bitten und Befehlen geschehn, ward er sehr nachdenklich und still, und sprach endlich zu einem der ältesten Isländer: „wenn ich mich jemals wieder so toll erzeige, geb' ich Dir Vollmacht, mich halten zu lassen, und nöthigenfalls auch Bande um mich zu werfen. Ich hätte ja lebenslang keine Ruhe wieder gehabt, wäre mir da der liebe Bruder so unverdient vor meiner eignen Hand gefallen.“

Der alte Mann sah ihn kopfschüttelnd an, und sagte: „Herr, ich glaube, Ihr könntet eher uns alle zusamt binden, als wir Euch, und absonderlich, wenn Ihr erst einmal von der rechten Berserkerwuth besessen wärt.“

„Ja, das kann freilich wohl seyn, erwiederte Thiodolf bedenklich, und um so schlimmer ist es mit mir und der ganzen Schiffsgenossenschaft bestellt.“

Darauf seufzte er tief, setzte sich an's Steuer,

und man konnte den ganzen Tag über kein einziges Wort von ihm herausbringen, so freundlich und nachgiebig er sich auch übrigens gegen alle Menschen betrug.

Am Morgen nachher sah er vergnügter aus. — „Ich werde mich gewaltig in Acht nehmen; sagte er, Pietro's und Malgheritens Hände fassend. Und wenn es demungeachtet aufblitzen und aufdonnern will in mir, so erzählt mir nur gleich die Geschichte wie der weiße Christ am Seestrand zu seinen fischenden Jüngern kam in den Nebeln der Morgendämmerung. Ich weiß nicht, wie es zugeht, aber davor wird mir immer so sehr sehnsüchtig und weich und freundlich zu Muthe. Was nun unsre jetzigen Angelegenheiten betrifft, lieben Kinder, so laßt Euch erzählen.“

Und damit berichtete er ihnen Alles, was er gewollt hätte, und was ihm mislungen war, wobei Pietro und Malgherita wohl bisweilen über seine wunderlich wilde Treuherzigkeit lächeln mußten, er selbst aber gar nicht begreifen konnte, warum nicht Alles auf das allerbeste abgelaufen sei. Endlich setzte er hinzu, er wolle sie beide nur erst sicher nach Toscana führen, dann jedoch wieder um,

kehren, Isolden nachholen, und die Versöhnung ganz gewißlich auf seine Weise zu Stande bringen. — „Redet mir nichts ein, Kinder, schloß er seinen Spruch. Ihr versteht Euch, wie ich wohl merken kann, doch nicht so recht auf nordländische Anschläge, und weil schlimmsten Falles nur meine eigene Haut dabei draufgehn kann, und die meiner verbundnen Genossen, hat auch Niemand nach der Geschichte zu fragen, als ich."

Fünftes Kapitel.

In dem blühenden Lande Toscana saßen eines schönen Abends mehrere Hirten beisammen unter laubigem Gezweig, vor sich das von goldnen Abendlichtern angestrahlte Meer. Der Aelteste von ihnen rührte eine Guitarre, zu deren Klängen ein Andrer etwa folgende Worte sang:

„Einsam schaut vom Rasenhügel
Gräfin Laura's helle Burg;
Schwalb und Meis' und sonst Geflügel
Zieht den öden Hof hindurch.

Ritter sonst mit art'gem Minnen
Hielten Tanz hier und Turnier;
Wie so plötzlich nun von hinnen
Alles Leben, alle Zier?

Trotzend auf Korsarenschiffen
Kamen Mohren, scharf bewehrt,
Daß sie just das Schönste griffen,
Sagt, wer hat sie das gelehrt?

Abgepflückt die beste Blume
Aus dem ganzen blühnden Strauß!
Zu Toscana's Schmück und Ruhme,
Ritter, ziehet rettend aus!"

„Es hat sich was damit! sagte ein Dritter. Freilich ziehen unsre Ritter fort von hier, aber Der nach Florenz, und Jener nach Siena, und noch Einer nach Pisa, und während solch ein Stadtadel seine wunderlichen Streiche dorten verübt, und seine Launen spielen läßt mit eignem und Bürgerblut, bleiben unsre Küsten allen Seeräubern offen. Seht, wie viel der schönen Kastelle rings umher auf den Hügeln glänzen, und alle stehen sie leer, wie der geraubten Gräfin Laura Schloß."

„Wäre nur der Marchese Pietro von Castelfranco noch hier! sagte der, welcher gesungen hatte. Der zeigte sich doch recht als der Spiegel un-

serer Ritterschaft, und hätte den Unfug gewiß nicht gelitten; zumal, da die Gräfin Laura seines seeligen Vetters Gemahlin war.“

„Da kommt's noch drauf an, erwiederte der Erste, ob er viel darum gethan hätte. Du wirst Dich ja noch erinnern, wie der Graf Paolo starb. Der unbekannte Ritter in mohrischer Tracht, dessen Lanzenspitze ihn bei'm Turnier in seinem eignen Burghof tödtlich traf, ist allen Gästen unheimlich vorgekommen, fast wie ein Hexenmeister, und die schöne Gräfin blieb nicht alles Verdachtes frei. Sie wollen behaupten, eben aus Unwillen über sie seie der Marchese Pietro in die Welt hinausgezogen.“

„Mag er's gethan haben, warum er will! sagte der alte Hirte. Schlimm genug für uns bleibt es immer. Ach, wie so betrübt Castelfranco von den Bergen herunter sieht! Es gleicht schon beinahe mehr einer Trümmer, als einer Burg, denn ob auch die Steine alle fest aufeinander stehen, so fehlt doch mit dem Burgherren die Seele darin. Laßt es noch eine kurze Zeit so verlassen und so verschlossen bleiben, und Ranken grünen aus dem Gestein hervor, und Bäume schatten von

den

den Thürmen statt der Fahnen herunter. Ja, mir ist, als lägen bereits Wall und Thor und Mauer übereinandergestürzt, und als sähe ich schon neugierige Reisende nach den Ruinen wallfahrten."

Alle wurden in diesen trübseeligen Gedanken sehr still, da fuhr plötzlich Einer aus dem Kreise erschrocken in die Höh'. — „Daß es alle Heiligen erbarme! rief er aus. Ein normännisches Seeräuberschiff kommt mit schwellenden Seegeln heran."

Aufblickend sahen Alle dieselbe bedrohliche Erscheinung, und während Einer nach Waffen rief, der Andre nach Boten, der Dritte vorerst die Heerden tiefer in's Land treiben wollte, sagte der alte Hirt: „übereilt Euch doch nicht so, Ihr Kinder, mit unnöthiger Noth. Ihr könnt ja sehen, daß sie eine Friedensflagge aufziehn. Geht ihnen nur hübsch freundlich entgegen, und damit ist Alles gut."

Es wollten wohl Einige noch Zweifel vorbringen, und meinten, das mit der Friedensflagge möge auch vielleicht nur täuschende Verlockung seyn. Darüber schalt aber der alte Hirte mit sehr ernsthaften Worten, ihnen zu Gemüthe führend,

das Fahrzeug gebe sich ja nicht etwa als ein muselmännisches, sondern deutlich als ein normännisches zu erkennen, und Normannen, wisse man doch, trieben mit ihren Bannern und Flaggen keinen Spott.

Da thaten sie auch Alle nach des alten Mannes Rath, und befanden sich wohl dabei, denn die Ankommenden hatte Thiodolf voraus gesandt, um die Kunde von Pietro's und Malgheritens Ankunft in Schloß und Gegend zu verbreiten.

Eine festliche Regsamkeit erhub sich alsbald auf der ganzen Küste. Mit Blumengewinden zogen die Mädchen, mit köstlichen Früchten und glänzenden, in der Luft wehenden Tüchern die Frauen heran, ihre Väter und Männer, je nachdem sie Ackerleute, oder Hirten, oder Jäger waren, mit blankgeschliffenen Sensen und Stäben und Waffen. Die Kriegsleute, welche noch in der Gegend weilten, gewohnt, unter dem Banner des alten Stammes von Castelfranco zu fechten, sammelten sich gleichfalls, und rückten zum freudigen Empfange an. Derweile läuteten die Glocken aus den nahen Dörfern, und viele Zithern schwirrten, wie lustige Frühlingsvögel dazwischen.

Was aber die Mädchen und Frauen für anmuthige, bald neckende, bald sehnende Lieder anstimmten, das läßt sich nur dem andeuten, der ähnliche Juniusklänge des Südens bereits im Sinne trägt.

Die Liebenden landeten, und während sich Pietro durch sein ritterlich freundliches Wesen, Malgherita durch ihre Schönheit und zarte Huld Aller Herzen gewann, schritt Thiodolf, wie in einem wachen Traume, neben den Beiden her. Bald starrte sein Blick empor in die tiefgrünen Baumwipfel, die so anmuthig mit ihren röthelnden Früchten gegen die lichte Himmelswölbung abstachen, bald streifte er über den reichblühenden Rasenteppich hin, und weilte dann wieder auf irgend einem leuchtenden Sommerhäuschen und dessen funkelnden Gärten; seelig lächelnd und seufzend sagte er in sich selbst hinein: „Oheim Nefiolf hat doch wahrhaftig nicht gelogen, wenn er von den herrlichen Südlanden sprach. Aber freilich, ein bischen träge nur und hölzern hat er's vorgebracht, der arme Mann!"

„Und das Alles findet Ihr erst hier? sagte Malgherita lächelnd. Ihr könntet mich böse da-

mit machen, daß mein holdes provenzalisches Mutterland so weit hinter Toscana zurückstehen soll."

Er aber erwiederte freundlich: „damals, Malgheritchen, gab ich nur auf Euch Acht, und, allen Göttern sei es geklagt, hinterdrein viel zu viel auf die ungezogne, ach, so wunderschöne Isolde!"

Man war über diese Gespräche in die Burg gelangt, wo schon die Spuren der Unbewohntheit und Vernachlässigung ziemlich im allgemeinen Freudeneifer hatten weggeräumt werden können. Auf jeglichem Gesichte lag Sonnenschein, nur ein augenblicklicher, aber sehr finstrer Schatten flog über die Züge des edeln Ritters Pietro hin, als man der Wittwe seines Vetters, der schönen, durch Barbaresken entführten Gräfin Laura gedachte. Thiodolf meinte, es sei eben um der Entführung willen, und stand schon im Begriff, seine Ritterdienste zu ihrer Errettung zu verheißen, da sagte der Marchese: „kümmre Dich um die Verworfne nicht. Möchten sie meine Augen nimmermehr wiedersehn!" — „Ja, erwiederte Thiodolf, der Wunsch kann nun auf diese Weise sehr leicht erfüllt werden, und wenn es Dir so recht ist, ist mir's auch recht."

Damit setzte er sich lachend zu Pietro und Malgherita an den von herrlichen Weinen und glühenden Früchten prangenden Tisch, wobei er wider alle Gewohnheit sein klirrendes Silberschwerdt Rottenbeisser von sich warf, versichernd, hier sehe es gar zu hübsch und lustig aus, als daß irgend von kaltem Eisen die Rede seyn dürfe.

Sechstes Kapitel.

Mit beinahe kindischer Lust aß Thiodolf von den goldnen Südfrüchten, ließ die glühenden Weine gegen das Licht im geschliffnen Glase funkeln, und sie dann lächelnd in langsamen Tropfen über seine Zunge rinnen. — „Singe doch, Malgheritchen, singe doch, bat er mitunter, ein Liedchen zu Deiner Mandoline, und lieben Leute, thut die Fenster auf, damit die würzigen Luftwellen von draußen hereinkönnen, und die Strahlen des goldneren Mondes. Kinder, es ist unaussprechlich herrlich bei Euch. Ich will mir

auch eine Burg oder ein Paar in der Nähe erobern, damit wir immerdar hier beisammen wohnen können.“

Aber mitten in all' der heitern Festlichkeit und Lust erhob er sich ernsthaft von seinem Sitze, sahe nach den Sternen hinaus, schnallte sein klirrendes Silberschwerdt um, und sagte: es wird Zeit. Ich muß mir doch vor allen andern Dingen erst Isolden aus der provenzalischen Burg herüberholen, und somit, Ihr lieben, fröhlichen Freunde, habt gute Nacht.“

Alle Versuche, ihn von der Fahrt abzuhalten, waren vergebens. Er blies sein Heerhorn zum offenen Fenster hinaus, daß die Sangvögel auf einen Augenblick davor verstummten, wie vor einem Donnerschlage, und alsbald sahe man die Isländer im ämsigen Gewimmel über die mondhellen Wiesen eilen, nach dem Meere hinab, ihre Schiffe zur Abfahrt rüstend, und wunderliche, hier noch ganz unerhörte Lieder dabei anstimmend. Die Landesbewohner, Männer, Weiber und Kinder, wandelten ihnen staunend, aber zutraulich und freundlich nach.

Derweile hatte Pietro alles Gefolge aus dem Saal gewinkt, und sich mit Thiodolf und Malgherita allein befindend, sagte er: „da Du so bald scheiden willst, Waffenbruder, bin ich Dir noch Rechenschaft darüber schuldig, wie es mit der Wittwe meines Vetters, der schönen, entführten Laura steht, damit Du nicht etwa glauben mögest, es hindre mich irgend eine Unritterlichkeit daran, ihrem Entführer nachzueilen.“

„Manchmal ziehn mir wohl dumme Gedanken durch den Kopf, erwiederte Thiodolf, aber so dumme doch hoffentlich nun und nimmermehr.“

„Die Ferne taugt nicht zum Anwald, sagte Pietro, und mir ist, als würden wir einander in langer Zeit nicht wiedersehn.“

„Das kann nun freilich wohl geschehn, sprach Thiodolf, denn ich möchte ungern ohne Isolden zu Euch zurückkommen, und mag seyn, daß es mir etwas schwer wird, sie zu gewinnen. Aber was Du da von der Ferne sagtest, versteh' ich nicht. Mir kommt es grade umgekehrt vor. Weißt Du ja doch, wie lieb mir Oheim Nefiolf und Muhme Gunhild erst am Herzen liegen, seit sie so hübsch weit von mir weg sind. Und wenn

Du meinst, die seien nur nicht sonderlich anmuthig zu beschauen gewesen — ach Herzensfreund, der schönen, hochmüthigen Isolde hat auch das Fernseyn eben keinen Schaden gethan. Willst Du mir aber etwas erzählen, so hebe nur in aller Götter Namen an. Ich höre Geschichten gern.“

Und Pietro sprach folgendergestalt:

„Als um die Hand der schönen Laura die erlesenste Ritterschaft von ganz Toscana warb, befremdete es Viele, daß der holde Preis meinem zwar edlen und reichen, aber ziemlich bejahrten Vetter Paolo zu Theil ward. Ich selbst konnte mich um so minder darin finden, da ich wußte, wie Laura ganz und gar in der untergegangenen Griechen- und Römerwelt lebte, deren Bildsäulen, Schriftrollen und andre Denkmale um sich her versammelnd, und wie der gute Graf Paolo an dergleichen Dinge wohl in seinem ganzen Leben nicht gedacht hatte.“

„Dem mochte seyn, wie ihm wollte: Graf Paolo führte die schöne Herrin zum Altar, und Beide lebten eine geraume Zeit in großer Freudigkeit und unter mannigfachen Festen mit einander fort.“

„Da kam endlich ein junger Sänger auf die Burg, der trug eine Lyra im Arm, wie sie die alten Hellenen zu schlagen wußten; er sang recht wunderlieblich, und gefiel der Laura in seinen wallenden mohrischen Gewanden sehr gut, obgleich ihn die mehrsten Leute selbst für einen ungetauften Mohren hielten.“ —

„Ungetauft! unterbrach ihn Thiodolf; gut! da möchte sie ihn immerhin geliebt haben. Ungetauft bin ich auch. Aber ein Mohr! Pfui doch. Die Kerls sollen ja schwarz aussehen wie die Nacht.“

Pietro belehrte ihn lächelnd, auf den hispanischen und afrikanischen Küsten sähe man jetzt edle Araber hausen, die nicht eben braunere Farbe trügen, als Italiäner, und die man nur Mohren nenne, weil sie über das alte Mauritanierland herauf gekommen seien. Das ließ sich Thiodolf eher gefallen, und Pietro fuhr fort:

„Dem Grafen Paolo gefiel der Sänger aber dennoch nicht, und er trieb ihn einstmalen bei Nacht und Nebel von der Veste aus. Man weiß die nähern Umstände nicht, nur das weiß man gewiß: Signora Laura that, als seie nichts Erheb-

liches vorgefallen, und wußte dem alten Herren hold und liebreich genug zu begegnen, um ihn dahin zu bringen, daß er an ihrem Namenstage ein glänzendes Turnier ausschrieb in seiner Burg, und selbst dabei auf das prächtigste geschmückt, und noch recht mannlich aussehend, in den Schranken erschien."

„Unser lustiges Jubeln verkehrte aber bald zum traurigen Ernst. Ein unbekannter Ritter von seltsamer Tracht, und ungewöhnlichen Sitten im Rennen, traf den edlen Wirth mit so wunderlicher Geschicklichkeit durch's Visier, daß Paolo alsbald leblos auf dem Sande lag, während der als Friedenszeichen herabfliegende Schleier der Dame uns Fechtern jedweden Ausbruch des plötzlichen Zornes untersagte. Als wir nachher, zu Gericht und Urthel geordnet, den mörderischen Fremden zu erfragen strebten, war er auf eine unbegreifliche Weise verschwunden."

„Und eben so halb, und schlecht, und unsicher, Ihr Kinder, blieb es durch viele Monden lang mit dem Betragen der Wittwe. Nicht Rache war zu nehmen, nicht Freundschaft und Vertrauen war zu halten; da entschloß ich mich, und zog hinaus,

Burg und Vaterland und Verwandtschaft mit dem Rücken ansehend, mir ungetrübtes Glück aufsuchend in fremden Gegenden, und fröhlicheres Leben. Das hat mir nun ein günstiger Himmel in Malgheritens Armen beschieden, und die unholde Schönheit ist hinweggerissen aus unsrer Nähe durch einen heilbringenden Sturm.“

„Das konnte mit dem Weibsbilde nicht gut enden, sagte Thiodolf. Ein altes Sprichwort bei uns zu Lande heißt: wirf Dir Fluch und Schuld vom Nacken, sonst kannst Du Dir den Falken Glück nicht herunterlocken aus den Wolken.“

Damit reichte er dem holden Paare treuherzig die Hände zum Abschied hin, schritt aus der Halle, und hieß sie zurückbleiben. „Denn, sagte er, uns Allen Dreien, fühl' ich wohl, ist etwas weh'. Da soll man sich doch den Stachel des Scheidens nicht so vielmal in's Herz drücken, als es Schritte von hier an das Meeresufer giebt. Frisch ein für allemal das Messer hinein gestoßen, und rasch wieder heraus. Da heilt die Wunde bald und rein. Gute Nacht, Kinder. Ich hab' Euch von ganzer Seelen lieb.“

Und schon war er aus der Thür, und Pietro

und Malgherita sahen einander bleich und traurig an.

Aber auf Malgheritens Antlitz schwebte noch weit eine andre Blässe, als die, welche der Abschied mit seiner Wehmuth darüber hingelegt hatte. Pietro merkte es wohl, aber er scheuete sich, darnach zu fragen, denn in ihm selbst regte sich ein ähnliches unheimliches Gefühl.

„Hast Du den Spruch behalten, womit Thiodolf schied? sagte Malgherita nach einer Weile ernst und feierlich. Wirf Dir Fluch und Schuld vom Nacken, sonst kannst Du Dir den Falken Glück nicht herunter locken aus den Wolken. Pietro, wir locken ihn uns auch nicht herab. Wenigstens so müheloſ nicht, als wir es im kühnen Sinne gedacht."

Pietro wollte beruhigende Worte erwiedern, aber es war, als sei ihm die Zunge wie gelähmt. Endlich brachte er hervor, ob es nicht Mühe und Noth genug sei, was sie durch den Schiffbruch, und den Isländischen Winter, und überhaupt so mannigfach bis jetzt erlitten hätten, aber Malgherita antwortete:

„Täusche Dich nicht. Wir sind noch nie an

irgend einem Theil unsres Herzens angegriffen worden, und dahin muß es kommen, gewiß. Noch hat das Schicksal nur neckend mit uns gespielt, es hat nur die Geigen gestimmt zum furchtbaren Tanze, aber unser Leichtsinn, und die Stirnwunde meines Vaters heischt mehr. Du weißt ja, Pietro, ich trage ein Kind unter meinem Herzen, und schallet nicht der Donner jenes geheimnißreichen Vaterfluches auch noch in Deine Ohren?“

„So dulden wir ja doch vereint!“ entgegnete Pietro, und einander mit heißen Thränen umfassend, sanken sie zitternd zum Gebete nieder.

Derweile hörte man das jubelnde Singen der Isländer vom Strand herauf, die eben jetzt freudig in die helle Mondnacht hinaus seegelten.

Siebentes Kapitel.

Nach einigen Tagen glücklicher Schifffahrt lag Thiodolf an den provenzalischen Küsten vor Anker. Er hatte sich eine schattige Bucht ausersehn, wo

er um so verborgner war, da nicht leicht Andre, als grade kühne Isländer, diese schwierige Stelle zum Landungsplatz erwählen konnten. Mit den Besten seiner Schaar bestieg er einen nahen Hügel, von wo man fast in die Gassen der prächtigen Stadt Marseille hinein sah, und auch etwas entfernter die Burg des großen Freiherrn im Auge hatte. Thiodolf schien einen Angriffsplan auf diese zu entwerfen; endlich aber sagte er: man muß doch erstlich wissen, wie die Sachen stehn. Darum werd' ich hinabgehn, und mich in der Stadt erkundigen, welche ich mir ohnehin gerne näher besehen möchte." — Seine Kriegsleute stellten ihm die Gefahr vor, in die er sich begebe, nach Allem, was er noch kaum erst an diesen Küsten angefangen habe, und baten, er solle lieber Einen von ihnen abschicken. Aber davon wollte er nichts hören, meinend, das habe nie in der Weise seines Stammes gelegen, bei irgend einer Art von Gefahr zurück zu stehn, und als Zwei der ältesten Isländer ihre Jahre und ihre Erfahrung gegen ihn geltend machen wollten, rief er funkelnden Auges: „zu Helfern seid Ihr mir mitgegeben, zu Führern nicht!" worauf sie als-

bald in Demuth verstummten. Da ward er sogleich wieder sanft, und sagte freundlich beruhigend: sie werden mich auch nicht eben da drinne fressen. Sollt' ich aber dennoch ausbleiben, und Ihr erführet, sie hätten mich in Uebermacht erschlagen, da laßt es die Stadt nur hübsch entgelten; kehrt das Unterste zu oberst, und sorgt, daß ein tüchtiges Thiodolfsgrab daraus werde, so eins, das man weit in's Meer hinaussieht, wie einen hohen Berg."

Somit grüßte er noch einmal freundlich, und schritt wohlgemuth auf die leuchtende Hafenstadt zu.

Noch eh' er sie aber erreichte, führte ein Weg, der sich durch die blühenden Felder hinschlang, und den er mit Verwundrung über dessen Zierlichkeit und Glätte verfolgte, ihn auf einen lustigen Anger, wo unter schattigen Lauben fröhliche Trinkgesellschaften saßen, und Musik durch die sonnigen Lüfte jubelte, während schöne Jungfrauen und Jünglinge Tanz hielten auf geebneten Stätten.

Das gefiel dem freundlichen Thiodolf sehr wohl, und er wäre gern mit dabei gewesen, wußte aber nicht recht, wie er es anzufangen hätte. Manchmal fiel es ihm wohl ein, auf's Gerathe-

wohl irgendwo mitzutrinken, oder mitzutanzen, aber er meinte, die Leute könnten sich erschrecken, und stören dieses anmuthige Gelag wollte er auf alle Weise nicht.

Einige sahen wohl staunend nach der riesigen Heldengestalt, und nach dem wunderlichen Hauptschmucke hin, aber man war in der reichen Handelsstadt zu sehr an Erscheinungen aus allen bekannten Welttheilen gewöhnt, um lange bei einer einzelnen zu verweilen, und so blieb Thiodolf einsam und sinnend, an seinen Wurfspeer gelehnt, mitten unter dem fröhlichen Gewimmel stehn.

Es fiel ihm endlich ein hübsches Gebäude in die Augen; da hing ein grüner Kranz vor der Thür, und viele Leute gingen mit leeren Flaschen hinein, und kamen mit gefüllten zurück. — „Aha, sprach er zu sich selbst, das wird wohl dorten der Brunnen von all' dem Wohlleben seyn, und man muß versuchen, wie man auch einen Trunk daraus abkriegt."

Er schritt hinzu, und fragte ein lächelndes Mädchen, die Speise und Trank an mehrere Herbeikommende austheilte, ob er wohl auch mit zu den Gästen gehören dürfe. — „Warum nicht, mein

mein Herr Riese? entgegnete sie scherzend. Wenn Ihr nur Geld habt."

„Geld? fragte Thiodolf. Was hat denn das mit der gastlichen Bewirthung zu schaffen?"

„Gar viel, lachte das Mädchen zurück. Der Gasthalter giebt seine Gaben um's Geld, und habt Ihr kein Geld, so sind seine Gaben nicht für Euch."

„So ein Wirth möcht' ich nun auch nicht seyn, sagte Thiodolf kopfschüttelnd. Aber mir kommt dieser hier eben zu Paß. Geld hab' ich freilich nicht bei mir, — jedoch da! — Kann ich dafür ein Paar Flaschen Wein haben, und zwar von dem recht feurigen, schäumenden, hellen?" — Er brach eine Goldspange von seinem Mantel, und hielt sie dem Mädchen entgegen.

„Zehn Flaschen, wenn Ihr wollt, und mehr; entgegnete diese, sich tief verneigend, und schnell nach der Spange fassend. Befehlt Ihr drinne zu trinken, oder unter einer Laube?"

„Unter einer Laube, wenn's seyn kann, sagte Thiodolf. Und was die zehn Flaschen betrifft, — i, bringe Du vor der Hand nur fünfe, aber ein

bischen große. Wir wollen nachher denn schon weiter sehn."

Man bediente ihn auf's eilfertigste, und er sprach, sich unter die duftende Laube niederlassend: „närrisch ist es wohl etwas, auf diese Art ein Gast zu seyn, nur müßt' ich lügen, wenn ich sagen wollte, es wäre unbequem."

Er hatte die eine Flasche schon fast geleert, da ward es ihm erst bemerklich, daß er nicht allein in der Laube war. Ein kleiner, freundlicher Mann in sehr anständiger Tracht saß ihm gegenüber, und blickte lächelnd mit scharfen Augen auf ihn hin: doch schwebte um den freundlichen Mund so viele Gutmüthigkeit, daß es immer schien, als seie der bereit, Alles zu verantworten oder zu entschuldigen, was etwa die klugen Augen entdecken möchten. Thiodolf, der sich gern durchschauen ließ, weil sein Innres lauter war und hell, wie ein Spiegelglas, sahe gleichfalls den Fremden lächelnd an, nickte ihm zu, und sagte: „es ist sehr hübsch hier!"

„Ja wohl, entgegnete der freundliche Mann, und ich habe mein rechtes Behagen darüber, daß Ihr das so mit kräftigen Sinnen empfindet."

„Trinkt mit!“ sagte Thiodolf, und der Fremde nahm es an, brachte aber gleich darauf ein Paar Flaschen noch weit köstlicheren Weines zum Vorschein. Im zutraulichen Gespräche gab es sich baldigst kund, der Zechgeselle Thiodolfs sei ein Marseiller Kaufmann, der eine geraume Zeit des Jahres hindurch von seinen Geschäften an fremden, oft unwirthbaren Küsten umher getrieben werde, dann aber ein desto behaglicheres und reichlicheres Ausruhen in der lieben Heimath genieße.

„Gute Brüderschaft! rief Thiodolf, die Gläser zusammenstoßend. Denn im Grunde, lieber Herr, sind wir doch allzumal Eines Geschäftes, nur daß Ihr gewöhnlich Gold zahlt für die Güter fremder Lande, wir aber Speerwürfe und Schwerdthiebe und Blut.“

„Nun, lächelte der Kaufmann, ein kleiner Unterschied mag es wohl dennoch seyn, denn uns liefert man die Waaren immer freiwillig aus, und nach vorhergeschehenem Vertrag. Dagegen freilich zahlt Ihr oftmals wieder mit ritterlicher Hülfe und freudigem Sieg, und das ist dann eine so herrliche Münze, daß keine andre auf Erden damit in Vergleichung kommt. Ich und meinesglei-

chen können uns die Brüderschaft immer gefallen lassen.“

„Und die Waffen, sagte Thiodolf, die Waffen nehmt Ihr doch auch bisweilen auf Euern Fahrten zur Hand?“

„Nie ohne Noth, entgegnete der Kaufherr, aber nie ohne Muth.“

„So ist es Recht! rief Thiodolf aus, und faßte gewaltigen Schwunges seines Zechgesellen Hand. Lieber, wackrer Herr, das fühlt sich wohl gleich, daß man mit Euch ohne bedenklichen Rückhalt sprechen kann, frisch heraus, wie es tüchtigen Männern ziemt. Erzählt mir doch um aller Götter Willen, wie geht es jetzt auf der Burg des großen Freiherrn zu?“

„Einer Eurer Landsleute hat vor Kurzem sehr übel dorten gehaust;“ erwiederte der Kaufmann, und sahe scharf und kopfschüttelnd in des Fragenden Auge.

„So! Hat er! antwortete Thiodolf etwas verlegen. Aber was ist denn nun endlich draus geworden?“

„Was beinah daraus werden mußte, sagte der Kaufherr. Des Freiherrn hohe und stolze

Sinne haben sich im zornigen Leide verwirrt. Er kommt nicht Tag, nicht Nacht mehr aus dem offnen Bogengange fort, der sich an seiner Veste gegen den Thiergarten hinzieht, und sonst von ihm und den meisten Hausgenossen für einen unheimlichen Aufenthalt angesehn ward. Da geht er mit einem uralten Streithammer umher, und pocht gegen die bemalte Mauer, um die gewölbte Stelle herauszufinden, wo seines Ahnherren Huldibert Weissagung verborgen liegen soll. Die, meint er, werde ihm Licht verschaffen über das entsetzliche Geschick, das ihm seine beiden Töchter entführt habe."

„Beide Töchter? Beide? fragte der staunende Thiodolf. Die Isolde ist ja nur auf eine halbe Stunde fort gewesen, und schon lange wieder nach Haus."

„Ihr seid falsch berichtet, entgegnete der Marseiller. Isolde ist durch jenen Nordmann, vermuthlich nach dem Willen der vor Kurzem wieder gleich einer Erscheinung aufgetauchten Malgherita, gewaltsam entführt worden."

„Ja, sagte Thiodolf, — auf den Tisch schlagend, daß die Flaschen und Gläser zusammenklirr-

ten, — das weiß ich wohl. Aber sie ist ihm wieder davon gelaufen, und schon längst wieder beim Vater.“

„Lieber Herr, entgegnete der Kaufherr lächelnd, Ihr irrt Euch dennoch, wie kräftig Eure Faust auch dem Tisch ihre Beweise führen mag. Ein wilder Nordmann, der sich vor der Burg hat sehen und auch fühlen lassen, — denn ein Thorwächter liegt von seinem Faustschlage noch halb todt zu Bette —“

„Das muß auch ein rechter Lump von Thorwächter gewesen seyn! unterbrach ihn Thiodolf. So ein Bischen Faustschlag!“

„Dem sei, wie ihm wolle, fuhr der Kaufmann fort, eben dieser Nordmann hat nachher ein Gefecht mit des Freiherrn Geschwadern am Strande gehalten, und sich nach seinen zwei Barken zurückgerettet, auf die er ohne allen Zweifel schon früher die schöne Isolde zu führen gewußt hat.“

„Nein, Herr, das hat er eben nicht gewußt, rief Thiodolf mit unwilligem Lachen, und das ist eben der Schade.“

„Ihr streitet wunderlich;“ sagte der Kaufmann.

„I Herr, entgegnete Thiodolf, wer wunderlich streitet, das seid Ihr. Die Geschichte kann Niemand so gut wissen, als ich, denn ich bin ja eben der wilde Kerl, von dem Ihr zu sprechen beliebt."

„Ja so, das ist ein Anders! sagte der Kaufmann herzlich lachend. Bald aber, in ein ernstes Nachdenken fallend, sah' er eine Weile schweigend vor sich hin, und fragte endlich: um Gott, habt Ihr denn aber gar keine Ahnung, wo nun Isolde geblieben seyn mag?"

„Das wollt' ich Euch fragen! rief Thiodolf aus. Und Ihr könntet mir immer mit sehr gutem Gewissen Bescheid geben, denn ich habe nichts im Sinne, als die Versöhnung des ganzen Hauses, und deshalben wollt' ich auch Isolden entführen, ja heirathen sogar."

„Ei lieber Freund, lächelte der Kaufmann zurück, das Letztre haben gar viele Menschen gern gewollt."

„Nicht so ehrlich und treuherzig, wie ich, sagte Thiodolf. Darauf wollte ich schon eine Wette eingehn."

„Ich mit, entgegnete der Kaufmann, wenn

Ihr es auch etwas wunderlich solltet angefangen haben. Soviel ist gewiß: Ihr oder Keiner vermögt es jetzt, Isolden zu retten, die in eines gar unwürdigen Entführers Hände gefallen seyn muß."

„Den werd' ich vermuthlich zu Staub zertreten;" sagte Thiodolf.

Laßt mich jetzt nur nachsinnen, erwiederte der Kaufmann, daß wir auf eine Spur kommen, wer er ist, und wohin er seine Fahrt gerichtet haben mag."

Nach einigem Schweigen sagte er: „es kann fast nicht anders seyn! Der stolze Araberfürst Achmet muß die That verübt haben. Der kreuzte grade zu jener Zeit mit einigen Schiffen an unsrer Küste, und man hat seine Korsaren oftmals am Lande gesehn. Außer dessen Fahrzeugen und Euern gab es nur Handelsschiffe, die friedlich im Hafen unsrer Stadt lagen, und nicht die mindeste Gewaltthat hätten ausführen oder auch nur wagen können, am wenigsten gegen eine Tochter des großen Freiherrn."

Schon emporgerichtet und seinen Wurfspeer

zur Hand, fragte Thiodolf: „wo find' ich den Achmet, lieber Herr?“

„Man will wissen, er sei von hier nach Sicilien gesegelt, sagte der Kaufmann. Findet Ihr ihn dort nicht, so müßt Ihr nach der Afrikanischen Küste hin. Da soll er ein großes, herrliches Schloß haben, unweit der Stelle, wo das alte Carthago stand, und ohne Zweifel wird er bedacht seyn, den geraubten Schatz dorthin zu bergen.“

„Habt Dank, mein wackrer, verständiger Wegweiser, sagte Thiodolf, die Hand des Kaufherren schüttelnd, und schenkt mir noch zum Abschied Euern Namen.“

„Ich heiße Bertram, erwiederte dieser, und möchte Euch wohl auch noch um etwas bitten. Es hat nämlich in der Nähe von Achmets Schlosse ein alter Araber, Harun geheißen, sehr kostbare Edelsteine für mich liegen. Die hab' ich nun noch immer nicht abholen lassen, weil mir keine Gelegenheit sicher genug dazu war. Jetzt wollt' ich, Ihr nähmt sie in Eure tapfre Hand, und brächtet sie bei Isoldens Heimführung mit nach Mar

seille. Ihr werdet aber denken, ich sei nur ein eigennütziger Mensch, der nichts als sein Verkehr und seinen Vortheil im Auge halte."

„I warum nicht gar? sagte Thiodolf. Das ist ja eben die beste Lust und Freudigkeit auf der Welt, daß eine Hand so recht fest in die andre faßt, und Jeder nicht nur sein eigen bischen Geschäft fördert, sondern das Treiben sonst noch wackrer Leute mit."

„Nun, sagte Bertram, so mag vielleicht auch Harun ein gutes dazu beitragen, Euch Isolden gewinnen zu helfen. Gebt ihm diesen Siegelring von mir; daran wird er Euch als meinen Freund erkennen, und Ihr mögt Euch ihm in allen Stücken unbedenklich anvertrauen. Finden könnt Ihr ihn leicht. Jedweder Strandbewohner zeigt Euch den Weg zum Haus des alten Harun. Seht, mein wackrer Nordmann, der Gedanke, den Ihr da vorhin aussprachet, ist es eben, der mich freudig und kühn zum Handel macht, und mir es verbürgt, daß ich ein gottgefälliges Wesen damit treibe."

„Auf's Wohl des Kaufherren! Auf's Wohl

des Kriegsmannes!“ rief Thiodolf aus, leerte sein Glas, drückte den Kaufmann fest an seine Brust, und eilte, noch ein Paar Flaschen des edlen Weines unter dem Arm, singend nach seinen Schiffen zurück.

Sogleich wurden die Anker gelichtet, und man seegelte mit günstigem Winde nach Mittag hinab.

Achtes Kapitel.

Als sich nach einiger Zeit die schöne Sicilia mit ihrem rauchenden Berge vor den Schiffenden aus den Fluthen heraufhob, standen alle Isländer auf den Verdecken ihrer Fahrzeuge, und streckten die Arme freudig nach der herrlichen Erscheinung aus.

„Hekla'sbruder! riefen sie; willkommen, Hekla'sbruder! Ist es nicht, als sähe man den alten, lieben Feuerberg selbsten vor sich?“ — Und endlich brachen sie in folgenden Gesang aus:

„Tief im Schooß der Erden toset
Tag und Nacht die Macht des Feuers,
Flammen, wie die Welt alt, flackern;
Fühlt man's kaum im obern Raume.
Doch wie dort im Norden Hekla
Dampft, und hier der Aetna Kampf droht,
Freut sich Herz, daß frisch und herrlich
Feuerring die Erd' umschlinget."

„Ich kann's noch immer nicht begreifen, sagte Thiodolf vor sich hin, wie sich damals Malgheritchen nicht besser über den glührothen Hekla ergötzen konnte. Der Aetna hier spielt ja noch bloß Rauch in die Luft — und ach, wie freudig schlägt mir schon davor die Brust."

Indem sie Anker warfen vor dem blühenden Eilande, hörten sie den Gesang einiger Fischer, die an der Küste umherruderten, und etwa diese Worte sangen:

„In des Abends Röthen
Kam auf blauen Wassern,
Tod seinen Hassern,
Der starke Norderheld.
Mohren zu tödten,
Das ist, was ihm gefällt;
Doch Weibern ist er gern und froh gesellt.

Ist die Schlacht geschlagen,
Kann er sich bei Tänzen,
Hellbunt in Kränzen

Gar flink und zierlich drehn.
Weiß wer zu wagen,
Und keck dem Tod zu stehn,
Der weiß auch wohl um Liebe süß zu flehn."

„Wollten das die Götter! seufzte Thiodolf. Dann hätte sich wohl Isolde nicht so ungeberdig gegen mich erzeigt. Denn mit dem Feststehn vor dem Tode, — das sollt' ich meinen, so gut, als irgend Einer zu können. Ich muß aber die lustigen Fischersleute auf alle Weise näher sprechen."

Er winkte sie heran, und weil zu der Zeit viel tapfre und getreue Normannen auf der Insel waren, hegte man gegen deren Landesbrüder auch nicht das mindeste Mistrauen. Die Fischer ruderten vergnügt herzu, und baten den edlen Herrn, in einer Umdachung, die sie dicht am Ufer von Orangen- und Platanenzweigen zusammengeflochten hatten, ein wenig auszuruhen.

„Habt Ihr auch Wein dorten? fragte Thiodolf; ich will ihn Euch gut bezahlen, und trink' ihn über die Maaßen gern."

„Guten Syrakuser!" entgegneten die Fischer, und er fuhr ohne weitres mit ihnen und einigen Waffengefährten an's Land.

Als man nun gegen die Orangenschatten herankam, sagte er den Isländern in's Ohr: „Kinder, ich kann Euch nicht helfen, Ihr müßt mir diesmal voran, und nach dem Achmet Umfrage halten. Unter dem Gezweige hier sieht es gar zu anmuthig aus, ich sehe auch helle Flaschen funkeln, und weil es hier Freundesland ist, darf ich wohl im Hintertreffen bleiben. Nun erkundigt Euch hübsch ausführlich; wiederfinden werdet Ihr mich hier gewiß noch, falls Ihr auch etwas lange bleiben solltet."

Die Kriegsleute zerstreuten sich, und Thiodolf trat mit seinen freundlichen Wirthen unter das laubige Dach.

„Kinder, sagte er, als man hinter den Bechern saß, da sangt Ihr ja vorhin ein hübsches Lied von einem tapfern und anmuthigen Nordmann. Welchem Helden hat denn das gegolten."

„Dem großen Ritter Helmfrid, erwiederte ein Fischer. Der wußte sich so rühmlich zu betragen, daß nicht nur Burgen und Schiffe, sondern auch die Herzen der edelsten und schönsten Frauen ihm keinen Widerstand leisten konnten. Oftmals hat er auch um irgend eine schöne Dame geworben,

aber wenn er nur eben daran war, das süße Ja von ihren Lippen zu hören, erglühte er, wie in Zorn und Schaam, wandte sich ab, und suchte andre Bahnen."

„Schon recht, sagte Thiodolf. Ich kann mir die Ursach ziemlich denken. Aber wenn ich nur wüßte, wo er wäre, ich wollte ihm einen gewissen Schild bringen, und seinen zornigen Gram damit zur Ruhe beschwören."

„Ihr würdet zu spät kommen, lieber Herr, erwiederte ein Fischer, wenigstens zu spät in Allem, was Liebesabentheuer betrifft. Der große Ritter Helmfrid muß nun schon ein uralter Greis seyn."

„Sie sagen, fügte ein andrer hinzu, er seie jetzt das Oberhaupt der nordischen Leibwache geworden, die der reiche Griechenkaiser an seinem Hofe hält, und welche die Schaar der Wäringer geheißen ist. Er soll überhaupt gar ein mächtiger und herrlicher Fürst dorten seyn."

„Da ist er, was ihm ziemt, sagte Thiodolf, und die Leute, die ihn also halten, thun um kein Haar mehr, als ihre Schuldigkeit. Das Odin helfe, was muß es eine Freude seyn, so einem

Fechter auch nur ein einzigesmal in's Angesicht zu sehn.“

Ueber diese Reden war eine blühende, anmuthige Frau herbeigekommen. Die gehörte zu den Fischern, half Wein zutragen, einschenken, und sagte endlich zu demjenigen, welcher ihr Eheherr war:

„Das sind mir einmal andre und hübschere Gäste, als die Korsaren von letzthin.“

„Korsaren! fuhr Thiodolf in die Höhe. Könnt Ihr mir nicht sagen, ob der Araberfürst Achmet vielleicht ihr Anführer war?“

„Ei freilich war er das, entgegnete die Frau. Ich weiß es so genau, als irgend Jemand. Denn als sie uns schon hinlänglich geplackt hatten, und eben im Begriff standen, abzuseegeln, ward ich noch auf das Schiff gerufen, um einem schönen Frauenbild die Haare zu ordnen und zu flechten.“

„Ja? rief Thiodolf aus. O du liebe, anmuthige Fischerin, so bist ja Du es eben, die mir aufgeht, wie ein wegweisendes Sternlein, und noch dazu als ein gar hübsches und freundliches anzusehen ist. Erzähle mir nun, wie war es mit dem schönen Frauenbilde?“

„Nun,

„Nun, ich flocht ihr das seidne Gelock, entgegnete die Befragte lächelnd, und derweile kniete der Araberfürst auf einem seidnen Polster vor ihr, und redete in seiner Sprache freundliche und zärtliche Dinge zu ihr, aber ich konnte nicht viel davon hören. Denn ringsumher sangen Knaben und Jungfrauen Liebeslieder zu ihren mohrischen Instrumenten. Die Herrin sahe unter den schmeichelnden Klängen recht wie eine Königin aus, so klar und sicher schauten ihre Augen in Merresgrün und Himmelbläue hinein.“

„O, ich kenne das, murmelte Thiodolf vor sich hin. Grade so hab' ich sie zum erstenmale gesehn. Als ob sie eine Sonnenblume wäre, die stolze Jungfrau, und nichts als Sonne gut genug für ihren Blick. — Hörtet Ihr nicht, fuhr er, sich zu der Frau wendend, fort, wohin sie gesteuert sind?“

„Ich denke, lieber Herr, erwiederte diese, nach Afrika ging es zu. Wenigstens klang aus den Liedern und auch aus des Araberfürsten Worten viel herdurch von einem Schlosse, das unweit von den Trümmern der alten Carthago stehe, oder wohl zum Theile darauf, und wo die rechte Lie-

besfreude aufgehen solle aus einer untergesunkenen Welt.“

„Ich hab' es! Allen Göttern sei Dank!“ rief Thiodolf, sprang auf, und erfaßte sein Heerhorn. Bald aber wieder, sich zu den Fischern wendend, sagte er freundlich: „erschreckt Euch nicht, Kinder, wenn ich ein bischen sehr laut blase. Das will nun einmal gethan seyn, denn ich habe keinen Augenblick Zeit mehr dran zu setzen.“

Und gleich darauf schmetterte der Donner des gewaltigen Hornes durch die blühenden Thäler hin. Eilig kamen die Isländer zurückgerannt, und er rief ihnen in vaterländischer Sprache entgegen:

„Klug schritten die Krieger
Erkundend durchs Land um,
Und der Heerhauptmann saß hinter den Becher
trank.
Kam zu ihm beim Kelchglas
Der Kunden allerbeste; —
Wir wissen nun Alles. Die weißen Seegel spannt
auf.“

Damit legte er ein Paar Goldringe in die Hand der artigen Fischerfrau, die sich voll freudiger Danksagung vor dem schönen Helden neig-

te, eilte mit den Seinen an Bord, und steuerte fröhlich hoffend nach den afrikanischen Küsten zu.

Neuntes Kapitel.

Ueber einigen Trümmerhaufen der zerstörten Carthago lagen zauberisch funkelnd die Strahlen der untergehenden Sonne; hohe Gräser und duftende Gebüsche, aus den Steinritzen aufgeschossen, flüsterten im Seewinde, wie erzählend mit geheimnißreichen Lauten von den unerhörten Thaten der Vergangenheit. Die Stimme eines Hirtenknaben sang zwischen Hügeln — man hätte glauben können, es seie aus Gräbern — hervor:

„Marius auf Carthago's Trümmern,
Einst ein großer, röm'scher Herzog,
Hat geweint mit bittern Lauten:
„Leben, ach in Wandlung endlos,
Bist Du mehr wohl als ein Schatten?
Minder, als des Todes Herold?“

Vor diesem Liede bebte eine schöne Frau, die am Arm eines Mohrenfürsten ging, ängstlich zusammen, und er führte sie alsbald in eine prächtige, unfern davon sich erhebende Burg zurück.

Unlängst darauf kam Thiodolf über die Ebne herangegangen. Er war vor einigen Stunden an der Küste gelandet, und hatte nach seiner gewöhnlichen Weise das Nachfragen in dem feindlich drohenden Lande allein übernommen. Seine Antwort auf einige gutgemeinte Einreden der Kriegsgefährten war gewesen: „erstlich macht es um so minder Aufsehn, wenn ich allein komme, und zweitens hab' ich um so mehr Ehre von Allem, was mir begegnen kann. Haltet Euch ruhig auf Euerm Posten und stelle sich mir Niemand in den Weg." — Sie wußten schon, was das hieß, wagten kein Wörtlein der Gegenrede mehr, und blieben nur horchend und schlagfertig am Strande, um auf den ersten Ton des Schlachthornes dahin zu rennen, von wo ihr junger kühner Heerführer sie berufe.

Als nun Thiodolf jetzt eben um die Trümmer herstrich, vernahm auch er des Knaben Gesang, und zwar in folgenden Worten:

„Hellbelaubte Sommertage
Wandeln sich in trübes Herbstroth!"

„Da thun sie nicht dumm dran, entgegnete Thiodolf. Der Herbst ist eine schöne Jahrszeit. Du aber, dem er so trübe vorkommt, mach' Dich 'mal ein Bischen aus den Steinhaufen heraus. Ich habe mit Dir zu sprechen."

Freundlich grüßend trat der schlanke Hirtenknabe vor den Heldenjüngling hin.

„Du hübsches Kind, sagte dieser, kannst Du mich wohl nach des alten Haruns Wohnung hinweisen?"

„Morgen früh recht gern, lieber Herr, entgegnete Der. Aber Heute Abend ist mir's allzu grausig nach dem alten Gemäuer hin. Auch lauern dorten zur Nachtzeit viele Unthiere, und ehe wir unsern Weg vollbrächten, wäre der Mond schon lange herauf."

„Laß Du den Mond nur immer herauf kommen, liebes Kind, entgegnete Thiodolf. Du bist in eines kräftigen Nordmannes Schutz. Eh' Dir ein Haar gekrümmt würde, müßt' ich todt am Boden liegen, und das thut sich nicht so leicht."

„Das glaub' ich selbst, du große, herrliche Gestalt, sagte der Knabe. Ich will auch mit Dir gehn. Nur erst meine Heerde muß ich hier unterbringen.“

Damit war Thiodolf gern zufrieden. Der Knabe trieb seine Schaafe in ein halb versunk'nes weites Gemäuer, zäunte es sorgsam mit einigen Hürden zu, und trat alsdann mit dem ritterlichen Gesellen seine Wanderung an.

Sie schritten über die flache Küstenebne hin, nur selten einzelne Gebäude oder niedres Strauchwerk auf dem einförmigen Wege antreffend, während ein immer tiefer sinkendes Schattendunkel das kaum noch von der Abendsonne bestrahlte Gebiet wachsend überzog. Wolken der tiefsten Wehmuth und Sehnsucht zogen zugleich über Thiodolfs Gemüth. Die zurückgelaſs'nen Freunde auf Island, und die vor ihm geflüchtete stolze Schönheit sahen ihn, wie Vergangenheit und Zukunft, halb streng', halb lockend an. Er dachte bisweilen, es seie mit all der Lust, der er entgegen zu schreiten denke, Wolkenspiel. Die treuen Verwandten auf Island möge er wohl nimmer wiedersehn, des herrlichen Frauenbildes Liebe nimmer gewinnen.

Dazu klangen die einzelnen Akkorde, welche der Knabe aus seiner Zither hervorlockte, ebenfalls recht sehr betrübt, und es fiel hin und her eine schwere Thräne, fast wie aus den Wolken, wenn sie grade recht kraftvoll gewittern wollen, aus den großen blauen Heldenaugen herab.

Als nun der Mond schon längst am Himmel war, und der Küstensand ganz goldgelb aussahe von seinem Scheine, nahmen die Wandrer eines verwitterten Gemäuers wahr, das sich auf einem sanften Hügel erhob. Ringsumher zog sich dichtes Gebüsch von allerlei seltsam aussehenden Stauden, die, bald breit aus einander fahrend, bald spitz in die Höhe schießend, einem Fremden es mit jedem Blatt in's Gedächtniß riefen, wie fern seiner lieben Heimath, und in welcher unerhörten, wunderlichen Gegend er wandle.

„Da droben wohnt der alte Harun;“ sagte der Knabe, und reckte die Hand gegen das mondbeleuchtete Gestein aus, blieb aber in dieser Stellung plötzlich wie bezaubert stehn. — „Was hast Du denn, Bursch? fragte Thiodolf, schreite doch fürder, sonst finden wir den alten Herren schon eingeschlafen.“ „Seht Ihr denn nicht? flüster-

te das Kind, noch immer ohne sich zu regen. Da lauert ja ein entsetzlicher Löwe sprungfertig auf uns. Rühren wir uns, so fährt er los." — „Ja, der Löwe soll ein schlimmes Thier seyn, entgegnete Thiodolf. Wenn ich ihn nur erst sähe." — Und vorsichtig durch das Gebüsch umblickend, sprach er endlich: „sieh' 'mal, da ist ein schöner, großer Hund, ganz goldgelb. Der soll uns helfen bei der Jagd." Und eben wollte er den Hund zu sich locken, da sprang dieser ingrimmig auf ihn los. — „Will er fort!" rief Thiodolf ihn an, aber im selben Augenblicke fühlte er sich seinen Schildrand beinahe vom Arme gezerrt, und von des Thieres Zahn seine Hüfte gestreift. — „Bist Du so bissig, Kerl?" rief er aus, und ließ seine Streitaxt auf das reichbehangene Thierhaupt niederfallen, es in zwei blutige Hälften theilend, daß der wilde Angreifer mit laut wiederhallendem Geheul zu Boden sank, und gleich darauf, seine Glieder im Sterben weit von sich streckend, verschied. — „'s ist Schade um den schönen herrlichen Hund; sagte Thiodolf bedauernd. Ich habe wohl noch keinen so großen gesehn. Warum hatte sich das Ding auch so ungebärdig! Aber wo

finden wir denn nun den Löwen?" — Der staunende Knabe bedeutete ihn mit Mühe, das sei ja eben der Löwe, und zwar einer der furchtbarsten, die man auf diesen weitberühmten afrikanischen Küsten antreffen könne.

„So, so! sagte Thiodolf, sich aufmerksam zu dem gefällten Thiere niederbeugend. Das ist also ein Löwe! I nun, es ist immer ein recht hübsches, tüchtiges Geschöpf, aber ich kann Dir doch sagen, ich habe mir mehr davon vorgestellt."

Ein alter Mann mit ehrwürdigem Bart und hohem Turban war zu ihnen heran getreten. — „Könnt Ihr mich nicht berichten, Kinder, fragte er, was diesen gewaltigen Löwen hier gefällt hat? Daß es ein Donnerschlag gewesen seyn mag, ermesse ich wohl von selbsten. Aber wie ging es zu, daß ich den nicht vernommen habe, und dennoch das entsetzliche Todesgebrüll des Thieres scharf durch meine Gemächer drang?"

„Donnerschlag? entgegnete Thiodolf. Ja, wenn Ihr das für einen Donnerkeil wollt gelten lassen." Er hielt seine Streitaxt dem Alten hin, und fügte hinzu: „aber Ihr würdet Euch irren."

„Beinahe möcht' ich's demungeachtet Donnerkeil heißen!“ sagte der Greis, bald die Schneide des Beiles, bald die Wunde des Thieres betrachtend, und der Hirtenknabe flüsterte in Thiodolfs Ohr, das seie hier eben der alte, reiche Harun, zu dem man gewollt habe.

„Lieber Harun, sagte Thiodolf freundlich, ich hab' Euch einen Gruß von Euerm Freunde Bertram zu bestellen.“

Der Alte sah ihn freudefunkelnden Blickes an, sprechend: „Du siehst freilich ganz darnach aus, Kämpferjüngling, als könntest Du ein Freund meines Freundes seyn, und thust auch darnach, aber dennoch muß ich noch eine andre Beglaubigung fordern.“

Da hielt ihm Thiodolf den Siegelring vor die Augen, und alsbald faßte Harun mit Jugendfeuer und Jugendkraft die Hand seines Gastes, und führte ihn nach dem Gemäuer hinauf, auch dem Hirtenknaben Bewirthung und Nachtlager verheißend, damit er Morgen in heitrer Tagessicherheit nach seiner Heerde zurück wandeln könne.

Zehntes Kapitel.

Die beiden Männer saßen einander gegenüber in einer großen Halle, mit Bildern aus sehr alter Zeit bemalt, und besprachen ihre Angelegenheiten. Zwischen ihnen stand ein Mahl von reichen Früchten, und eine Flasche köstlichen Weines leuchtete vor Thiodolf, welcher ihr fleißig Zuspruch that. Gewissenhaft in der Angelegenheit des Freundes hatte er schon die Abholung von Bertrams Juweelen in Richtigkeit gebracht, als er erst anfing, nach Isolden und Achmet zu fragen.

„Mit einer wunderschönen Frau ist der kühne Fürst vor einiger Zeit heimgekehrt, entgegnete Harun, und die Feste drängen sich auf seinem prachtvollen Schlosse. Ich will Euch einen Rath geben, lieber Freund. Gehet Ihr Morgen gegen Abend als ein Zitherspieler vor die Burg — Ihr könnt doch die Saiten schlagen? — “

„Nicht viel schlechter, als die Klinge;“ entgegnete Thiodolf, zuversichtlich nickend.

„Nun gut, fuhr der Alte fort, so ist das die allerbeste Weise, zu erforschen, wie es dor-

ten aussieht, und seine Entwürfe darnach anzulegen."

„Da will ich Euch nur Eins zum Voraus sagen, entgegnete Thiodolf. Wenn ich so hingehn kann, wie ich hier bin, mag es geschehn. Aber mich etwa als Muselmann verkleiden, — daraus wird nun und in alle Ewigkeit nichts. Als Nordmann will ich leben, als Nordmann will ich sterben, und es soll kein einziger Augenblick dazwischen kommen, der sagen kann, ich hätte für was Andres gegolten."

„Ihr seid ein wunderlicher Gesell, sprach Harun mit einiger Unzufriedenheit, und erzeigt Euch viel zu bedenklich. Kann der Alchymist doch Metalle verwandeln für alle Zeit, was sträubt sich denn der Mensch ein ander Röcklein anzuthun auf zwei, drei Stunden!"

„Mit 'nem Isländer machen sich dergleichen Kunststückchen nicht so gar leicht!" entgegnete Thiodolf trotzig.

„Nun, nun, sagte der Alte begütigend, es wird sich auch wohl auf andre Weise machen. Sie haben im Schlosse Alles sehr lieb, was Sang und Klang heißt, und vor der wunderlichen Erschei-

nung eines isländischen Sängers gehen die Pforten vielleicht um desto schneller auf."

„Ja, sprach Thiodolf, das haben alle Pforten so in der Art, wenn Isländer dran klopfen; denn thut's die Güte nicht, so thut's die Gewalt."

Indem ward er eines großen, mit grellen Farben auf die Wand gemalten Bildes ansichtig, worauf die Lampe, wie er sie jetzt eben, um sich bequemer einzuschenken, drehte, ihre lichten Strahlen warf. — „Das ist wohl eine sehr uralte Malerei?" fragte er.

„Freilich, kam die Antwort zurück, noch von der Carthagerzeit her, denn unser Gesetz verbietet uns, dergleichen Bilder zu fertigen."

„Das ist ja ein seltsames Gesetz, rief Thiodolf aus, das den Menschen verbieten will, hübsche Bilder zu machen, daran noch über viele hundert Jahre hinaus andre Leute ihre Lust haben können. Wenn ich's nur sonsten verstände, daran woll't ich mich nimmermehr hindern lassen."

„Der Prophet, entgegnete Harun, spricht, all' die Gebilde würden einst vor Gottes Gericht von

ihren Bildnern Seelen fordern zu den geformten Leibern."

„Das klingt sehr nachdenklich, sagte Thiodolf, aber ich meine doch, wenn nur die Bilder von rechter Art sind, hat es damit nichts zu sagen. Für jetzt, mein edler Wirth, wollet mir erklären, was die Gestalten da an der Wand bedeuten mögen: der junge Ritter, der vor einem Opfersteine steht, seine Hände feierlich gegen den Himmel empor gestreckt, und der alte Kriegsherr daneben, der das Ansehn hat, als ob er ihn sehr ernsthaft ermahne."

„Es hat in der grauen Carthaginenserzeit, entgegnete Harun, einen großen Helden gegeben, der einen noch viel größern Helden zum Sohn hatte. Weil nun dazumal die Stadt Carthago mit der Stadt Rom in einem solchen Streite lag, daß man wohl voraussehen konnte, eine von beiden müsse ihren Untergang dabei finden, ließ der alte Held den jungen — in welchem er die große und ganz unvergleichliche Herrlichkeit wohl ahnete, — einen Schwur ablegen, daß er allen Römern feind seyn wolle, ohne alle Versöhnung bis zum Tode. Der junge Held hat den Eid auch

freudig geleistet, und ihn festgehalten durch sein ganzes Leben hin, so daß die große Stadt Rom beinahe vor seinem Zorne gänzlich von der Erde weggetilgt worden wäre.“

„Das gefällt mir gut, sagte Thiodolf, und wenn hier die Leute an der Wand gleich Beide etwas wunderlich aussehn, etwas dürr, und gar heftig in ihrer ganzen Gestaltung, merkt man ihnen doch an, daß es Kerls sind von tüchtiger und rechter Art. So ein Eid, und die ersten Waffen dazu in die Hand genommen, — es ist was Schönes, und wollt' ich wohl, es gäbe irgend noch eine solche Anstalt in der Welt. Nur freilich, nicht blos gegen Römer, oder gegen sonst Den und Jenen müßt' es gelten, sondern gegen Alles, was schlecht ist, und für Alles, was recht ist.“

„Die Christen haben eine ähnliche Art von Rittereid bei sich eingeführt, sagte Harun; nur freilich, getauft muß der seyn, der sich dazu bekennen will.“

„Schade! rief Thiodolf. Ich wäre sonst gleich mit dabei.“

Zugleich wollte er seinem Wirth einen Gutenachttrunk zubringen, und bemerkte erst jetzt, daß

Harun überhaupt keinen Tropfen Wein an den Mund brachte. — „Was ist denn nun das wieder? fragte er. Das hat Euch doch Euer Gesetz nicht verboten.“

„Ja, sagte Harun, das hat das Gesetz uns verboten, und der große Mahoma hat uns das Beispiel der Erfüllung gegeben. Der konnte sich in alle Himmel der Begeisterung schwingen, ohne dazu einen Tropfen des berauschenden Trankes zu bedürfen.“

„Mahoma! sprach Thiodolf nachsinnend vor sich hin. Das wird wohl der Machmud seyn sollen, nach dem mich Malgheritchen in diesem Frühling fragte. Nein, allen Göttern sei Dank! Der gehört nicht zu uns. Schon recht, wenn er an und für sich so begeistert war, aber er hätte doch andern braven Leuten nicht die Traubenlust verderben sollen!“

„Spotte nicht!“ unterbrach ihn Harun sehr ernsthaft.

„Nein, wahrhaftig, ich spotte nicht, erwiederte Thiodolf treuherzig. Mich wandelt eine rechte Ehrfurcht an vor dem Helden, der so ein köstliches Erdengut verachten konnte, und doch

feurig

feurig war, wie Ihr sagt, bis in die Himmel hinein. Nur ich versteh' ihn nicht recht, und bin auch leider nicht der Kerl dazu, es ihm nachzuthun." — Damit leerte er eine neu herbei gebrachte Flasche fast auf einen Zug, und wünschte seinem Wirthe gute Nacht. Als er schon auf seinem Lager war, vernahm er noch Harfenklänge, und den Gesang Haruns, vom flachen Dache des Gemäuers herunter. Es galt die Lust in den Gärten Mahoma's, und die vielen schönen Frauengestalten, welche den Helden dorten mit immer wechselnder Liebe begegnen sollen. Thiodolf aber hielt die Eine Isolde im Herzen, welche er sich Morgen zu erobern hoffte, und schlief, ihr Bild vor den sinkenden Augen, lächelnd ein.

Elftes Kapitel.

Ein Theil des folgenden Tages war verstrichen, indem man Bertrams Kleinodien zusammengepackt und geordnet hatte, so daß Thiodolf sie

gleich nach vollendeter That mit sich nehmen könne. — „Es ist nur das Eine dabei bedenklich, sagte der Isländer, daß Ihr so weit ab von Achmets Schlosse wohnt. Vielleicht glückt mir ein schneller, unverseh'ner Streich, und dann soll ich erst wieder hierher, wohl gar den ganzen Gewinn zum zweitenmal auf's Spiel setzend."

„Hört Freund, sagte Harun nach einigem Besinnen, ich glaube, wir thun am Besten, wenn Ihr das ganze Päcklein gleich mit Euch nehmt. Eure tapfre Rechte hat Bertram einmal zum Schirm seines Schatzes erkoren, und ich denke, Ihr bringt ihn auch wohl allwärts sicher durch."

„Meinthalben! entgegnete Thiodolf. Zudem wollte Bertram gewiß meinem Unternehmen keine Bande anlegen mit seinem Juweelenhort. Im schlimmsten Fall laß' ich mir sagen, wie viel es werth gewesen ist, und erobr' ihm die ganze Geschichte anderwärts wieder. Es giebt ja noch viel Edelsteine in der Welt. So leicht indeß soll es Niemand von mir herausholen. Gebt nur immer her."

Und damit schritt er, eine Laute des Alten im

Arm, seinen gestrigen Weg zurück, mit der Abendkühle vor Achmets Burg anlangend.

„Es sieht hübsch hier aus, sagte er vor sich hin, und ich möchte wohl, es liefe Alles friedlich ab, damit ich die glatten, blanken Wände nicht mit Blut zu besprützen brauchte.“

Als er eben hineingehen wollte, fiel es ihm ein, daß seine treue Kampfgenossen ihn wohl schon zu lange vermißten, und vielleicht mit sinkender Nacht in's Land heraufkommen möchten, ihn zu suchen. Da schritt er nach einem Hügel empor, von wo er seine Schiffe sehn konnte, und stieß in sein Heerhorn, aber lange, gehaltne Töne, die zum Stillebleiben und zur Friedlichkeit verwiesen.

Auf den ersten Ruf des bekannten Hornes fuhren alle Nordmänner zu den Waffen; die Klänge der Ruhe und des Stillstandes vernehmend, legten sie ihr Gewehr seufzend wieder ab, und setzten sich, alte Sagen auf den Lippen, in einen Kreis zusammen.

Derweile hatte sich Thiodolf dem prächtigen Bau wieder genaht, und ward auf sein Klopfen und Rufen gastlich eingelassen. Er verlangte zum Herren der Burg, und aus einem glänzenden

Gartengehege schritt sogleich ein schöner Mann in mohrischer Tracht auf ihn zu, der sich als solchen zu erkennen gab.

Da wollte Thiodolf thun, wie ihm Harun gerathen hatte, und die Unterredung alsbald mit einem Liede beginnen. Er griff gewaltig in die Saiten der Zither, aber zweie davon zersprangen vor der kühnen Bewegung; unmuthig faßte er das zarte Werkzeug noch härter, und Boden und Steg brachen entzwei. Da schmiß er es zürnend an den Boden, trat es vollends mit dem Fuß auseinander, und sahe den Burgherrn einigermaaßen verlegen an.

„Lieber Gast, fragte Der mit herzlichem Lachen, was wolltet Ihr denn eigentlich bei mir?“

„Ja Herr, — antwortete Thiodolf, — was ich wollte? — Ich wollte Euch eigentlich etwas vorspielen. Aber seht, das Ding da unter meinen Füßen war allzu zimperlich, und brach entzwei.“

„Das war doch unbillig von der Zither, bei also zarter Berührung;“ lachte der Araber, und lud diesen Gast, von dem er sich vielen Spaß versprach, ein, ihm in den Pallast zu einem fröhlichen Abendgelag zu folgen.

„Habt Ihr hier keine Frauen?“ fragte Thiodolf, als sie zusammen in eine prächtige Halle traten, wo unterschiedliche reichgeschmückte Männer bereits als Gäste auf Polsterkissen um eine leuchtende Tafel her lagen.

„Frauen wohl nicht, entgegnete Achmet, aber doch Eine, und eine schönere, als es in Mahoma's Paradiese giebt; nur freilich nach der Art, wie Ihr mit Eurer eignen Laute umgingt, könnt Ihr es mir nicht wohl verdenken, daß ich erst einen Versuch mache, inwiefern Ihr für Damen taugt. Die Schöne befindet sich im Nebenzimmer.“

„Gut, sagte Thiodolf, wir wollen es abwarten;“ legte sich auf ein Kissen nieder, und schenkte sich lustig ein.

„Das ist doch vernünftig von Euch, — sagte er nach einer Weile, unterdessen ihn die Andern mit lächelndem Staunen angestarrt hatten, — daß Ihr Euch nicht des lieblichen Rebengetränks enthaltet. Denn ich habe vor Kurzem gehört, daß es wohl sonst bei Euch Leuten mit den hohen Kopfbinden und den krummen Schwerdtern so die Sitte ist.“

„In dieser Burg ist Alles Sitte, was die Lebensgeister edel und freudvoll anregt, und das Blut seeliger durch die Adern kreisen läßt!“ rief Achmet, und: „es lebe die göttliche Freiheit!“ setzte er hinzu, worauf die Genossen des Mahles ihre goldnen Pokale hell zusammen klingen ließen. Thiodolf aber schüttelte den Kopf, und sagte still vor sich hin: „damit könntet Ihr weit kommen, und noch ein Bischen weiter, als Euch lieb wäre.“

„Ihr murmelt da so etwas in Euch hinein, lieber hyperboreischer Weiser, sprach der lachende Fürst. Wollt Ihr uns nicht etwa hören lassen, was die Musen einem so hochnordlichen Priester eingeben?“

„Eure wunderlichen Reden und Ausdrücke versteh' ich nicht;“ entgegnete Thiodolf.

„Nun, theurer Herr, spöttelte ein Gast, waret Ihr denn niemalen in Hellas? Kennt Ihr nicht den göttlichen Homer? Nicht den fröhlichen Heroen Aristophanes? In deren kecker, naturfrischer Weise leben wir fort und fort, und wissen von keiner andern Regel, als der, welche aus den Himmelshallen der Kunst eben so nothwendig, als

lieblich herunter thaut. Nun, mein zarter, gebildeter Gast, versteht Ihr doch ohne Zweifel mich und unsern ganzen Bund?“

„Kein einziges Wort davon versteh' ich, sagte Thiodolf gelassen, weiß auch nicht, weshalb die Herren hier allesamt so spaßhafte Gesichter machen. Aber so viel weiß ich ganz gewiß, daß Niemand Lied oder Scherz aus mir herausbringen soll, bis ich die schöne Frau vor mir sehe, die in diesem Schlosse wohnt.“

„Nun es wird ja doch wohl zu wagen seyn!“ lachte Achmet, und einige Gäste lachten zurück: „o ja, auf alle Weise!“ worauf der Fürst hinausschritt, und bald wieder zurück kam, eine schlanke, verschleierte Dame von hohem, herrlichem Wuchs am Arm. — „Nun werdet Ihr doch wohl singen, junger Orpheus?“ fragte er lächelnd.

„Orpheus heiß ich nicht, kam die Antwort zurück. Ich heiße Thiodolf der Asmundurssohn. Und singen werd' ich auch nicht ehr, bis die da den Schleier von ihrem schönen Angesicht zurückgeschlagen hat.“

„Oho, mein kostbarer Herr, entgegnete Achmet, so etwas könnte nur die Belohnung seyn

für ein herrliches Lied, nicht aber für irgend einen wunderlichen Singsang die Bezahlung im Voraus."

„Bezahlung!" murrte Thiodolf halb vom Kissen emporgerichtet, und Alle schraken unwillkürlich vor der kräftig schönen Bewegung zusammen. Doch bald wieder ruhig zurückgelehnt, fuhr er in ernsthafter Freundlichkeit fort: „ich sehe nicht ein, Leute, warum wir einander das Leben mit vielen Pfiffen und Wendungen sauer machen. Die verschleierte Frau dort ist ohne Zweifel die Entführte, welche ich suche. Auf mannigfache Weise bin ich es den Verwandten schuldig geworden, sie wieder zurück zu bringen, und spüre auch selbsten eine große Lust zu dieser That. Laßt es Euch also gefallen, Fürst Achmet, und gebt mir das schöne Bild in Güte mit. So wird's wohl für uns Alle das Beste seyn."

Ein unauslöschliches Gelächter brach aus dem Munde Achmets hervor, und riß alle Gäste mit sich fort, ja, es rief nach und nach das ganze Schloßgesinde herbei, und wie Einer dem Andern die Reden und Forderungen des Fremden weiter erzählte, nahm auch das Lachen zu, wobei die

Rohesten aus dem Haufen mit den Fingern auf Thiodolf zeigten, wie auf ein gar ergötzliches und unerhörtes Wunderthier. Nur die Dame schien plötzlich von einer ahnungsvollen Bangigkeit ergriffen, und zog sich, vor leisen Schauern schwankend, in ihre Gemächer zurück.

Eine geraume Zeit lang saß Thiodolf bei dem Aushöhnen und Auslachen der fremden, wunderlichen Gestalten ganz ruhig. Aber eine stille, gewaltige Flamme stieg immer heißer und heißer in seine Augen empor. Es war fast, wie wenn Fakkeln in Zeiten herandrohender Gefahr aus den Fenstern hoher Warten funkeln. Endlich stand er auf, blickte scharf und streng' um sich her, und sprach mit einer Donnerstimme, die hart durch das Getümmel hinriß: „gebt Ihr mir sie nun gleich? Ich meine die entführte Schöne! Wird's?“

Da schien es, als gehe bei Achmet eine Ahnung der furchtbaren Kraft auf, die in Thiodolfs Zorne heranwetterte. Er wollte sich nun freundlich und verträglich mit ihm besprechen, und auch alle die Andern schwiegen plötzlich still. Aber das war jetzt viel zu spät für Thiodolfs gereizte Berserkerwuth. Nur noch Einmal fragte er mit ros-

lenden Augen: „gebt Ihr mir sie gleich? Ist sie auch fertig zur Abfahrt?“ Und die Verzögerung der Antwort war das Zeichen zum allerentsetzlichsten Ausbruch.

Messer und andere scharfe Tischgeräthschaften flogen, im Nu von des zürnenden Helden Faust zusammengerafft, nach allen Seiten des Zimmers wie ein Platzregen aus, und streckten Viele ohnmächtig, oder gar todt zu Boden, die noch eben erst ein dreistes Lächeln auf den Lippen hatten. Wie nun die Uebrigen in Zorn und Bangigkeit gegen den Wuthschäumenden anstürmten, flog auch die Streitaxt gewaltigen Schwunges in des Vordersten Brust, und dann begann die gute Klinge Rottenbeißer ihr furchtbares Mahl.

Es war weniger ein Gefecht, als der vernichtende Zorn losgelassener Naturkraft gegen die menschliche Schwäche. Bald lagen nur blutige Leichname in dem kaum noch festlichen Saale umher, und wenige einzelne Verwundete taumelten gesträubten Haares die Stiegen hinab. Einsam stand der furchtbare Jüngling in der verödeten, blutdampfenden Halle.

Die lähmende Mattigkeit, welche der Berser-

kerwuth nachzuschleichen pflegt, begann sich, sobald der grau'nvolle Sieg erfochten war, durch all seine Glieder hinzustrecken. Er wollte, im Gefühl der nahenden Betäubung, eilen, seine holde Beute in Sicherheit zu bringen, und rief mehrmahls in Provenzalischer Sprache nach dem Nebengemach hin: „Isolde, komm heraus! Ich sage Dir, Isolde, komm doch heraus! Ich will Dich ungekränkt zu Deiner Schwester führen, bei der Ehre meines Stamm's, und so wahr die Gebeine meines Vaters Ruhe haben sollen in der Erde!"

Wie nun aber noch immer Alles stille blieb, nahm er seine letzten, erschöpften Kräfte zusammen, und sprengte mit einem Fußtritte die Thür. Zitternd sank das verschleierte Damenbild, welches er vorhin an Achmet's Arme gesehn hatte, vor ihm in die Kniee, und streckte die Hände flehend nach ihm aus.

„Komm doch nur, Isolde, sagte er freundlich. Wahrhaftig, es kann Niemand auf der Welt minder gesonnen seyn, Dir Leid zuzufügen, als Thiodolf der Asmundurssohn. Aber schlage Deine

Schleier zurück, daß ich Stärkung und Freude schöpfe aus Deinen holden Augen.“

Es schien, als vernehme die Schöne in ihrer großen Angst nur wenig von Thiodolfs begütigenden Worten, aber eben in dieser Angst eilte sie, das wenige Verstandne als einen Befehl in Ausübung zu bringen. Sie entschleierte sich.

Aber wie ward dem armen Thiodolf, als ein zwar wunderschönes, aber ihm gänzlich fremdes Gesicht mit bleichen, flehenden Mienen gegen ihn aufstarrte!

„Dame, sagte er schwindelnd, ach Dame, wollet mir nichts verhalten. Seid Ihr denn die einzige Frau hier im Schloß?“

„Ja, stammelte diese, meine zwei schwarzen Sclavinnen ausgenommen, giebt es sonst keine hier. Ich würde mich gewiß nicht unterstehn, Euch mit Unwahrheit zu berichten, mein gestrenger Herr.“

„So, so! entgegnete Thiodolf, wie ihm Traume. Ja, das ist ein andres, ein schlimmes Ding. Freilich, da bin ich sehr, sehr irre gefahren. Verzeiht mir, meine unbekannte, ach gänzlich unbe-

kannte Schönheit, aber der Schlaf lastet plötzlich wie mit eisernen Wuchten über mir."

Und in betrübter Ermattung sank er zwischen die Todten nieder, schwer vom Dunkel der Trauer, mehr noch von dem der Ohnmacht überwallt.

Zwölftes Kapitel.

Er mochte lange so gelegen haben, da wich die Betäubung von ihm; er fühlte sich wieder frisch und stark. Sein erster Gedanke war an Bertrams Eigenthum. Das lag noch fest auf seiner Brust. Indem er sich nun eben des Weitern besann, hörte er die Stimme der Dame von vorhin dicht neben sich, die drohend sagte: „haltet mit Euern überflüßigen Dienstleistungen ein, Harun, ich wiederhol' es Euch. Ihr wißt, Achmet ist dem scheußlichen Blutbade entronnen, und wird gleich mit einigen Sclaven hier seyn, den frechen Wilden dort in Bande zu legen, die er nicht so

leicht zerbrechen soll. Dann nehmen wir Rache an ihm und Euch, dafern Ihr nicht den Augenblick von ihm laßt, und Euch aus unserm Schlosse fortmacht."

„Er ist mein Gastfreund, entgegnete Harun. Da thu' ich an ihm, wie ein braver Araber, was meines Amtes ist, und wenn Ihr mir darum Böses erzeigt, mögt Ihr es bei Euch selbst verantworten."

Damit hob er von Neuem an, des Jünglings Schläfe recht ämsig mit einem stark duftenden Balsam zu reiben, aber rasselnd in seinen Waffen fuhr der urplötzlich in die Höh, stand fest und freudig auf den Füßen, und sagte, Haruns Hand fassend: „das ist hübsch von Dir, daß Du mir so hülfreich nachgekommen bist. Fürchte Dich nun auch vor keinem Menschen weiter. Ich bin vollkommen wieder in meiner lustigen Kraft." — Auf die zitternde Frau warf er nur einen verächtlichen Blick, sprechend: „pfui, schämt Euch was! So schön und so schlecht."

In diesem Augenblick rannten mehrere Leute eilig die Stiegen hinauf. — „Ihr kommt mir

grade zur rechten Stunde!“ lächelte Thiodolf ingrimmig vor sich hin, faßte Rottenbeißer fest am Griff, und trat dicht an die Thür.

Mit fünf bis sechs schwarzen Knechten sprang Achmet herein, erzbeschlagne Bande in den Händen tragend, aber so wie sie den Helden mit seinem leuchtenden Schlachtschwerdte stehn sahen, blieben sie allzumal bleich und regungslos stehn. — „Ihr seid mir die rechten Gesellen! sagte Thiodolf. Worauf wartet Ihr nun? Wollt Ihr denn nicht heran?“ Da ergriffen die Schwarzen heulend die Flucht. — „Lauft nur! rief Thiodolf ihnen nach; aber Du, Achmet, laufe mir nicht. Ich bin schnell, wie ein Hirsch, und Dich muß ich auf alle Weise haben.“

Achmet ermannte sich, warf die Bande auf die Erde nieder, und schritt mit gezücktem Säbel vor. Die Klingen flogen auch einigemal klirrend gegen einander, aber Rottenbeißer lastete allzuschwer. Die Waffe des Arabers schmetterte gegen den Boden, Thiodolf ergriff ihn, band ihn, und blieb dann gelassen vor ihm stehn, sprechend: „nun mein' ich, es geschähe dem Burschen ganz

recht, wenn ich ihn, also gebunden, in einen Sumpf versenkte, oder in Ermangelung dessen in's Meer, denn er hat ein Feiglingsstück gethan, wie er so mit fünf, sechs Andern über einen Ohnmächtigen her wollte.“

„Ihr werdet diesen Fürsten nicht tödten, ohne mich mit um's Leben zu bringen; sagte die Dame, indem sie entschlossen zwischen Thiodolf und Achmet hintrat. Er ist nun einmal das Licht meines ganzen Lebens, und ich lasse nicht von ihm. Hütet Euch also, daß Ihr Eure Hände nicht mit Frauenmord entehrt.“

„O, da wird was werden! entgegnete Thiodolf. Glaubt mir, ich bin der Mann darnach, ihn mit der rechten Hand zu ersäufen, und Euch mit der linken zurückzuhalten, bis er unter ist. Was Ihr dann nachher anfangen wollt, das thut Ihr auf eigne Rechnung.“

„Ich möchte Euch selbst bitten, mein wunderlicher, furchtbarer Gast, sagte Harun, daß Ihr Euch als ein milder Sieger bewieset. Gar zu ungern sähe ich einen Flecken auf Dir haften, Du hohe, kräftige Heldenerscheinung.“

„Das

„Das ist eben die Sache, Freund, erwiederte Thiodolf. Ich möchte gern als ein tüchtiger, getreuer Richter bestehn, denn dazu, meine ich eben, bin ich in dieses Gebäu hereingestellt."

Nach einigem ernsthaften Nachsinnen setzt' er sich auf eins der Kissen in der Halle nieder, und sagte: „ich werde hier Recht zu sprechen und zu thun bemüht seyn, so gut es sich machen lassen will. Antwortet aber ordentlich, und lügt nicht."

„Ich kann Dich freilich auch vorher losbinden, sagte er gleich darauf zu Achmet, denn mit dem Entspringen hat es keine Noth. Nur warne ich Dich, daß Du es nicht etwa versuchst, denn das möchte Dir doch allzuschlecht bekommen."

Damit lösete er ihn aus den Banden, ließ sich wieder auf das Kissen nieder, und gebot nun dem Fürsten, er solle erzählen, wie er zu dem schönen Frauenbilde gekommen sei.

Es ergab sich bald, die entführte Dame sei eben die Gräfin Laura, über die, als seines Vetters pflichtvergessene Wittwe, Pietro so bittre und harte Klagen geführt hatte, und Fürst Achmet seie sowohl der Mohrenjüngling mit dem Zitherspiel, als auch der Ritter, vor dessen Speer der

alte Graf Paolo bei'm Turnier in sein Blut gefallen war.

„Das bessert Eure Sache nicht sonderlich, Herr, sagte Thiodolf kopfschüttelnd; vielmehr haftet ja nun der Mord des greisen Paolo noch ganz besonders schwer auf Euch, wenn man gleich wohl sieht, daß Ihr die Dame nur mit ihrem guten Willen entführt habt."

„Den Grafen Paolo traf ich unversehens zum Tod, entgegnete Achmet. Ich wollte nichts Anders, als mich vor meiner Dame in ritterlicher Zier und Ueberlegenheit zeigen. Da riß die Wildheit des Gefechts, und die verschiedne Kampfesweise, die bei uns und bei den Christenrittern herrscht, einen so harten und blutigen Ausgang herbei."

„Wenn Eins dem glattzüngigen Herren nur trauen dürfte! sagte Thiodolf. Aber sein Feiglingsstück von vorhin, wie er mich in der Ohnmacht binden wollte — es zeugt allzusehr wider ihn, und gebt Acht, die Sache geht ihm an's Leben."

„Soll es denn dahin kommen! rief Laura, die Hände ringend. Und wir hatten uns ein Daseyn

getraumt voll endloser Lust bis in weite, weite Jahre hinaus!“

„Ja, erwiederte Thiodolf, warum habt Ihr keine bessern Gedanken gehegt. Dergleichen ruhmleeres Geschwelge mag nicht leicht zu bessern Dingen führen. Mir ist es auch widrig, daß ich ihn nun tödten muß, aber ich merke wohl, ich darf nicht anders. Ist hier eine gute Sumpfwiese in der Nähe, Achmet, oder ein Teich, wo man es kurz und gut mit Euch zu Ende bringen kann?“

„Thiodolf, sagte Harun, wenn Ihr ihm und ihr irgend eine erspriesliche Buße auflegtet, wär es auch wohl genug.“

Der richtende Jüngling sann eine ganze Weile scharf und regungslos nach. Endlich sagte er: gut; ich glaube, es geht auch so. Wir haben in Island eine alte Rede, die heißt: kranke Weiber heilt das Kopfkissen, kranke Männer der Sattel oder das Schiff. — Nun ist es bei Bethörten wohl eben nicht anders, und da will ich versuchen, ob ich Euch Beide heilen kann, Euch, Laura, durch ein recht stilles, ruhiges Jahr, oder auch etwas drüber, und ihn durch ein recht fleißi-

ges, rüstiges, voll Seesturm und Reisegefahr aller Art. Die Gräfin Laura bring' ich vor der Hand in ein Kloster. Da soll sie sich besinnen, ob es ihr nicht überhaupt besser wäre, drin zu bleiben, wegen der mancherlei nachdenklichen Sachen, die in ihrem Leben vorgekommen sind. Derweile fährt der Achmet nach meiner Heimath Island hinauf, grüßt dorten meinen Oheim Nesiolf und meine Muhme Gunhild von mir, und bringt mir Bothschaft was sie machen, und auch, wie es meinem lieben, zahmen Wolf ergeht, den ich dorten zurückgelassen habe. Seht, Kinder, damit ist uns allen geholfen, denn ich muß Euch nur aufrichtig gestehn, so einen Botschafter hätt' ich vorlängst schon gerne gehabt. Ihr Beide aber werdet vielleicht darüber ordentliche, rechtliche Leute, eine Freude den Göttern und Menschen. Wenn aber auch nicht, so mag sich der Achmet nachher seine boshaftige Laura immerhin wieder aus dem Kloster abholen."

„Wo soll ich Euch aber wiederfinden, Herr?" fragte Achmet.

„Ich will schon dafür sorgen, entgegnete

Thiodolf, daß eine Straße hinter mir leuchten soll, auf der von Verirren die Rede nicht ist."

Achmet bereitete sich, einen Schwur zu leisten, daß er Thiodolfs Gebot vollziehen wolle, aber dieser ließ es nicht zu. — „Ihr habt dafür gesorgt, lockrer Herr, sagte er, daß man sich auf dergleichen Dinge aus Euerm Munde nicht verlassen kann. Ich weiß schon einen andern Zaum, den ich Euch anlegen will."

Sie machten sich nun in der Morgendämmrung auf den Weg nach dem Strande. Laura und Achmet schritten trübsinnig und beschämt voran, Thiodolf und Harun gingen ernsthaft hinter ihnen drein. Als der greise Araber am Ufer Abschied nahm, sagte er: „wolle Mahoma, mein tapfrer Nordmann, daß ich Euch in den Lauben seines Paradieses wiederfinde."

„Ehr möcht' es auch wohl nicht geschehn, sagte Thiodolf ernsthaft, und wer weiß überhaupt, ob grade dort. Denn seht, alter Herr, das ist nun schon der dritte Aufenthalt, wo ich höre, daß wackre Leute nach dem Tode zusammentreffen, und ich glaube doch festiglich, daß es nur einen einzigen von der Art geben kann. Nun, Allvater

wird's schon zu machen wissen, und ich denke, wir kommen gewiß alle Beide da hinein."

Der Araber neigte sich ehrerbietig, und grüßte noch lange vom Strande her mit losgewundnem Turban seinem Gastfreunde nach.

Als die Küsten von Afrika dem Auge der Seefahrer zu entschwinden begannen, sang Thiodolf:

„Großer, gelber Löwe
Ging durch heißen Sand um,
Hei, starker Asmundur, den hieb Dein Sohn zu todt!
Frecher Feste Jubel
Flog aus üpp'gem Schloß auf,
Hei, starker Asmundur, da hieb Dein Sohn darein!"

Er wollte weiter singen, aber da kam Isoldens Andenken über ihn; das fröhliche Siegslied erstarb auf seinen Lippen, tief neigte er das Haupt, und zwei große Tropfen rollten aus seinen Augen über den goldnen Helmfridschild herunter."

Dreizehntes Kapitel.

Auf einem Vorgebirge des südlichen Siciliens lag ein schönes, ernstes Frauenkloster. Da sahe die Gegend rings umher gar feierlich und abgeschieden aus. Man wußte nicht, ob es in der Welt Krieg oder Frieden gebe; nur was unmittelbar in die strenge Abgeschiedenheit herein drohte, oder herein leuchtete, galt für eine Begebenheit, und davon mochte man vielleicht durch funfzig oder mehrere Jahre sprechen, bis wieder irgend ein neuer Vorfall verdrängend dazwischen trat.

Da geschah es, eines Tages, daß Thiodolfs feierlicher Kriegerzug sich strandauf heranwand; einige der Nonnen meinten verloren zu seyn, andre sahen doch einer sehr ernsten Prüfung Gottes entgegen, indeß wieder andre etwas Herrliches und Hochfreudiges erwarteten. Mochte es dies, mochte es jenes gelten, die Thore des Gotteshauses wurden aufgethan in demüthiger Ergebung; lichthell strahlten buntfarbige Kerzen hervor aus den heiligen Gängen; die Abbatissin stand mit

allen Jungfrauen in der Pforte, und sang den wunderlichen Heldengestalten entgegen:

„Wenn Ihr als Todesboten kommt:
Wir wissen, daß auch Tod uns frommt!
Zieht Ihr als müde Pilger ein:
Willkommen uns zu Brodt und Wein!
Naht Ihr als andachtvolle Gäste:
Ach, viel giebt's hier der frommen Feste!“

Thiodolf reckte die linke Hand grüßend nach ihnen aus, indem er mit der rechten den Speer zum Friedenszeichen so herum warf, daß er mit der Spitze gegen den Boden kam.

„Wir verstehen Euern sittigen Gruß, sagte die Abbatissin, und danken Gott, daß er Euch mit milden Gesinnungen zu uns sendet. Gebt uns kund, was Ihr von unserm armen Klösterlein begehrt.“

„Ach liebe, fromme Dame, entgegnete Thiodolf treuherzig, wir begehren gar nichts, wir bringen etwas; ob nun die Gabe des Dankes werth ist, kann Euch freilich erst die Erfahrung lehren. Hier dieses junge, schöne Frauenzimmer, über das ich auf eine etwas wunderliche Weise die Vormundschaft erlangt habe, sollt Ihr auf etwa ein Jahr bei Euch behalten, oder auch ein wenig

drüber, je nachdem sich's trifft. Hat sie in der Zeit nicht etwa Lust zum Klosterleben und zur Buße gewonnen, so mögt Ihr sie wieder in die Welt hinauslassen, aber doch auf keine Weise ehr, als bis Euch Jemand diesen Goldring zeigt."

Er hielt der Abbatissin einen mit Runen beschriebnen Fingerreif zur genauen Betrachtung vor die Augen, und sagte dabei, indem er sich zu Achmet wandte: „seht, lieber Herr, den Ring bekommt Ihr zum Wahrzeichen, sobald Ihr mir Nachricht bringt von Oheim Nefiolf, und Muhme Gunhild, und meinem lieben Wolfsthier, aber auch nicht einen Augenblick ehr. Damit, denk' ich, hab' ich Euch gut genug an der Leine fest, denn so schändlich könnt Ihr doch wohl unmöglich seyn, der Laura ganz und gar zu vergessen."

Achmet sprach einige betheuernde Worte gegen Thiodolf, einige zierlich beruhigende, und wohl recht von Herzen kommende verliebte gegen Laura, aber diese schien nichts darauf zu geben, so gänzlich verwandelt bezeigte sie sich, seit ihr das stille Kloster in seiner Abgeschiedenheit zwischen Meer und Gebürg in die Augen gefallen war. Man

konnte nicht wissen, rang sich irgend ein Bewußtseyn ihrer Schuld ernst und strafend und bessernd aus ihrem Herzen heraus vor dem Anblicke des schweigsamen Wohnsitzes, oder that sie nur nach kluger Weltsitte so, um sich das Wohlwollen ihrer künftigen Genossinnen zu erwerben. Thiodolf schien selber sehr ernsthaft darüber nachzudenken. Als die Abbatissin ihre schöne, demüthige Kostgängerin mit Liebkosungen überhäufte, sagte er vor sich hin: „wer ein Pferd erhandelt hat, soll sich nicht ehr drüber freuen, als nach der ersten Tagereise, und ein neues Schiff soll man erst dann preisen, wenn man den ersten Seesturm drinnen ausgehalten hat. Indessen gebe der Himmel, daß die fromme Frau eine Weißagerin sei, ich aber ein bethörter Gesell.“

Darauf gab er der Abbatissin viele Kleinodien und Goldstücke, gebietend, sie solle dafür die junge Dame recht gut nach ihrem Stande halten, aufpassen aber müsse sie ihr gleichfalls; „denn, setzte er freundlich hinzu, bisher hat sie nicht eben allzuviel getaugt.“

Er ließ sich darauf im Kloster umherführen,

und sich erzählen, wie die Nonnen lebten, und was sie thäten, um ihrem Gott zu dienen. Lange hörte er geduldig zu, endlich aber stieß er den Speer gegen den Marmorboden der Kirche, daß die Jungfrauen davor zusammen bebten, und rief aus: „das wäre Isolden aufgehoben? Nun und nimmermehr! Für Andre mag es taugen. Für dies stolze, hohe, königliche Bild taugt es wahrhaftig nicht. Frisch aufgespannt die Seegel, Ihr Isländer, daß wir sie finden, bevor ein thörichtes Gelübd über ihre Lippen springt! Denn ach, hätte sie es einmal abgelegt, da müßt' ich ihr ja selbst zureden, es zu halten, und bräche mir auch das Herz drum entzwei!"

Und mit stürmender Eil flog er aus dem Kloster, an das Meer hinab, in das Schiff, und hatte nicht ehr Ruhe, als bis die Barken auf die blaue Fläche, von günstigem Winde getragen, hinausschwebten. Wie nun aber Alles gethan war, was sich thun ließ, ward er freundlich und still, lächelte nach dem Kloster zurück, und sagte: „das ist doch wunderlich. Vorgenommen hatt' ich mir's, wenn ich einmal an solch ein Haus käme, es aufzusperren, damit alle Mädchen heraus-

laufen könnten, die Lust hätten, und nun bracht' ich selbst Eine hinein. Der Mensch kann ganz erstaunlich selten wissen, wie es kommen wird."

Vierzehntes Kapitel.

In der Nacht, wo Thiodolf an der afrikanischen Küste das Rachegefecht in Achmet's Pallaste hielt, waren auch auf Castelfranco wunderbare und entsetzliche Dinge vorgegangen. Malgherita hatte einige Wochen früher ein wunderschönes Knäblein geboren, ohne daß in der feierlich ängstlichen Stunde der grause Vaterfluch in Erfüllung ging, so zaghaft auch im Grunde ihres Herzens beide Eheleute irgend einer bedrohlichen Erscheinung entgegen sahen. Aber alle Besorgniß war dennoch mit dem ersten Lächeln des holden Kindes nicht von ihrem Sinne fortgewälzt. Malgherita erinnerte sich sehr wohl der ausdrücklichen, bedeutsamen Worte des Freiherrn: auf ihrem Schooße

solle sie kein gesundes Kind wiegen, bis die furchtbar geheime Bedingung des Fluches gelöst sei. Wenn daher die Wärterinnen ihr den lächelnden Liebling hinreichen wollten, wehrte sie ihn von sich ab, fürchtend, auf ihrem Schooße könne und müsse ihn der angewünschte Tod überfallen. Auch gebot sie, daß man ihn Tristan taufe, der traurigen Wolken eingedenk, die gleich von der Geburt an über sein junges Leben hereinhingen, und theils wohl mit in der Erinnerung an den Namen ihrer Schwester Isolde, als welche, wie jene schöne Königin in den alten Sagen einem Tristan, — wenn auch im sehr verschiednen Sinne, — dem armen Kinde als ein gefährlicher und zerstörender Stern aufgegangen war.

Nun wandelten in der erwähnten Nacht Pietro und Malgherita unter den Orangenbäumen ihres Schloßgartens umher. Ein mildes Thauen wehte aus beglänzten Mondwolken nieder, liebliches Geflüster hielten die duftigen Zweige und Blätter miteinander; aus der Burg herüber funkelte wie ein Gestirn das Licht aus dem Kämmerlein, wo Tristans Wiege stand.

„Wer da hinein dürfte! seufzte Malgherita.

Wer schaukeln dürfte Dich kaum erst vom Himmel geschwebten Engel auf mütterlichem Schooß! Strenger Vater, das hat Dein herber Fluch mir verwehrt.“

Pietro seufzte schwer, und konnte keine tröstliche Erwiedrung finden. So schritten sie denn schweigend neben einander auf und ab, in all ihrem Liebesglück wie von schwerer Gewitterluft beinahe zerpreßt.

Da rauschte es an der Pforte, die nach dem Felde hinaus führte, und stöhnte und klopfte gar ängstlich. Malgherita schauderte zurück, und wollte nicht zugeben, daß Pietro öffne, meinend, es stehe gewiß ein entsetzlicher Spuk draußen. Er führte sie also erst in einen Seitenflügel des Schlosses hinauf, und ging alsdann, nach dem nächtlichen Gaste zu sehn. Aber Malgherita lehnte sich in banger Neugier aus dem Fenster, und blickte scharf über die Burgmauer hinab. Eine Mönchsgestalt kauerte, halb zusammengesunken, draußen. Vor der schrie Malgherita ängstlich auf: „o Gott, der Unheilsbote! Das ist er, den mir das schauerliche Mönchsgebürg an der Norwegsküste verkündete!“

Nicht lange darauf kam Pietro mit dem Gaste hereingeschritten; er meinte, seine zagende Gattin dadurch zu beruhigen, denn es war ja eben der Priester Jonas, der sie auf Island zusammengegeben hatte. Aber Malgherita schöpfte nur neues Entsetzen daraus, gedenkend an des alten Nefiolfs grause Bilder und Gedanken von dem erschlagenen Christenpriester, und an alle trübe Vorbedeutungen, welche damals die Hochzeitfeier umschwebt hatten.

Der alte Priester schien auch eben keine erfreuliche Kunde zu bringen. Pietro hatte ihn in der ersten Eil, und einer Art von Freude, welche in ihm vor diesem Zeugen und Beförderer seines holden Minneglücks aufging, nicht zu Worte kommen lassen, aber jetzt erhub der Greis bedenkliche Reden von einer dunkeln, zahlreichen Kriegsschaar, die feindlich gegen die Burg heraufziehe. Der Ritter zweifelte nun, ob der Alte nicht etwa verstört im Gemüthe sei, mit seinen seltsamen Nachrichten, und begehrte, zu wissen, wie er denn so plötzlich hier in den Süden hereingerathe? „Kinder, entgegnete Jonas, Euer schützender Engel hat mich hereingeführt, dafern Ihr meiner War-

nung Gehör schenkt. Im Uebrigen laßt es Euch genug seyn, zu wissen, daß meines Gleichen, die wir uns der Bekehrung unsrer heidnischen Brüder gewidmet haben, niemalen so gar fest an einen und denselben Ort gebunden sind. Unsre Obern rufen, und wir ziehn. Auf einer solchen Fahrt landete ich hier; ich hörte, wie man sich in einer abgelegnen Bucht besprach, die Veste des Marchese von Castelfranco mit Feuer und Schwerdt zu überfallen. Da eilte ich denn zur Warnung herauf, und, liebe Kinder, flieht mit Windesschnelle, oder vertheidigt Euch gewaltig. Eure Feinde sind zahlreich, und ich glaube, der große Baron aus der Provenze führt sie in eigener, heldenkräftiger Person selbsten an."

Mit diesen Worten kam ein schier wahnsinniges Schrecken über Malgheriten. Bald trieb sie ihren Gemahl zur Flucht, bald zur Vertheidigung an, und wenn er dann das Zimmer verlassen, oder auch nur an das Fenster treten wollte, um seine Vasallen zu berufen, fiel sie in krampfhaften Zukkungen vor seine Füße hin, und ließ ihn nicht von der Stelle. So rief sie auch heftig nach ihrem Kinde, und dann wieder noch heftiger und ängstlicher,

cher, man möge sich hüten, daß nicht Vater, nicht Mutter ihm nahe komme, sonst breche die Verwünschung aus, und der arme kleine Tristan seie durch Isolden unwiederbringlich verloren.

Mitten zwischen diese Schrecken brachen andre Schrecken herein. Der große Freiherr hatte wirklich bereits im verderblichen Zorn einen Theil der Burg eben so schnell erstiegen, als gestürmt. Flammen loderten von da herüber, wüthendes Siegesgeschrei brauste durch alle Säle und Gärten heran. Die Burgmannen flohen oder fielen in ihr Blut. Mühsam nur, und mit Anstrengung eines verzweifelten Muthes, schlug sich Pietro, Malgheriten auf dem Arm, durch die siegstrunknen Geschwader, und flüchtete mit ihr in den nahen Wald hinein. Von dem kleinen Tristan blieb ihnen auch nicht die mindeste Spur.

Als nun die Sonne heraufstieg, sahe die Burg Castelfranco nicht viel anders aus, als sie der alte Hirt vor einiger Zeit im wahrsagenden Muthe gesehn hatte. Ein öder, ungeheurer Trümmerhaufen lag sie da; nur einzelne Flammenblitze zuckten wie schmerzhaft darüber hin. Starr blickte Pietro's Auge nach dem zerstörten Ahnensitze hinüber,

Malgherita weinte heiß um ihr Kind, und verbarg das Haupt an des Gatten Brust, sprechend: „nun hat uns das Schicksal an unsres Herzens Wurzel gefaßt. Nicht wahr, Pietro?“

Derweile schied der alte Jonas, der ihnen treulich bis hierher nachgekommen war, in großer Bewegung von ihnen, und seufzte: „warum darf ich doch nicht bei Euch bleiben, Ihr Trostbedürftigen! Aber ich gürte mich, wie es der Höchste befiehlt, und fern nach unbekannten Heidenvölkern treibt mich sein heiliger Wille hinaus.“

Funfzehntes Kapitel.

Die Trümmer von Castelfranco lagen manche Tage hindurch, ohne daß ein menschlicher Fuß sie betrat, als der des armen Pietro, welcher oftmalen nach den Spuren seines verlornen Kindes forschte, ohne davon irgend etwas entdecken zu können. Daß der Freiherr den Knaben nicht etwa mit sich genommen habe, war ihm aus viel-

fachen Aussagen der Landleute zur vollen Gewißheit geworden, und somit sein letztes trübes Hoffen vernichtet. Er suchte nur zwischen den eingefallnen Mauern nach Tristans Gebein. Sobald aber die Sonne hinunter zog, jagte auch ihn ein plötzliches Grausen von dannen.

Demohngeachtet geschahe es, daß endlich einstmalen bei Sternenlicht zwei hochgewaltige Männer dorten zusammen trafen. Der eine war Thiodolf, der andre der große Baron.

Erst mit Einbruch der Nacht aus seinen Schiffen getreten, konnte sich der Isländer gar nicht zurecht finden. Er war die Anhöhe nach Castelfranco hinaufgestiegen, und irrte nun staunend zwischen den unordentlichen Steinhaufen umher. — „Seltsam! sagte er zu sich selbst. Ich weiß doch Weg und Steg sonst immer gut zu finden, und nun bin ich, statt in gastliche Freundesburg, in zerstörtes Gemäuer hineingerathen.“

Indem ward er die hohe Gestalt des Freiherrn gewahr, wie dieser auf dem vorragendsten Trümmerhaufen saß, das Haupt in die hohle Hand gelehnt. Mit ungewohnten Schauern überschlich ihn die Erinnerung an das Lied, welches er den

afrikanischen Hirtenknaben hatte singen hören vom Römerherzog Marius auf dem wüsten Platze der uralten Carthago. Aber eben deswegen nahm er sich um so kecker zusammen, trat dicht vor die Erscheinung hin, und fragte: „wer bist Du, Nachtgesell?“

Es war, als schrecke der Freiherr ein wenig zusammen vor dem unvermutheten Gruße; bald jedoch wieder in der alten starren Festigkeit erwiederte er: „wer ich bin, darf Jedermann wissen. Ich bin der Vater der sündhaften Malgherita, und weil ich ihr und ihrem Buhlen dies Schloß hier zerstört habe nach Ehre und Recht, ist es mir nun auch vergönnt, über dessen Ruinen zur Nachtzeit zu trauern.“

„Ha, wenn es so ist, rief Thiodolf, bin ich nicht irre gegangen! Wohl aber hat mich's zum rächenden Zweikampf grade in guter Stunde hereingeführt.“

„Willkommen! sagte der Freiherr aufstehend, und sein breites Schwerdt zückend. Ich hab' es mir nicht besser gewünscht. Möchtest Du, wie Du mit Deinem wunderlichen Helmgehörn da im Sternenschimmer vor mir stehst, nur auch der-

selbe seyn, der mich um meine älteste Tochter Isolde gebracht hat!“

Da ließ Thiodolf die gute Klinge Nottenbeißer unangerührt, und sagte gelassen: „ich kann nicht mit Euch fechten, lieber Herr. Ich habe mich anders besonnen. Gegen mich behaltet Ihr allezeit Recht.“

Staunend blieb der Freiherr, mit beiden Händen auf sein Schwerdt gestützt, ihm gegenüber stehn, und rief endlich: „ob Du wahnsinnig bist, ob Dich ein Nachtgeist umtreibt — ich weiß es nicht. Aber der Kraft ermangelst Du nicht, das fühlt man an Deinem Thun und Reden. Was willst Du denn eigentlich von mir?“

„Hört einmal, Ihr allzugestrenger Rächer, sagte Thiodolf, wer sich mit dem Richtschwerdt übernimmt, dem fährt es am Ende wohl gar in sein eignes Herz, und mich dünkt, so ist es Euch bereits ergangen. Löset nun, löset den Fluch, der auf Malgheritens Haupte ruht. Eine Burg wieder zurecht bauen, wollen wir bald, und wenn ich nicht Land und Meer so lange durchfahre, bis ich Eure älteste Tochter heimbringe, so nennt mich einen wort- und werthbrüchigen Kerl. Das sind

die besten Salben, die ich Eurer Wunde anempfehlen kann, und wahrhaftig, ich thu' es aus gutem Herzen."

„Guter Thor! seufzte der Freiherr. Lösen den Fluch, der auf Malgheritens Haupte ruht, — wer kann denn das, als einzig und allein das versöhnte Geschick?"

„Mit in die Zügel fassen, entgegnete Thiodolf, kann braven Kriegsmannes eherne Faust doch auch."

„So? rief der Freiherr ingrimmig aus, daß es schaurig durch die öden Trümmer hinklang. Vermag auch braver Kriegsmann zu schaffen, daß Isolde, die furchtbar strenge Nonnenjungfrau in Liebesgluth entbrenne? Daß sie um eines Helden Leben —? Und noch so Vieles mehr! O laß mich, Bethörter. Denn ehe das Alles nicht geschieht, wird Malgherita kein gesundes Kind auf ihrem Schooße wiegen. Huldibert, der alte strenge Ritter und Maler, hat es ja schon früher gesagt."

Damit wandte er sich in trotziger Verzweiflung ab, und schritt über die Ruinen hinunter. Thiodolf aber sagte gelassen: „nun, es ist doch schon Etwas. Die andern Bedingungen kriegt

man wohl mit der Zeit auch noch heraus." Und alsbald eilte auch er von der Höhe fort, um Pietro und Malgherita im Lichte des schon heraufdämmernden Tages wiederzufinden.

Sechzehntes Kapitel.

Unter einem dichten Olivengezweig, das Pietro halb zur Laube und halb zur Hütte ineinander verschränkt hatte, lag Malgherita im Morgenschlummer; ihr Ritter saß neben ihr, bleichen und schwer betrübten Angesichtes, auf ganz andre Weise die holde Schläferin bewachend, als er es wohl sonst in glücklicheren Tagen aus süßer Liebeständelei gewohnt gewesen war. Da zuckte ein Strahl der Frühsonne über Malgheritens Wimpern hin, sie fuhr lächelnd in die Höhe, gleich darauf einen Guß von bittern Thränen über ihr Antlitz hinströmend, wie um damit das helle Licht einer nicht mehr in ihr Leben gehörenden Freudigkeit zu löschen. Pietro drückte sie sehr bewegt an

seine Brust. — „O wie viel glücklicher waren wir, als Du damals auf Island in meinen Armen erwachtest! rief er aus. Und dennoch kamen wir uns recht hülfsbedürftig und verlassen vor.“

„Auf Island! wiederholte Malgherita, nachsinnend, und ihre Thränen trocknend. Pietro, ich habe in diesen Morgenträumen auch wieder Verbindung mit Island gehabt. Weißt Du wohl, daß es mir zu Sinn war, als tanzten die Lieblinge — Du erinnerst Dich wohl, sie nennen dorten ihre kleinen Alfengeister so, — als tanzten die um mich her, und wollten mir wieder Räthsel aufgeben. Einige schaukelten sich auch auf den nahen Fruchtbäumen, und naschten davon, und lachten, daß es so gut schmeckte, und warfen den Tanzenden mit freundlicher Neckerei das erlesenste Obst von ihrem Schmause herab. Dabei nickten sie mir liebevoll zu, und sangen, sie seien mir nachgezogen sehr weit, sehr weit, mit gutem Rath, aber es belohne sich recht lustig, wenn man hübschen Frauenbildchen diene. Mir ward das Herz ganz leicht, und ich mußte lächeln, bis mir der Sonnenstrahl in's Auge riß, und ich den Verlust un-

fres lieben Kindes wieder so gar hart und bitter empfand."

Sie hub von Neuem heiß zu weinen an, und Pietro fühlte auch seine Augen feucht, so daß er sein Angesicht abwandte, die Thränen zu bergen. Da sagte Malgherita: „holder Freund, die Lieblinge haben mir auch einen Trost gebracht. Ob es nun Träumerei war, ob wirklich eine glückliche Ahnung darin liegt, — ich weiß es nicht. Aber das weiß ich wohl, sie sangen mir unter alten Räthselstrophen von zwei Schwestern — es soll wohl auf Isolden und mich gehen — auch sehr viel von dem schönen Griechenlande vor, und von der Kaiserstadt Konstantinopolis. Es war auch fast, als müsse ich unsern kleinen Tristan dort wiederfinden. Aber auf alle Weise fühl ich's: wär' ich nur erst einmal dort, ich könnte von meinem Grame vielleicht genesen."

„O laß uns doch gleich aufbrechen!" rief Pietro, und sprang empor, gewöhnt, Malgheritens leiseste Wünsche alsbald in's Werk zu richten. Aber seine jetzige Armuth und Machtlosigkeit in's Gedächtniß rufend, sank er im zürnenden Kummer wieder an der weinenden Gattin Seite zurück.

So saßen sie eine ganze Weile trauernd bei einander. Da rauschte es endlich über ihren Häuptern, und sie sahen, wie eine blanke Speerspitze, nach vorn herüber geneigt, als um unter den Zweigen durchzukommen, dennoch in deren Windungen sitzen geblieben war, und nun von einer kräftigen Hand ungeduldig hin und her gerissen ward. — „Bei Gott, rief Pietro aus, das ist ein Nordlandsspeer!“ — „Ja wohl, herzlieber Bruder!“ tönte eine bekannte Heldenstimme, und die Lanze im Laube hängen lassend, sprang Thiodolf zu den Beiden vollends in die Umschattung herein. Wie er aber in Malgheritens verweinte Augen sah, brachen ihm helle Thränen hervor; er kniete vor ihr in's Gras nieder, streichelte ihre und Pietro's Hände, und sagte nur immer: „o, Ihr lieblichen Freunde, hab' ich Euch so fröhlich verlassen, und muß Euch nun so herzenstraurig wiederfinden!“ — Malgheriten strömte dazwischen in weicher Klage ihre Unglücksgeschichte von den zarten Lippen. Als sie nun den Verlust des Kindes erzählte, fuhr Thiodolf in die Höhe, furchtbar mit den Waffen zusammenrasselnd, und ausrufend: „hei, warum hab' ich das nicht

in voriger Nacht gewußt, auf den Trümmern von Castelfranco!“ — Gleich darauf aber setzte er sich wieder ruhig in's Gras, sprechend: „nein, es ist doch recht sehr gut, daß ich nichts davon gewußt habe. Da wär' es zu einem wilden Ende gekommen, und nun, liebe Kinder, kommt es gewiß noch zu einem sehr guten. Seht, der Fluch des großen Freiherrn muß gelöst werden können; irgend etwas von dessen wunderlichem Inhalte weiß ich schon. Nur gehört Isolde mit in den Reihen, und glaubt mir, ich finde sie wieder auf.“

„Ist sie denn nicht bei dem Vater? fragte Malgherita. Um Gott, Freund, wo ist sie denn sonst?‘

„Ja, wer's wüßte! entgegnete Thiodolf. Hör' Malgheritchen, das ist vor der Hand noch eine etwas verwickelte Geschichte, und die Zeit zum Erzählen fehlt. Sage mir lieber, womit kann ich Dir jetzt einen Dienst thun?“

Sie sprach von ihren Träumen, und von der Sehnsucht nach den Griechenlanden und nach Konstantinopolis, und alsbald rief Thiodolf aus: „ei, Malgheritchen, liebes Kind, wozu liegen denn mei-

ne zwei Barken seegelfertig am Strande, als um Dich zu führen, wohin es Dir behagt?“

„Es ist nur, entgegnete diese, ihn dankbar anlächelnd, daß Du über diesen Umweg wohl Isoldens Spur verlierst.“

„Spur! sagte Thiodolf etwas unwillig. Spüre mir 'mal etwas aus da auf dem blauen Wellenrücken des Meers, oder droben in den Bahnen der leuchtenden Luft! Bessere Spur hab' ich auch nicht von Isolden. Wär' es aber auch, ich brächte Dich doch vorerst hin, wohin Du Lust hast, denn Du bist gar zu gut und niedlich, Malgheritchen. Wenn Eins tüchtig zufragt, allenfalls auch mit den stählernen Zungen von Speer und Schwerdt, findet man alle Spuren in der Welt aus, ob sie gleich ein Bischen groß und weitläuftig ist.“

Während nun die Dreie in wieder vereinter Reisegenossenschaft an's Meer hinab gingen, traf man auf allerlei traurige Ueberbleibsel vom wilden Angriffe des großen Freiherrn. Verbrannte Hütten sahen mit ihren schwärzlichen Balken und Steinen aus den Gebüschen vor, bleiche Menschengestalten wankten darum hin, unter ihnen

welche, die man noch wohl als vormals fröhliche Mitgenossen des Festes bei Pietro's und Malgheritens Ankunft erkennen konnte. — „Wie gesagt, murmelte Thiodolf in sich hinein, es ist recht sehr gut, daß ich Mancherlei nicht gewußt habe, als ich Gestern Nacht mit dem großen, stolzen Manne über den Trümmern von Castelfranco zusammen traf.“ — Dann stieß er in sein Heerhorn, daß die verschüchterten Strandbewohner recht heftig davor zusammenschraken. Aber sie wurden bald inne, wie wenig sie Ursach dazu hatten. Die herbei eilenden Nordmänner wurden befehligt, Gold und Lebensmittel und Kostbarkeiten aus den Schiffen zu holen, und das stob Alles so schnell und reichlich aus den Händen des jungen Führers fort, daß derselbe Gang aber und abermals wiederholt werden mußte, und die noch kaum jammerbleichen Gesichter sich in Freude rötheten über einen plötzlich bescheerten Wohlstand, desgleichen man nimmermehr, auch in den glücklichsten Tagen nicht, geahnt haben mochte.

Einige erfahrne Isländer schienen ihrem großmüthigen Heerfürsten bedenkliche Einreden thun zu wollen, aber er sahe sie mit Blicken an, vor

denen sie bereits gewohnt waren, jedwedes Wort zurück zu halten. Sie gewannen also nichts, als daß einige Hirten in ihrem italisch fröhlichen Uebermuth ihnen die ernsten Gebärden verzerrend nachmachten, worüber Thiodolf von ganzem Herzen lachen mußte, und in sehr lustigem Muthe vom Lande stieß.

Siebzehntes Kapitel.

Die Reisenden fuhren an einem sonnenhellen Tage, nachdem sie schon des Meeres viel durchmessen hatten, an einer blühenden, von schönen Laubwäldern umschatteten Insel hin. Malgherita warf so verlangende Blicke da hinüber, daß Thiodolf nicht erst lange nach ihrem Begehren fragte, sondern alsbald nach dem Ufer steuern, und die Anker werfen ließ, worauf er dann seine lieben Gäste an den lockenden Strand führte, und, während ein Gezelt für diese aufgeschlagen wurde, den mitgenommenen Kriegsleuten gebot, aus ei-

nem nahe herauf leuchtenden Städtlein die besten und seltensten Früchte und Weine herbei zu holen, auch sich selbsten dabei gehörig gütlich zu thun.

„Wovon sollen wir denn das Alles bestreiten? fragte ein alter Isländer mit unzufriednem Lächeln. So mit einmal losbrechen zu Raub und Plündrung werden wir doch nicht sollen, gegen Leute, die uns nicht das Mindeste zu Leid gethan haben?“

„Verhüten das alle Asgardshelden! rief Thiodolf. Nein, aus den Schiffen sollt Ihr holen, was Ihr an Gold braucht, um reichlich zu bezahlen für Alles, was wir begehren.“

„Ja, da möchten wir auch mit der mäßigsten Bezahlung nicht ausreichen, entgegnete der misvergnügte Alte. Wir haben der Schätze viel vergeudet, seit wir von Island fort sind, und gewonnen auch noch nicht das Mindeste. Nun hat Eure wilde Freigebigkeit an den toscanischen Küsten vollends den Rest verschleudert — denn einreden ließet Ihr Euch ja nicht — und wir haben beinahe nichts mehr, wofür sich irgend etwas kaufen ließe, es seie denn, daß wir unsre Waffen und Schiffe losschlügen.“

„Das ist eine recht dumme Geschichte! sagte Thiodolf. Wie ist es doch nur möglich, daß dergleichen Zeugs einem Asmundursohn begegnen kann!“

„Recht sehr wohl ist das möglich, kam die Antwort zurück, wenn ein Asmundursohn allem verständigen Rathschlag die Ohren schließt, und sich beträgt, wie ein unbesonnenes Kind.“

Da fuhr der überreizte Thiodolf zornig in die Höhe, und weil ihm eben ein abgerissener Baumzweig zur Hand lag, hob er diesen empor, den allzudreisten Ermahner damit zu treffen, alsbald jedoch das Beleidigende seiner Bewegung fühlend, und die unritterliche Waffe wieder sinken lassend.

Aber es war schön dieses übereilte Drohen viel zu viel gewesen für den ehrbaren alten Kriegsmann, und für die Schaar aller seiner Genossen rings umher. Alle hatten sie, als auf einen Wink, die Hände an den Schwerdtgriffen, und drängten sich bitter scheltend um Thiodolf her.

Der stand, von heißer Schaamröthe übergossen, den Blick gegen den Boden gewandt, und ließ sich Alles gefallen, was man gegen ihn an

Ermahnungen und Strafworten ausstieß. Sobald sich aber der Sturm etwas gelegt hatte, sagte er mit leiser Stimme: „Nordmannen, ich habe mich auf eine ganz entsetzliche Weise vergangen; ich weiß nichts, was mich entschuldigen könnte, als daß ich den Baumstamm im Grimme wahrhaftig für eine Streitaxt angesehn habe, aber ich weiß sehr wohl, ich hätte besser hinsehn sollen. Nun ist es jedoch einmal geschehn, und es giebt kein andres Mittel, von Dem da und mir die Scharte auszuwetzen, als einen ehrlichen Zweikampf. Zu dem bin ich auch in jeglichem Augenblick fertig, sobald wir das zarte Frauenbild entfernt haben. Pietro, geleite sie auf das Schiff zurück, und schicke uns von dort noch so viel Zeugen herüber, als Du entbehren kannst, ohne die Fahrzeuge unbewacht zu lassen."

Es geschahe nach seinem Gebot, denn Jedermann fühlte wohl, daß von andrer Friedensstiftung oder auch nur Milderung hier keineswegen die Rede seyn könne. Selbst Malgherita versuchte nicht, dem ihr so theuern Freunde etwas einzureden; er war ihr viel zu hochverehrt und herrlich dazu. Aber als sie ihm die Hand zum Ab-

schiede reichte, wollte ihr der Othem vor Bangigkeit stocken, denn der greise Gegner sahe gar gewaltig und siegserfahren aus.

Als nun der ganze Kämpferkreis beisammen war, und Einige daraus den Platz zum Gefechte nach gewöhnlicher Nordlandssitte mit Haselruthen abstecken wollten, sagte Thiodolf: „nein, halt! Ich habe noch einen andern Vorschlag zu thun. Ihr wißt, wie unsre Ahnen oftmals zu fechten pflegten: Schlag um Schlag, ohne daß der Bedrohte ausweichen, oder abwehren darf, oder auch nur mit einer Augenwimper zucken. So geht's dann, bis Einer todt am Boden liegt, und ich meine, wir fechten's auf dieselbe Art aus, weil ich mir schon längst einmal solch eine Probe gewünscht habe, und auch die Sache hier ernsthaft genug dazu scheint. Daß mein beleidigter Gegner den ersten Hieb hat, versteht sich von selbst."

Es war eben nichts dagegen einzuwenden, obgleich die jetzt aufgerufne Nordlandssitte schon lange außer Gebrauch gewesen seyn mochte, und man rüstete sich also zu dem furchtbaren Werk mit allem gebürenden strengen Ernst.

Zwei erfahrne Kampfhelden stellten sich einan-

der gegenüber, und legten sich mit den gezückten Schwerdtern aus, um zu erproben, ob das nun die rechte, nicht zu tödtlich nahe, nicht zu unschädlich weite Entfernung sei, und als sie darüber einig waren, stampften sie mit den beerzten Fersen tiefe Zeichen in den Grund, traten zurück, und Thiodolf und sein Widersacher nahmen die bezeichneten Stellen ein.

Den goldnen Helmfridschild am Halsriemen auf den Rücken geworfen, das Schwerdt gesenkt in der Rechten, unbedeckt und frei stand Thiodolf da, mit den großen, blauen Augen freudig gegen seinen Mitkämpfer hinblickend, und den furchtbaren Hieb erwartend, zu welchem dieser die Klinge schwang.

Das Schwerdt wirbelte in leuchtender Schwingung einigemal durch die Luft, — keine Miene verzog der junge, bedrohte Held, — jetzt, schien es, müsse der Schlag herunter schmettern, — da warf der alte Kriegsmann seine Wehr urplötzlich klirrend in die Scheide, und rief: „nein, ich kann ihn auf diese Weise nicht treffen, den jungen, lichthellen Sproß aus uraltem Stamm, und sprächen auch alle Asgardsgötter: hau drein!

Gar zu hold und kühn und lieblich sieht er aus."

„Ja, was soll denn nun aber sonst daraus werden?" fragte Thiodolf unwillig.

„Junger Herr, entgegnete der Alte, das wird großentheils auf das Beantworten einer Frage ankommen, die ich Euch vorlegen will. Wenn ich Euch nun gehauen hätte, aber weder zum Tode, noch zur Ermattung — wie hättet Ihr mich wieder getroffen?"

„Gewaltig! entgegnete Thiodolf; so Odin mir helfe. Ich glaube immer, es wär' Euer Letztes gewesen, alter Herr."

„Nun wohl, sagte der Greis, da läßt sich eine Versöhnung stiften; Ihr habt mein ja nicht, als eines Ohnmächtigen, schonen wollen. Herzenslieber Thiodolf, Ihr stelltet Euch meinem Hieb, Ihr wolltet gleichfalls gegen mich loshauen — die Beleidigung ist ab und todt, und ich küß' Euch aus ganzem Herzen mit dem Friedenskuß, Ihr junges herrliches Fürstenkind. Wer aber das Mindeste wider diese Sühne einzuwenden hat, dem brech' ich den Hals."

Das frohe Zusammenschlagen der Waffen zeig-

te, wie der Greis keinen Gegner hierbei antreffen werde. In erhöhter Liebe zu dem jungen, edlen Führer schwamm und ruderte man zu den Schiffen zurück, wo Malgherita, vernehmend, auf welche rühmliche Art Alles geschlichtet sei, nicht umhin konnte, dem kühnen Freund die rosigen Lippen zum Kusse hin zu reichen; fröhlich beugte sich Thiodolf gegen die zierliche Gestalt herab, und Pietro stand ohne alle Anwandlung der einst so thöricht aufwallenden Eifersucht dabei, wohl wissend, welche zuverlässige Schätze er in Hausfrau und Waffenbruder besitze.

Achtzehntes Kapitel.

„Ja, sagte Thiodolf nach einer Weile, das ist nun Alles gar schön und gut; wir haben einander seelenlieb, und könnten vergnügt leben, wie die Könige, nur daß wir leider noch immer nicht zu Gelde gekommen sind. Was ist dabei anzufangen? Länger, das sag' ich Euch, zieh' ich

nicht mit leeren Taschen umher. Man muß zusehen, wie man etwa den Leuten hier einen so tüchtigen Dienst erzeigt, daß man dafür ohne Erröthen eine reiche Vergeltung annehmen darf. Oder was besser wäre, man spürt wohl Räuber und sonst rechtloses Gesindel aus, die man mit gutem Gewissen todtschlägt und wegnimmt, was man bei ihnen findet. Wie heißt denn eigentlich die Insel da vor uns?“

„Lieber Herr, entgegnete ein alter versuchter Seefahrer, das ist das schöne Eiland Cephalonia.“

„Cephalonia! wiederholte Thiodolf nachsinnend, und zu einer andern Insel hinüberblickend, die sich in der Entfernung wahrnehmen ließ. Dann muß ja das dorten wohl Zante seyn.“

„Ihr habt es gut errathen, mein junger Herr!“ sprach der Alte.

„Da ist eben nichts zu errathen dabei, sagte Thiodolf. Oheim Nefiolf hat mir so oftmalen von diesen beiden Eilanden erzählt, und von den Geschäften, die er sammt meinem großen Vater allhier getrieben hat, daß ich nicht hingehört haben müßte, oder ein Schwachkopf seyn, wenn ich mich

nicht in der Gegend zurecht finden sollte. Wißt Ihr wohl, Kinder, daß unser Geld uns an keiner gelegnern Stelle hätte ausgehn können, als grade hier? Die von Zante sind mir von Vatersseite her noch Tribut und Schatzung schuldig. Er und Oheim Nefiolf hatten ihnen geholfen gegen die von Cephalonien, und sich Gold und Waare dafür ausbedungen, eine große Menge — wenn ich mich recht besinne, werd ich's noch ziemlich genau angeben können, — das Volk versprach auch aus Leibeskräften; als es aber zum Zahlen kommt, wollen sie nicht dran, haben sich nun ihrerseits mit den Cephaloniern verbunden, und weil ein Sturm die beiden Nordlandshelden indeß in's hohe Meer hinaustreibt, nach einer Küste hin, wo mein Vater ein schönes Lieb gewann, und darüber die ganze Sache vergaß, hat auch Oheim Nefiolf zur Gesellschaft nichts abgekriegt. Aber wart! Nun sollen sie zahlen, bei Heller und Pfennig, und ein tüchtiges Strafgeld noch obenein. Lichtet die Anker, liebe Kinder, und macht Euch fertig zum Gefecht!"

„Ach Thiodolf, seufzte Malgherita, schon wieder fechten? Erlaß ihnen — ich bitte

Dich so sehr — erlaß ihnen doch lieber die ganze Schuld.“

„Kind, entgegnete er, ich wollt' ihnen ehr noch einmal so viel dazuschenken, als Dir etwas abschlagen. Es ist nur diesmal so schlimm, daß wir selber nichts haben.“

„Selber nichts haben? fragte sie mit staunendem Kopfschütteln. Sind denn die königlichen Edelsteine nichts, die Du beständig bei Dir trägst, und mit deren lieblichem Funkeln Du mich so oftmalen ergötzest?“

„Ja Malgheritchen, rief Thiodolf, zum Spielen und Ansehn sind die recht gut, aber weiter taugen sie für uns zu gar nichts, denn sie gehören dem Bertram.“

„Eben deshalb! erwiederte die lächelnde Frau. Den Bertram kenn' ich recht gut, und verbürge mich dafür, daß er Euch mit Freuden die Hälfte des Schatzes leiht, und wenige Steine daraus rissen uns schon aus aller Noth.“

„Das kann Alles wohl seyn; sagte Thiodolf. Aber Bertram ist nun einmal nicht selbsten zur Stelle, und von Einem borgen, der weder antworten kann, noch die Tasche zuhalten, — es

kommt mir nicht eben zum rühmlichsten vor. Ueberhaupt, wozu borgen, wenn man nur ein bischen fest einzustreichen braucht, um sein ehrliches Eigenthum zu gewinnen? Mußt mir auch nicht gar zu viel einreden wollen, Malgheritchen, sonst wird am Ende gar noch eine ordentliche Weiberherrschaft draus."

Und damit seegelten beide Barken lustig auf Zante los.

Wie man sich dem Hafen näherte, standen alle Nordlandskrieger in voller, schwerer Rüstung auf den Verdecken gereiht, ihre großen, leuchtenden Schilder vor der Brust, die in der Sonne funkelnden Stahlspitzen ihrer Speere scharf nach vorwärts geneigt, so daß die auf der Insel alsbald erkennen konnten, die Fremden kämen zu ernster Fehde heran. Wild bliesen die isländischen Schlachthörner drein.

Es gab auch ein großes Gewimmel am Strande, Lärmfeuer brannten auf, Sturmfahnen flatterten, vieles Volk lief und ritt durch einander hin. Festen Blickes schaute Thiodolf darnach aus, und sagte endlich mit misvergnügtem Lächeln: „ja wenn sie's nicht besser anfangen und ordentlicher,

soll's ihnen wenig helfen, und haben wir nur ein ganz erbärmliches Gefecht zu bestehn."

Aber es schien auch nicht einmal dazu kommen zu sollen, denn eine kleine Barke, von der viele weiße Friedensflaggen wehten, steuerte gegen das Hauptschiff heran.

Als man ihr vergönnt hatte, sich zu nähern, warf sie Anker, und ein Mann darin hielt, sich empor richtend, eine sehr schöne und weitläuftige Rede über die Seegnungen des Friedens, wohinein er viele anmuthige Geschichten aus der altgriechischen Sagenlehre kunstreich zu verweben wußte.

„Siehst Du, Malgheritchen, sagte Thiodolf zu seiner holden Gefährtin, nun sind wir zu den Leuten gekommen, die an den Apollo glauben, von dem Du mir einmal vorsagtest. Die Machmudsdiener hab' ich schon vorlängst gefunden, und vielleicht gelangen wir nun auch bald an die Kerls mit dem Trevisant."

Aber mit welchem Staunen hörte er, daß der Mann zuletzt mit einer christlichen Ermahnung schloß, und daß er sich wirklich zu demjenigen bekannte, welchen Thiodolf in ehrfurchtsvoller

Ahnung den weißen Christ zu nennen gewohnt war. — „Ihr Leute, rief er, gegen den Boden stampfend, aus, Ihr mögt mir auch die rechten seyn, die eine Ehre davon haben, den weißen Christ anzurufen! Bringen da den Apollo hinein, und wer weiß, wen noch sonst! Habt Ihr nicht genug an dem Einen? Und an einem so Großen? Ei, so bitt' ich, nehmt Euch noch ein Halbduzzend mehr dazu, und mischt auch den Machmud und Trevisant mit in das Gerede, damit man doch Alles auf einmal nach Belieben bei Euch finden kann. Aber das bitt' ich, unsre alten Heldengötter von Asgard — die laßt aus dem Spiel. Sie vertragen dergleichen buntscheckige Narrenspossen nicht, und manch ein Nordmann könnt' es Euch dermaaßen gedenken, daß all' Euer Eiland in Schwerdt und Flammen zu Nichte ginge."

Der kluge Mann blieb offnen Mundes dem zürnenden Jünglinge gegenüber stehn, und wußte weder, wie dieser plötzliche Sturm heraufgezogen, noch auch, wie er zu beschwören seyn möchte.

Bald jedoch hatte sich Thiodolf wieder zur Ruhe gegeben, und fuhr fort: „Ihr geht mich nun

freilich nicht gar zu viel an, und wenn Ihr mir zahlt, was Ihr mir schuldig seid, seegl' ich in Frieden weiter. Denn kampfgierig, lieben Leute, kommt Ihr mir eben nicht vor, vielmehr furchtsam, und zwar um ein gut Theil über die Gebühr. Kommt nur getrost auf mein Schiff. Da will ich Euch Alles vorrechnen, und wir werden wohl recht bald miteinander einig."

Die Abgeordneten thaten nach des jungen Seehelden Begehr, und er sagte ihnen nun auf, was sie seinem Vater schuldig seien, wie auch, was er Heute wegen des langen Verzugs von ihnen nachzufordern gedenke. Da erhuben sie große Klage, man gehe doch allzu unbillig mit ihnen um, und sie hätten den größesten Geschwadern kaum je so viele Schatzung gezahlt. — „Das kam auf die Geschwader an, sagte Thiodolf, ob sie mehr oder weniger nehmen wollten, vorzüglich auch darauf, ob ihnen mehr oder weniger zukam. Mir aber kommt es nun einmal genau so zu, und nach andern Leuten richt' ich mich überhaupt nicht."

Dabei blieb er ganz gelassen, und ließ die Abgeordneten sich in klugen und wohlvorgebrachten

Gründen erschöpfen. Wie sie aber endlich anfingen, sehr kläglich zu thun, sagte er: „nun, gehabt Euch nur nicht so jämmerlich. Damit Ihr seht, daß ich es nicht bös mit Euch meine — ich will Euch einen Gefallen thun. Wegen meines Oheims Antheil wär' es nur doppelte Schickerei, und wohl auch doppeltes Schrecken für Euch. Ihr könnt mir also das Zwiefache zahlen, und ich nehm' es dann für ihn sogleich mit."

Als aber die Abgeordneten noch bleicher wurden, und dies Anerbieten für eine Ungnade ansahen, ward Thiodolf sehr zornig, ausrufend: „ehrlichem Mann ist fremden Mannes Gut im Hause wie Feuer! Und Ihr wolltet es noch behalten? Wartet nur! Ich merke, Ihr hättet Oheim Nesiolfs Antheil lieber gar nicht ausgezahlt. Es soll mir nicht viel, so steige ich ohne weitre Unterhandlung an's Land, und hole mir selbst, was uns gebürt. Auf den Fall aber auch wohl noch ein bischen drüber, denn Schwerdt ist ein Streichholz, damit man nicht allzu genau messen kann."

Da wurden die Gesandten sehr kleinlaut und gefällig, und nicht lange, so ruderten vom Stran-

de her viele Nachen, mit Gold und Purpurdecken und silbernen Gefäßen bepackt, an Thiodolfs Schiff, und luden dorten aus.

Neunzehntes Kapitel.

Der gefürchtete Seemann wußte, seit sich die Inselbewohner ihm nachgiebig und seinem Rechte bedienstet erzeigten, so mild und gütig zu ihnen zu sprechen, daß ihnen alsbald alle Furcht verging, und sie mit einigem Behagen zu dem fremden riesig schönen Jüngling aufsahen; ja, einigen schien sogar mit ihrem Antheil an der Schatzung eine so wundersame Bekanntschaft nicht eben allzutheuer bezahlt. Man wußte zudem, daß wer sich guter Freundschaft mit irgend Einem der nordländischen Meerhelden zu rühmen wußte, eben dadurch mit all dessen furchtbaren Genossen befriedet war.

In diesem ruhigen Verkehr hub Thiodolf an, zu forschen, ob nicht eine Dame, wie Isolde, an

dieser Küste erschienen sei, die hohe, königlich leuchtende Gestalt mit so scharfen und klaren Worten bezeichnend, daß Pietro und Malgherita einander anlächelten, und sich gestehen mußten, es sei, als rufe ein Magier das Bild der Verlornen mit beschwörenden Worten aus dem Meere herauf.

Auch die Inselbewohner lächelten, als breite sich der Nachglanz einer sonnigen Erscheinung über ihre Stirnen aus, und bald wurden mehrere Stimmen laut, verkündend, ja, in der That habe sich ein so erhabnes Frauenbild schon vor Monden an ihrem Ufer sehen lassen, in Geleitschaft des ritterlichen Handelsfürsten Glykomedon, der aber schnell damit fürder geseegelt sei, man wisse nicht, ob nach den Küsten der Lakedämonischen Freimänner hinüber, ob etwa weiter um die Moreische Halbinsel herum.

Sehr wohl kannte Malgherita des weitgereisten Glykomedons Namen, und meinte ihn schon früher einmal auf ihres Vaters Burg bei einem Sängerfeste erblickt zu haben. Thiodolf ließ sich ihn von den Leuten beschreiben, beschrieb seinerseits wieder, und rief plötzlich aus: „der Feigling

hat mich unerhört betrogen! Der war es, der unter den Kastanienschatten hinging, einen andern Knaben — so meinte ich — an seiner Hand, aber das ist wahr und wahrhaftig Isolde gewesen!“

Die furchtbare Gluth begann aufzusprühen aus seinen rollenden Augen, und die Inselbewohner fuhren scheu zurück. „Ruhig, Kinder, sagte er. Glykomedon ist ja nicht unter Euch. Wie war sie denn gegen ihn?“

„Halb scheu, halb vertrauend, Herr; kam die Antwort zurück; wenigstens sah es so aus. Bisweilen strahlte sie ihn mit den herrlichen Augen forschend an, daß er, wie von einem Pfeilgeschoß getroffen, davor zusammen bebte. Dann wieder wußte er ihr von seltsamen Dingen vorzureden, von der Zerstörung ihrer väterlichen Burg —“

„Das ist eine Lüge!“ fiel Thiodolf ein.

„Und wie die ganze Gegend umher in Feuer und Brand stehe durch einen schrecklichen Isländer, und wie der nun verfolgend hinter ihnen her sei —“

„Ge-

„Genug!“ sagte Thiodolf. Und nach langem Schweigen Malgheritens Hand fassend, seufzte er recht aus Herzensgrunde: „o höre doch, höre doch, mich flieht sie, und mit dem bethörenden Schwätzer zieht sie durch die Welt!“ — Er sah aus, wie ein schmerzlich Verwundeter, der sich in edlem Führermuth vor den Schaaren noch aufrecht erhält.

Plötzlich aber wieder zu der alten freudigen Kraft ermannt, fragte er nochmals: „nach den moreischen Küsten hinüber?“ Und auf die bejahende Antwort hieß er die Anker lichten, die Segel den Winden geben, noch vorher so viel Gold und Kostbarkeiten an die Inselbewohner ausstreuend, daß — hätte nicht diesmal das Ermahnen einiger alten Kriegsleute geholfen — der ganze Asmundurstribut wieder aus seinen Händen fortgestäubt wäre.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Nacht lag tief über den Lakedämonischen Felsenufern, vorsichtig ruderten dir Schiffe durch die schäumende Brandung hinan, und Thiodolf beugte vom Steuerruder Brust und Haupt nach vorwärts über, sprechend: das haucht mir gar herrlich und feiernd entgegen von diesen Höhen und Waldungen. Hier mögen schon einstmalen große Thaten vollbracht worden seyn."

„So ist es auch; entgegnete Pietro, der ihm zur Seiten stand. In diesen Gegenden haben die mannhaftigsten und schreckenlosesten Streiter des ganzen uralten Griechenlandes ihr Wesen getrieben. Ein wildes, kampfgieriges Geschlecht, sagt man, hause auch noch bis auf diese Stunde hier. Sie nennen sich die Freimänner von Lakonien, geben den griechischen Kaisern nur seltnen, meist immer abgezwungenen Zins, und hülflose Fremdlinge scheuen das unwirthbare, räuberische Gestad."

„O mein Pietro, rief Thiodolf in großen Freuden aus, da kommen Leute, wie wir es sind,

eben an die rechte Stelle. Verkünde mir aber doch etwas von den alten Sagen aus der schönern Zeit, wo hier wohl noch Helden wohnten, die nicht nur der Menschen Schrecken waren, sondern auch der Menschen Lust."

Und viele der feierlichen Geschichten quollen von Pietro's Lippen, vor allem die That des Leonidas und seiner Dreihundert, und wie der einzige aus der Schlacht Entronnene geächtet und entehrt herumgehn mußte, bis er in einem andern rühmlichen Treffen fiel, und der Tod ihm seine Schmach löschte mit eignem Herzensblut.

„So war es Recht! sagte Thiodolf glühenden Auges. O behüte doch jeden wackern Kerl ein günstiges Gestirn, daß nie etwas auf seine Ehre sprühe, davon man sprechen könne, es sei ein Flecken. Denn sieh, Bruder, der arme Uebergebliebne, von dem Du erzählst, hatte es wohl auch nicht so böse gemeint. Er dachte vielleicht, Botschaft müsse doch irgend Jemand bringen, und nun bekam es ihm so! —"

Lange in ein tiefes, wehmüthiges Nachdenken versunken, munterte er sich selbst endlich mit den Worten wieder auf: nun, ein ehrliches End' hat

er ja dennoch gefunden, und daran lassen es die Götter wohl nimmer, wie hart sie auch sonsten treffen mögen, einem treuen Herzen fehlen!“

Man warf eben jetzt Anker; aber die See ging sehr hoch, die Schiffe blieben in einer unruhigen, schaukelnden Bewegung; Malgherita kam auf das Verdeck, und klagte, ihr sei ängstlich und krank, und vor dem Windesgeheul und Wogengeroll komme nichts als Wehklage in ihren verstörten Sinn: Furcht vor der väterlichen Verwünschung, Jammer um das entriss'ne Kind.

„Wir wollen an's Ufer, sagte Thiodolf. Ist auch die Nacht sehr schwarz, so leuchten doch unsre Fackeln gut, und da wird es dem zagenden Frau'nbild sicherlich besser.“

Malgherita, schon so lange an Thiodolfs siegreichen Schutz gewöhnt, hatte nichts wider seinen Vorschlag, und man landete.

Eine waldige Höhe hinan führte es, wie ein betretner Pfad. Das Leuchten der Fackeln, der Wiederschein der Rüstungen blitzte schaurig über die nächtigen Blätter hin; aber liebliches Kräutergedüft wehte vom Boden auf, die verschlungnen

Olivenzweige wölbten sich wie festliche Laubenbogen über der Wandelnden Haupt.

Oben war ein geräumiger, freier Platz, in der Mitten ein Steingemäuer. „Es ist wohl noch ein Altar aus der Heidenzeit;“ sagte Pietro, erstaunte aber, wie er die Hand darnach ausstreckte, frische Kränze davon herabhängen zu fühlen. Eben wollte er nach einer Fackel greifen, um Alles näher zu beleuchten, da hub sich eine dunkle Mannesgestalt vom Fuße des Altares in die Höh, die seufzte: „laßt mich in Ruh. Ich hab' es abgemacht mit der wilden Welt, in die Ihr hinein gehört. Aber heiß schmerzt mir noch immer vom Scheiden die Brust.“

Die Nordmänner bebten in schweigenden Schaudern zurück. Thiodolf aber schritt vor und sagte:

„Bist Du etwa der, welcher bei Thermopylä übrig blieb? Und kannst noch keine Ruh finden im Hügel? Gieb Dich zufrieden, und hebe Dich von hinnen. Es sollen tapfre Heldensänger Deinen Ruhm singen, denn ehrlich vor dem Feind geblieben bist Du ja doch.“

„Ehrlich vor dem Feind geblieben bin ich ja

doch;" murmelte die Gestalt wie ein hohles Echo zurück, und sank langsam wieder zusammen.

„Laßt ihn, winkte Thiodolf den Kriegern zu. Er schmiegt sich wohl jetzt eben wieder in sein Erdenbett hinunter."

Aber man merkte wohl bei'm matten Sternenlicht, daß er oben auf dem Rasen liegen blieb. Da leuchteten die Krieger mit ihren Fackeln hinzu; nicht eines Gestorbnen, aber wohl eines Sterbenden Antlitz starrte ihnen entgegen, und nach wenigen schweren Athemzügen lag er als eine Leiche da.

„Es ist einer von den Freimännern Lakoniens, sagte Pietro. So hat man mir ihre wunderliche Tracht und Gestalt beschrieben. Er muß in einem heißen Gefechte gefallen seyn. Seht nur, aus wie vielen tiefen Wunden das Blut über seine Stirn und seine Brust hingeronnen ist."

Malgherita zitterte heftig. „Wir stehn auf gräßlichem Boden, sagte sie. O bitte, hebt mich dort auf das Gemäuer hinauf. Meine Füße tragen mich nicht mehr, und wenn ich hier in das Gras niedersänke, würde mir's immer seyn, als fänd' ich eine Leiche zum Kopfkissen."

Pietro und Thiodolf hoben sie auf den Altar. Schweigend und ernst standen und lagen die Nordmannen im trüben Fackelschimmer umher. Malgherita hüllte sich in ihre Gewande, und so blieb es, bis die Sonne ihre ersten Strahlen über die östlichen Hügel heraufsandte.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die Morgenlichter gaben manch eine Seltsamkeit des erwählten Nachtlagers kund. Wie es Pietro schon in der Dunkelheit gefühlt hatte, zeigte sich der Altar in der That bekränzt, und zwar so reichlich und frisch, daß man abnehmen konnte, es mußte hier noch am vorigen Tage eine große Festlichkeit begangen seyn.

„Wunderlich! sagte Pietro. Leben wir denn noch in der alten hellenischen Heidenzeit?“ Und genauer hinblickend, las er in den Stein eingemeißelt die Worte:

„Der meerentstiegnen Aphrodite geweiht.“

„Liebchen, sagte er voll neuerwachender, lustiger Galanterie zu Malgheriten hinauf, das bist Du. Dem Meer entstiegen bist Du erst in dieser Nacht, und auf dem Altare thronst Du ja noch.“

„Meinst Du? entgegnete Malgherita sehr ernst. Wenn ich nun aber als Opfer hier auf dem Altare läge? Siehst Du den verbluteten Kriegsmann da unten? Es geht hier schauerlich zu. Oder Du hast mich auch wohl vergöttert, und ich bin ein verabscheuenswürdiges Götzenbild geworden.“

Pietro bebte unwillkürlich zurück, aber Thiodolf sagte: „setzt Euch keine thörichten Spukereien in den Kopf. So arg ist es wahrhaftig nicht mit Euch Beiden; das nehm' ich auf mein eignes Herz. Damit Euch aber die Nachtgedanken vergehn, wollen wir ein wenig fürder wandeln in das lachende, morgenröthliche Land.“

Damit hub er Malgheriten leichten Schwunges vom Altar, und Alle schritten in ein blühendes Thal nach Osten zu hinunter.

Der helle, blaue Morgenhimmel über ihnen, zu ihren Seiten der Bäume und Gebüsche saftig

dunkles Grün, und die sanft herniedersteigenden, mit würzigem Grase bekleideten Hügel — Alles das zog die Blicke der Wandrer mit süßem Zauber auf sich hin, und goß erquickende Freudigkeit aus durch Seel' und Leib. Die Nordmannen sangen einzelne Zeilen aus Liebesliedern, so zart, als ihre Heimath sie irgend kannte, und selbst von Malgheritens Lippen — welche doch seit dem Verluste des Kindes sanglos geblieben waren — schwebten einzelne, zaubrisch liebliche Töne in den glühenden Morgenduft hinein.

Thiodolf ging derweile tiefgesenkten Hauptes, aber freudeblitzenden Auges seinen Weg entlang. — „Freuen Euch denn die Blumen also sehr, fragte Malgherita, daß Ihr auch keinen einzigen Blick nach Himmel und Hügel und Wald emporrichten wollt? Es sind ja doch nur Herbstblumen, lieber Freund.“

„Blumen? Herbstblumen? fuhr Thiodolf aus tiefem Sinnen empor. Wer hat an Blumen gedacht? Aber seht hier im Grase die tiefen Furchen! Das kommt von Speerwürfen, liebes Malgheritchen, und fürwahr, ich bin gänzlich bethört,

oder das müssen nordische Speere seyn, die so gepflügt haben in den rasigen Grund."

Die Isländer stimmten ihrem jungen Heerführer bei und schritten fürder auf der gefundnen Spur tapfrer Landsleute, mit einer Sehnsucht, wie sie nur derjenige kennen mag, welcher, auf ein ödes Meereseiland einsam verschlagen, Menschentritte im Küstensande wahrnimmt. Dabei ließen sich einzelne Stimmen aus der Schaar vernehmen, die bald diese, bald jene Lanzenfurche mehr bewunderten. — „Den Wurf, rief Einer, hat ein kühner Held gethan." — „Was sagst Du zu dem da? entgegnete ein Andrer. Eben so tief in den Boden hinein, und die blutige Spur beweis't, daß es vorher durch Feindesglieder gegangen war."

Man kam tiefer in den Forst, und einzelne Speere, in den Bäumen festgeheftet, gaben noch deutlichere Kunde von ihrer Werfer Gewandtheit und Kraft, so wie die Gestalt der Waffen noch ungezweifelter bewies, sie seien aus nordländischer Faust geflogen. Während nun die Kriegsleute hier viel eifriger über die Vorzüge der Würfe rechteten, bald das tiefe Eindringen, bald den im

schönen Bogen von oben herabgeflogenen Schwung priesen, blieb Thiodolf regungslos vor einem Lorbeerbaume stehn, in dessen Stamm eine Lanze von beinahe riesiger Größe saß. Theils deren eben so ungeheure als glänzende Gestalt, theils auch das Beispiel des jungen Hauptmann's versammelte nach und nach alle Nordmannen um diese Stelle. Bewundernd standen sie allzusammt unter dem Gezweig.

Thiodolf sahe bald ehrfurchtsvoll auf den festgeworfnen Speer, bald fragend auf die Kriegsleute ringsherum. Endlich sagte er: „Leute, diese Waffe — betrachtet mir einmal den mächtigen, schöngeglätteten Schaft vom edelsten Holze, den funkelnden Goldreif unten um die Spitze her, und die ungeheure lichtblitzende Stahlspitze selbst — Leute, diese Waffe hier kann keine andre, als eine Helmfridswaffe seyn. Damit wir aber auch mit voller Sicherheit wissen, ob sie dem gewaltigsten aller Nordlandskrieger gehört, und ob seine Heldenfaust sie geworfen hat, so trete jedweder nach der Reihe herzu, versuchend, sie aus dem Stamme herauszuziehn."

Es geschahe, wie Thiodolf geboten hatte.

Manch tapfre Nordlandsfaust rüttelte an der leuchtenden Waffe, aber hart und unbeweglich starrte die in dem Baume fest. Pietro trat ebenfalls vergebens mit angestrengten Kräften daran. Da trat endlich Thiodolf hinzu — auch sein Ringen war beim ersten Anlauf umsonst. Zum zweitenmale, schon Zorn in den blitzenden Augen, begann er die ernste Uebung; nun riß sich endlich der Speer mit gewaltigem Stöhnen und Krachen von dem Lorbeerstamme los, und zugleich stürzte Thiodolf im Zusammenrasseln aller seiner Waffen lang auf den Rasen hin; aber die ersiegte Lanze hielt er fest in der Hand. Da neigte sich über ihn ein hoher Greis, in herrlicher Nordlandsrüstung leuchtend, dessen Herzukommen über den Eifer des Wettkampfes noch Niemand wahrgenommen hatte, und sagte ernstlächelnd in isländischer Sprache: „ei Jüngling, Jüngling, wer hat Dich denn gelehrt die Helmfridlanzen aus den Bäumen ziehn?“

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Thiodolf richtete sich langsam in die Höhe, dem greisen Helden scharf in's Auge blickend, und immer schärfer da hinein sehend, neigte er endlich das kühne Jünglingshaupt, und sank langsam wieder in die Kniee zurück. Die Nordmannen standen staunend, auf ihre Lanzen gelehnt, umher. Aber Thiodolf wandte den Goldschild, der ihm am Halsriemen über den Rücken hing, nach vorn, nestelte ihn los, und sagte, ihn dem alten Recken entgegen haltend: „nehmt hin, lieber, ehrwürdiger Herr, denn Ihr müßt sonder allen Zweifel der Helmfrid seyn.“

Staunend trat vor dem goldnen Glanze des Schildes der alte Kriegsmann zurück; eine heiße Röthe, wie halb der Schaam und halb der Freude angehörend, flog über seine Wangen, während er ausrief: „um Gott, Du tapfrer Knabe, wie hast Du diese verhängnißreiche Waffe gewonnen?“

„Ehrlich im offnen Kampf, wie sich das von selbsten versteht, entgegnete Thiodolf. Nun hängt mein Stahlschild, den ich zum freien Geschenke

zurückließ, an der Stelle, wo dieser ehemals gehangen hat: hoch im Lindengezweig, an der norwegischen Küste."

„Ich freilich ließ meinen Goldschild nicht zum freien Geschenk unter den Linden, murmelte Helmfrid zurück, und fuhr, sich abwendend, fort: o siegreicher Knabe, wirf den Schild wieder auf Deinen Rücken. Ich könnte Dich ja sonsten nicht ansehn, denn die einzige ruhmlose Stunde meines Lebens brennt mir beschämend aus diesen Goldlichtern in die Augen ein."

„Ruhmlos? rief Thiodolf aus, indem er mit Rehesschnelle empor sprang. Macht doch, ich bitte Euch, daß ein Andrer, als Ihr, dergleichen spricht, und ich will ihn zur Vernunft zurückbringen, daß er sich darüber verwundern soll. Edler, lieber, hochgewaltiger Herr, ich darf es nicht Euch erst sagen, daß ein siegloses Fechten nicht immer ein ruhmloses ist, und von Euern Thaten an jenem Tage, wo man Euch ohnmächtig in's Schiff trug, tönen alle Harfen von Nordland."

„Thun sie das?" fragte der Greis mit freudefunkelnden Augen. Aber gleich darauf schlug er seinen stolzen Blick wieder gegen den Boden, daß

er fast anzusehn war, wie ein verwundeter Adler, und seufzte: „was kann es helfen! Hab' ich ja doch meinen Schildrand dabei verloren.'

„Euch den wieder zu bringen, hat mich ein günstiger Stern erkoren, sagte Thiodolf, so wenig auch grade ich der hohen Ehre würdig seyn mag. Freilich ein tüchtiger und ein treuherziger Fechter bin ich; das darf ich ohne alle Prahlerei wohl sagen."

„Ei, rief Helmfrid, Du hast wahrhaftig darnach gethan. Wer diesen Schildrand wieder gewinnen konnte, — die Norwegskrieger sind gar gewaltige Helden, — der möchte auch einem Kaiser sein Gewaffen mit Ehren wiederbringen. Aber thue so wohl, und nenne Dich mir, auf daß ich recht gewiß erfahren möge, ob mir eine so überköstliche Gabe nicht nur aus Freundeshand, sondern auch aus Freundesstamme bescheert werde."

Und nur kaum waren die Worte: „Thiodolf, der Asmundurssohn" über des Jünglings Lippen, da umfaßte ihn Helmfrid schon mit gewaltiger Liebe, und fragte nach Oheim Nefiolf und Muhme Gunhild, und nach vielen isländischen Freunden und Verwandten sonst. Dann aber that er drei

gewaltige Stöße in sein Heerhorn, und rief dazwischen: „herbei, Ihr muthigen Wäringer, herbei! Große Freude ist Euerm Obersten aufgegangen, und große Freude auch Euch!“ Thiodolf wollte ihm den Schild übergeben, aber Helmfrid wehrte es ab, sprechend: „so etwas muß öffentlich geschehen und feierlich.“

Indem nun die tapfern Wäringer nach und nach herbei kamen, stellte Thiodolf dem großen Helmfrid seinen Freund Pietro vor, und Malgheriten, gegen welche der edle Anführer sich in sittiger Zierlichkeit neigte, und so anmuthige Worte sprach, daß die schöne Provenzalin sagte: „seht, Thiodolf, so müßt Ihr auch einmal werden. Nehmt Euch ein Beispiel an diesem hohen Ritterbilde, wie herrlich die feine Sitte sich mit der nordischen Kraft und Furchtbarkeit vermählen kann.“ Thiodolf bückte sich tief, und sagte: „ich komme wohl nimmermehr so weit, Malgheritchen, aber Mühe geben will ich mir drum. Hätt' ich nur meinem fürstlichen Waffenmeister hier alsbald wenigstens ein Fechterstückchen vormachen können. So sind wir leider viel zu spät angekommen für den Kampf.“

„Laß Dir's nicht leid drum seyn, tapfrer Knab! entgegnete Helmfrid. Wir wollen schon ernstere Dinge mitsammen ausfechten. Hier die Freimänner von Lakonien sind wohl kühne, wilde Gegner, opfern den uralten hellenischen Gottheiten noch oftmalen, und saugen dabei das Andenken und einen Theil der Kraft ihrer gewaltigen Vorfahren ein, aber es sind ihrer zu wenig, und der große Feldherrnsinn ihnen zu fremd. Es hätte eben nicht Noth gethan, daß ich mit einer Schaar Wäringer hier hereingekommen wäre, um das trotzige Volk wieder einmal zu Unterwerfung und Tribut zu zwingen, aber so ein ernstes Uebungsstück in den Waffen giebt jungen Kriegsleuten bessre Lehre, als alle Fecht-, Schwimm- und Reitschulen in der ganzen Welt. Deshalb hab' ich's mir vom Kaiser ganz eigentlich ausgebeten, und es sind mir nur sehr wenige Schüler bei dem ernsthaften Spiel erlegen. Du folgst mir doch nach Konstantinopolis, Jüngling? Und Deine Freunde und Dein Geschwader auch?"

„Euch durch die halbe Welt, antwortete Thiodolf. Ohnehin wollen meine Freunde gern nach der Kaiserstadt, und ich ginge noch Einmal so

gern dahin, wenn Ihr mir sagen könntet, daß ich einen gewissen Glykomedon dorten fände."

„Glykomedon? sagte Helmfrid erstaunt. O ja, den finden wir sehr wahrscheinlich dort. Aber ich weiß nicht, was eben Dir, junger Islandsheld, an dem weichlichen, pomphaften Handelsritter gelegen seyn kann."

„Schon gut; werdet's erfahren!" sprach Thiodolf halb in sich hinein, und lächelte Malgheriten mit freudigem, zuversichtlichem Kopfnicken an.

Derweile hatten sich die Wäringer alle versammelt, treuherziger Handschlag und freudiges Zusammenklirren der Schilde und Schwerdter ging zwischen ihnen und Thiodolfs Gefolge hinüber und herüber. Da schwang Helmfrid seinen Speer, und Alles stand still, worauf der alte Kampfesheld seinem jungen Freunde winkte, ihm den Goldschild zu geben, und zugleich seine Stimme kräftig zum Gesange erhob. Die Andern mischten sich auf ihre Weise drein, und es stieg etwa folgendes Wechsellied aus den Schatten des Lorbeerbaumes gegen den purpurnen Morgenhimmel auf:

Helmfrid.

Leuchtend im Laube,
Locken der Helden
Umkränzend, wie heißt der König der köstlichsten Bäume?

Thiodolf.

Mit weiten, würzigen,
Wallenden Schatten,
Prangest Du, Linde, als Preis der prächtigsten Bäume.

Helmfrid.

Lobst, Held, mir die Linde,
Lautschallenden Klanges,
Und steht doch singend unter viel stattlicherm Baum!

Thiodolf.

Königlich kränzet
Die Krone des Baums uns;
Ist fremd mir sein Name, sehr fremd auch dem nordischen Lied.

Helmfrid.

Lorbeer, so lautet
In Liedern der Helden
Sein siegender, seeliger Name durch Noth und Tod.

Thiodolf.

Lustiger Lorbeer,
Leuchte mir fürder!
Hier fand ich den Helmfridsspeer; hoch, Lorbeer, hoch!

Helmfrid.

Schallender Schildrand,
Mir schenkt Dich im Schatten
Herrlichen Lorbeers zurück ein blühender Held.

Thiodolf.

Aus leuchtenden Linden
Löst' ich den Schildrand;
Laßt hoch leben die Linden, den Lorbeer auch.

Thiodolfs Krieger.

Alter Heimath holde Kinder,
Heldenstämme, hoch und kühlend,
Liebe, traute Lindenbäume,
Lebt und blüht in tausend Liedern!

Helmfrids Krieger.

Griechenfreunde, große Säulen,
Gründend Euch in heitern Fluren,
Lust'ge, kühne Lorbeerbäume,
Oft umlaubt uns frisch die Locken!

Alle.

Lindenbäume, Lorbeerstämme,
Lust'ge Waldung allzusammen,
Kränzt uns mannigfach mit Kronen,
Kränze nie zu viel hat Nordmann.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fouqué, Friedrich de La Motte-,

Die Fahrten Thiodolfs des Isländers ein Ritterroman

Bd.: 1

Hamburg (1815)

Res/P.o.germ. 382 k-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10924719-6